



Ingo Juchler (Hrsg.)

## **Mildred Harnack und die Rote Kapelle in Berlin**

2. Auflage



## Mildred Harnack und die Rote Kapelle in Berlin





Ingo Juchler (Hrsg.)

# Mildred Harnack und die Rote Kapelle in Berlin

2., verbesserte Auflage

Universitätsverlag Potsdam

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2021  
<http://verlag.ub.uni-potsdam.de/>  
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977 2533 / Fax: -2292  
E-Mail: [verlag@uni-potsdam.de](mailto:verlag@uni-potsdam.de)

Satz: text plus form, Dresden  
Druck: docupoint GmbH Magdeburg  
Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.  
Umschlagbild: Portrait von Mildred Harnack-Fish als Dozentin  
in Madison um 1926 | Gedenkstätte Deutscher Widerstand

**ISBN 978-3-86956-500-2**

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der  
Universität Potsdam

<https://doi.org/10.25932/publishup-48176>

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-481762>

# Inhalt

Ingo Juchler	
<b>Einführung: Mildred Harnack – Mittlerin der amerikanischen     Literatur und Widerstandskämpferin</b>	7
Ladina Ambauen   Christian Becker   Moritz Habl   Bernhard Keitel   Nikolai Losensky   Patricia Wockenfuß	
<b>Kapitel 1: Widerstand in Deutschland – ein kurzer Überblick</b>	15
Christian Mrowietz   Imke Ockenga   Lena Christine Jurkatis   Mohamed Chaker Chahrour   Nora Lina Zalitatsch	
<b>Kapitel 2: Die Rote Kapelle</b>	53
Maren Arnold   Edis Destanovic   Marc Geißler   Sandra Hoffmann   Roswitha Stephan   Christian Weiß	
<b>Kapitel 3: Mildred Harnack</b>	79
Uwe Grünberg   Dominic Nadol   Tobias Pürschel   Ole Wiecking	
<b>Kapitel 4: Karl Behrens</b>	109
Alexandra Fretter   Asja Naumann   Anne Pohlandt   Michelle Recktenwald   Christina Weinkamp	
<b>Kapitel 5: Bodo Schlösinger</b>	123
Ingo Juchler	
<b>Kapitel 6: Interview mit dem Leiter der Gedenkstätte     Deutscher Widerstand in Berlin, Prof. Dr. Johannes Tuchel</b>	147
<b>Literaturverzeichnis</b>	153
<b>Verzeichnis der Autorinnen und Autoren</b>	163
<b>Personenregister</b>	167
	5





Ingo Juchler

## Einführung: Mildred Harnack – Mittlerin der amerikanischen Literatur und Widerstandskämpferin

Mildred Harnack war eine Mittlerin der amerikanischen Literatur in Deutschland und liebte selbst die deutsche Literatur. Als sich in ihrer neuen Heimat die nationalsozialistische Diktatur etablierte, wurde sie zur Widerstandskämpferin in Berlin – und bezahlte dafür schließlich mit ihrem Leben.

Mildred Fish wurde am 16. September 1902 in Milwaukee (Wisconsin) geboren. Die Stadt am Ufer des Michigansees galt im 19. Jahrhundert als German Athens, als Deutsch-Athen, da sich hier verhältnismäßig viele deutsche Einwanderer nach der gescheiterten Revolution von 1848 ansiedelten. 1921 nahm sie ihr Studium der Englischen Philologie und Literaturgeschichte an der University of Wisconsin in Madison auf.<sup>1</sup> Nach Abschluss ihres Studiums 1926 wurde Mildred Harnack an der University of Wisconsin Dozentin am Department of English Language and Literature. An der University of Wisconsin lernte sie auch Arvid Harnack kennen. Harnack entstammte einer alten deutschen Gelehrtenfamilie und war mit einem Rockefeller-Stipendium nach Madison gekommen um Nationalökonomie zu studieren. Mildred und Arvid heirateten noch im selben Jahr. Sie waren beide in intellektuellen Zirkeln der University of Wisconsin aktiv und engagierten sich 1927 gegen die Hinrichtung der italienischstämmigen Anarchisten Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti. 1929 zogen Arvid und Mildred Harnack nach Deutschland, wo sie zunächst in Gießen und Jena und ab 1930 in Berlin lebten.

---

1 Zum Folgenden siehe ausführlich Eberhard Brüning: Mildred Harnack-Fish als Literaturwissenschaftlerin – ihr Beitrag zur Erschließung der amerikanischen Literatur in Deutschland während der 30er Jahre. Berlin, 1983, S. 7 ff.



Arvid und Mildred Harnack 1930 bei Saalfeld, 28. 09. 1930 | Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Während Arvid Harnack im Reichswirtschaftsministerium arbeitete, führte Mildred Harnack ihre Studien zur amerikanischen Literatur fort. Finanziell wurden ihre Studien seit 1929 durch ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und von 1930–1932 durch ein Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung gefördert. Neben ihren Forschungen betätigte sich Mildred Harnack von 1931 an auch als Lehrende. Zunächst arbeitete sie als Dozentin am Englischen Seminar der Friedrich-Wilhelms-Universität, wo sie Lehrveranstaltungen zur amerikanischen englischen Literatur, etwa zu Ralph Waldo Emerson, Walt Whitman, Theodore Dreiser und Sinclair Lewis sowie zu Thomas Hardy und George Bernard Shaw durchführte.

Im Verlauf des Jahres 1932 wurden die Gelder zur Finanzierung von Mildred Harnacks Dozentenstelle an der Friedrich-Wilhelms-Universität gestrichen. Deshalb unterrichtete sie nach dem Sommersemester am Berliner Abendgymnasium, das von Peter A. Silbermann 1927 als erstes Abendgymnasium für Erwachsene in Deutschland gegründet wurde.<sup>2</sup>

---

2      Siehe Peter A. Silbermann: Das Abendgymnasium, Leipzig 1928.

Das Abendgymnasium als Schule, die auch sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen die Möglichkeit zum Abitur und damit zum Studium eröffnete, entsprach sicherlich auch vor diesem Hintergrund der grundsätzlichen gesellschaftspolitischen Haltung von Mildred Harnack. Hier unterrichtete sie bis 1936 englische Sprache und Literaturgeschichte. Mit ihren Hörerinnen und Hörern studierte sie auch englische Schauspiele wie etwa *The Taming of the Shrew* (*Der Widerspenstigen Zähmung*) ein.

Daneben hielt Mildred Harnack zahlreiche Vorträge etwa an den Universitäten Gießen und Marburg, der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin sowie im American Women's Club, übersetzte englischsprachige Literatur und war als Verlagslektorin für amerikanische Literatur bei Rütten & Loening tätig. Mildred Harnack war eine sehr engagierte Vermittlerin der amerikanischen Literatur und Kultur in Deutschland.

1936 verließ Mildred Harnack das Berliner Abendgymnasium und unterrichtete fortan an der Volkshochschule Berlin amerikanische Literatur der Gegenwart. Peter A. Silbermann hatte als Jude die Schule bereits nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 verlassen müssen und war zunächst nach Italien, später in die USA emigriert. Mildred Harnack traf sich allerdings auch nach Schließung der Schule durch die Nationalsozialisten mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern in privaten Studiengruppen: «Sie liebten es sehr, wenn Mildred ein in den USA neu erschienenes Buch zu Hause bei einer Tasse Tee mit ihnen besprach. Da sie nur fortschrittliche Werke aussuchte, sahen die Jugendlichen die Neuerscheinungen in Hitlerdeutschland zum ersten Mal mit anderen Augen.»<sup>3</sup> Daneben promovierte Mildred Harnack in Amerikanistik an der Universität Gießen und publizierte über Nathaniel Hawthorne, Thornton Wilder, Thomas Wolfe und William Faulkner. Schließlich lehrte sie vom Wintersemester 1941/42 bis Sommersemester 1942 auch an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität und bot Veranstaltungen wie *Die amerikanische Literatur seit 1920*, *Amerikanische Literatur des Südens* und *The Frontier in American Literature* an. Mildred Harnacks Verhaftung im September 1942 während eines Urlaubs auf der Kurischen Nehrung beendete ihre sehr rege Lehrtätigkeit in Berlin auf dramatische Weise.

---

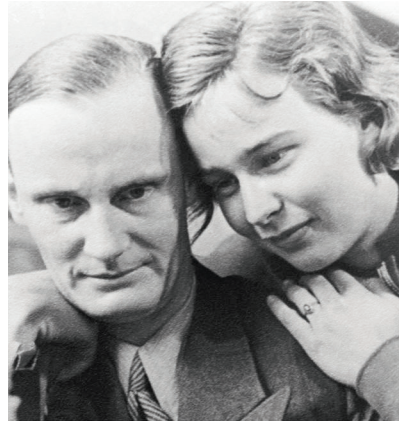
3 Zitiert nach Shareen Blair Brysac: *Mildred Harnack und die Rote Kapelle. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung.* München, 2003, S. 252.

Bereits kurz nach der Machtübernahme von Adolf Hitler am 30. Januar 1933 hatte sich um das Ehepaar Harnack ein Kreis von Freunden gebildet, der gegen die Nazis opponierte. Dazu zählten der Schriftsteller Adam Kuckhoff und seine Frau Greta, der frühere preußische Kultusminister Adolf Grimme sowie Karl Behrens und Bodo Schlöisinger, Schüler von Mildred Harnack am Berliner Abendgymnasium. Aufgrund ihrer Kontakte zur amerikanischen Botschaft konnte sie ihren Schülern im nationalsozialistischen Deutschland nicht zugängliche Informationen, Reden von Franklin D. Roosevelt und Darstellungen über den Spanischen Bürgerkrieg besorgen.

Im Verlaufe der Zeit erweiterte sich der Kreis oppositionell Gesinnter um Mildred und Arvid Harnack: Sie kamen mit Libertas und Harro Schulze-Boysen und deren Freundeskreis in Kontakt. Der Oppositionszirkel umfasste bis zu seiner Zerschlagung durch die Nationalsozialisten etwa 150 Personen verschiedenster Berufsgruppen, unterschiedlicher parteipolitischer Einstellungen und Konfessionen. Die Gruppe verfertigte oppositionelle Flugblätter und lieferte Informationen an die amerikanische Botschaft sowie an die Sowjetunion. So warnten etwa Harnack und Schulze-Boysen den sowjetischen Botschaftssekretär Alexander Korotkow vor dem bevorstehenden Angriff auf die Sowjetunion («Unternehmen Barbarossa»). Doch Josef Stalins Geheimdienstchef Lawrentij Berija nahm diese Warnung nicht ernst. Aufgrund von Funkkontakten des Netzwerkes zur Sowjetunion wurde die Gruppe von den Nationalsozialisten *Rote Kapelle* genannt – «rot» bezog sich auf deren linke Haltung und mit «Kapelle» wurden Funker assoziiert, die wie Pianisten in einer Kapelle spielen.

Nachdem es der Gestapo im August 1942 gelungen war, einen Funkanspruch zu dechiffrieren, wurden zahlreiche Personen des Netzwerkes verhaftet. Darunter waren am 7. September 1942 auch Mildred und Arvid Harnack, die gerade in Ostpreußen Urlaub machten. Im Hausgefängnis der Gestapo-Zentrale (Prinz-Albrecht-Straße 8, heute Topographie des Terrors) wurden sie zum Teil unter Folter verhört. Zusammen mit anderen Mitgliedern der Roten Kapelle wurden Arvid und Mildred Harnack vor dem Reichskriegsgericht (heute ein Wohnhaus, Witzlebenstraße 4–10) der Prozess gemacht: Arvid Harnack, Harro Schulze-Boysen und andere wurden zum Tode verurteilt und am 22. Dezember 1942 im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet. Mildred Harnack erhielt eine Zuchthausstrafe über 6 Jahre. Doch Hitler ließ das Urteil durch eine weitere





Harro und Libertas Schulze-Boysen | Privatbesitz/  
Reproduktion Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Verhandlung aufheben, so dass schließlich auch sie zum Tode verurteilt wurde. Am 16. Februar 1943 wurde Mildred Harnack in Plötzensee guillotiniert. Zuvor übersetzte sie noch im Gefängnis Gedichte von Johann Wolfgang von Goethe, am Tage ihrer Hinrichtung *Das Vermächtnis*. Sie war die einzige amerikanische Zivilistin, die von den Nationalsozialisten hingerichtet wurde. Mildred Harnacks letzte Worte vor der Hinrichtung waren: «... und ich habe Deutschland so geliebt.»

Die vorliegende Publikation stellt das Ergebnis eines Projektes dar, das Studierende des Faches Politische Bildung an der Universität Potsdam zusammen mit Hörerinnen und Hörern der Peter A. Silbermann-Schule (Wilmerdorf) durchführten. Dieses Abendgymnasium für Erwachsene ist eben die Schule – wenn auch heute an einem anderen Ort in Berlin gelegen –, an der Mildred Harnack von 1932–1936 englische Sprache und Literaturgeschichte unterrichtet hat. Die Publikation erscheint zum 90jährigen Jubiläum dieses ersten deutschen Abendgymnasiums.

Die Studierenden sowie die Hörerinnen und Hörer machten es sich in diesem gemeinsamen Projekt zur Aufgabe, eine kurze Übersicht zur Geschichte des Widerstands zur Zeit des Nationalsozialismus, zur Entwicklung der Widerstandsgruppierung Rote Kapelle sowie zu den (Widerstands-)Biographien von Mildred Harnack und ihren Schülern Karl Behrens und Bodo Schlösinger zu verfassen.

Einführend beschäftigen sich Ladina Ambauen, Christian Becker, Moritz Habl, Bernhard Keitel, Nikolai Losensky und Patricia Wockenfuß

mit der Widerstandsgeschichte der Edelweißpiraten, von Georg Elser, der Weißen Rose, dem religiös motivierten kirchlichen Widerstand sowie mit dem militärischen Widerstand. Auf weitere Gruppen und Personen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus konnte im Rahmen dieses kurzen Überblicks nicht eingegangen werden.

Im zweiten Kapitel setzen sich Mohamed Chaker Chahrour, Christian Mrowietz, Lena Christine Jurkatis, Imke Ockenga und Nora Lina Zalitatsch mit der Geschichte der Berliner Widerstandsgruppierung Rote Kapelle auseinander. Sie gehen dabei auf die verschiedenen Widerstandskreise und einige Biographien ein, beschreiben Aktionen der Roten Kapelle sowie die Rolle von Frauen in der Gruppierung und beschäftigen sich mit der Darstellung und Wahrnehmung der Roten Kapelle in der Bundesrepublik und in der DDR.

Maren Arnold, Edis Destanovic, Marc Geißler, Sandra Hoffmann, Roswitha Stephan und Christian Weiß legen sodann den Fokus auf die Biographie von Mildred Harnack im Kontext ihres Handelns im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Darüber hinaus gehen sie auch auf posthume Würdigungen dieser Amerikanerin im Widerstand durch die Peter A. Silbermann-Schule sowie durch die Verlegung von Stolpersteinen für Mildred und Arvid Harnack im Beisein des amerikanischen Botschafters ein.

In den beiden folgenden Kapiteln werden die Biographien und Widerstandsaktivitäten zweier Schüler Mildred Harnacks vorgestellt. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die Quellenlage für die Auseinandersetzung mit diesen Personen im Widerstand nicht sehr ergiebig ist. Zunächst beschäftigen sich Uwe Grünberg, Dominic Nadol, Tobias Pürschel und Ole Wiecking mit Karl Behrens. Behrens arbeitete in der AEG-Turbinenfabrik und bildete dort einen Kreis von Personen, die sich gleichfalls gegen den Nationalsozialismus engagierten. Nach seiner Verhaftung wurde Karl Behrens – wie den anderen Angehörigen der Roten Kapelle auch – vor dem Reichskriegsgericht in der Witzlebenstraße der Prozess gemacht. Diese Einrichtung des nationalsozialistischen Repressionsapparats wird in diesem Kapitel gleichfalls behandelt.

Sodann setzen sich Alexandra Fretter, Asja Naumann, Anne Pohlandt, Michelle Recktenwald und Christina Weinkamp mit einem weiteren Schüler Mildred Harnacks vom Berliner Abendgymnasium, Bodo Schlösinger, auseinander. Dabei gehen sie auch auf die Widerstandsaktivitäten von dessen Frau Rose ein, beschreiben den sozialdemokratischen

Widerstand, stellen vor dem Hintergrund der Beschäftigung von Bodo Schlösinger beim Auswärtigen Amt die Rolle desselben im Dritten Reich dar und schließen ihr Kapitel mit Überlegungen zur Erinnerungskultur ab.

Im abschließenden Kapitel wird ein Gespräch mit dem Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Prof. Dr. Johannes Tuchel, zur Roten Kapelle vorgestellt. Darin geht es um den Umgang der Nationalsozialisten mit den Angehörigen des Widerstandskreises Rote Kapelle, die unterschiedlichen Sichtweisen auf die Rote Kapelle nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in der Bundesrepublik und in der DDR sowie die gegenwärtige Wahrnehmung dieses Berliner Widerstandskreises.

## Danksagung

Die Verfasserinnen und Verfasser sind Peter Behrens und Hans Coppi – den Söhnen der von den Nationalsozialisten hingerichteten Angehörigen der Roten Kapelle Karl Behrens und Hans Coppi – für ihre Gesprächsbereitschaft und das Zurverfügungstellen von Quellenmaterialien sehr verbunden.

Für ihre Unterstützung des Projektes danken wir weiterhin Sebastian Drost (Bibliothek der Gedenkstätte Deutscher Widerstand), Martin Hartmann (Peter A. Silbermann-Schule), Dominic Léraillé (Universität Potsdam), Matthias Mann (Leiter der Bibliothek der Gedenkstätte Deutscher Widerstand), Claudia Marlow, Jeanette Stephan (Stellvertretende Leiterin der Peter A. Silbermann-Schule), Sabine Triebel (Peter A. Silbermann-Schule) und Annegret Wilke (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes). Der Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Prof. Dr. Johannes Tuchel, stellte sich dankenswerter Weise für ein Interview zur Verfügung.

Schließlich gilt mein Dank Christiane Grüner (Leiterin der Peter A. Silbermann-Schule) und Mehmet Yigit (Lehrer an der Peter A. Silbermann-Schule), die sich mit ihren Hörerinnen und Hörern an diesem Kooperationsprojekt beteiligten.





Ladina Ambauen | Christian Becker |  
Moritz Habl | Bernhard Keitel | Nikolai Losensky |  
Patricia Wockenfuß

## Kapitel 1: Widerstand in Deutschland – ein kurzer Überblick

### 1.1 Die Edelweißpiraten

#### Einleitender Gedanke

Folgend werden Jugendgruppen vorgestellt, die unter dem Namen Edelweißpiraten bekannt geworden sind. Zunächst wird ein Überblick entwickelt, in dem die Entstehung des Namens sowie die Haltung dieser jungen Menschen zum nationalsozialistischen Regime aufgezeigt werden. Die Mitglieder der unterschiedlichen Edelweißgruppen leisten sowohl aktiven als auch passiven Widerstand. In diesem Kontext wird auch auf deren Verfolgung durch die Behörden des Dritten Reiches eingegangen, was anhand zweier Beispiele erfolgt: die sogenannte Ehrenfeldgruppe und Jean Jülich und seine Kameraden. Hier wird auch eine kurze geschichtspolitische Rezeption der Edelweißpiraten in der Zeit nach dem Jahr 1945 vorgenommen.

#### Namensentstehung

Den Namen Edelweißpiraten erhalten die jungen Menschen durch Beamte der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Eines der Kennzeichen ist ein Edelweiß unter dem linken Rockaufschlag oder eine weiße Stecknadel. Der Namensteil *Piraten* ist eine zynische Anlehnung an die sogenannten *Kittelbachpiraten*, eine rechtsradikale Gruppe, die bis ins Jahr 1933 bestanden hat. Vergleichbar mit der *Roten Kapelle* ist der Name Edelweißpiraten eine Arbeitsbezeichnung der nationalsozialistischen Bürokratie. Die Namensgebung ist damit fremdbestimmt.

## Edelweißpiraten und nationalsozialistischer Staat

Trotz angestrebter Gleichschaltung durch die Jugenddienstpflicht im Dritten Reich haben viele Jugendliche den Wunsch, sich selbst zu verwirklichen. Sie lehnen die paramilitärische Disziplin sowie den Massencharakter der nationalsozialistischen Jugendorganisationen ab. Die Anfänge der Edelweißpiraten beginnen während des Jahres 1938. Die Edelweißpiraten sind Jugendliche, die gemeinsam Wanderungen unternehmen und an Lagerfeuern musizieren. Mädchen, die sich nicht in die von den Nationalsozialisten erstrebte klassische Rolle der Ehefrau zwingen lassen wollen, sind genauso unter ihnen wie Jungen. Bei der Hitlerjugend (HJ) ist dies aufgrund strikter Geschlechtertrennung strengstens untersagt.<sup>4</sup>

Widerstand zu leisten ist zunächst nicht Ziel der Edelweißpiraten. Dies wird ihnen lediglich durch Reichsführung und nationalsozialistische Behörden unterstellt, weil sich die Jugendlichen eben nicht der HJ unterordnen, sondern ihrem inneren Wunsch nach individueller Freiheit und Meinungsfreiheit nachgehen wollen. Schätzungen haben ergeben, dass die vorwiegend im Rheinland aktiven Edelweißpiratengruppen mehrere tausend Anhänger im Alter zwischen 14 und 17 Jahren gehabt haben.<sup>5</sup>

Durch lange Haare, häufig karierte Hemden und Halstücher unterscheiden sie sich optisch deutlich von der HJ. Neben dem Edelweiß oder der weißen Stecknadel ist die Gitarre ihr Markenzeichen. Auf Bildern sind sie häufig mit dieser zu sehen. Die gemeinsamen Lieder geben ihnen die Kraft und den notwendigen Zusammenhalt, Widerstand gegen das totalitäre Naziregime leisten zu können.<sup>6</sup>

Gewaltsame Konfrontationen mit der HJ stehen auf der Tagesordnung. Treffen Edelweißpiraten auf Hitlerjungen, so artete dies fast immer in einer Prügelei oder Messerstecherei aus. Ein besonderes Augenmerk haben manche Edelweißpiraten auf die Anführer kleiner Hitlerjugendverbände geworfen, weil sie von deren besonders starker faschistischer

---

4 Vgl. Lichte, Michael: Der Widerstand Jugendlicher gegen den Nationalsozialismus, 1999.

5 Vgl. Jülich, Jean: Kohldampf, Knast und Kamelle. Ein Edelweißpirat erzählt aus seinem Leben. Köln, 2003, S. 44 ff.

6 Vgl. Buddrus, Michael: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Politik. Teil 1 München, 2003, S. 468. Und vgl. Jülich, Jean: Kohldampf, Knast und Kamelle. Ein Edelweißpirat erzählt aus seinem Leben. Köln, 2003, S. 44 ff.

und nationalsozialistischer Haltung überzeugt sind. Daher werden diese Anführer häufig von Edelweißpiraten in Fallen gelockt und verprügelt.<sup>7</sup>

Ihre ablehnende Haltung gegenüber dem obrigkeitsorientierten Staatsapparat des Dritten Reiches wird auch an der Organisationsstruktur der Edelweißpiraten deutlich: Sie besitzen in der Regel keine Anführer, da sie sich aus gemeinsamen Interessen zusammenfinden, Gruppenthemen demokratisch beschließen und auch junge Frauen gleichberechtigt beteiligen.<sup>8</sup>

### Repressionen des NS-Staates gegen Edelweißpiraten

Die Edelweißpiraten sind in aktiven und passiven Widerstandsgruppen präsent. Passiver Widerstand umfasst Aktivitäten wie Fernbleiben von Parteitagungen oder gemeinsame Wanderungen. Bereits diese Form der Verweigerung der Partizipation an der nationalsozialistischen Gesellschaft bringt vielfach Schwierigkeiten in der Schule oder beim Finden einer Lehrstelle mit sich. Grund hierfür ist, dass ein Beitritt in die HJ eigentlich obligatorisch ist und viele Edelweißpiraten zudem aus Arbeiterfamilien stammen.<sup>9</sup> Aktive Widerstandsgruppen gehen vielfach hohe Risiken ein, indem sie Flüchtlinge oder Menschen jüdischen Glaubens verstecken, andere Verfolgte unterstützen und Flugblätter mit antinationalsozialistischen Inhalten verteilen.<sup>10</sup>

Auf die Edelweißpiraten reagiert das nationalsozialistische Regime willkürlich: Im Jahr 1940 wird das Konzentrationslager in Moringen für unliebsame Jugendliche eingerichtet, die sich nicht dem System fügen wollen. Viele werden dauerhaft inhaftiert. Zudem sieht das Reichsstrafgesetzbuch für die Bildung einer Clique grundlegend keine Strafbestimmungen vor, sodass Alternativen gefunden werden, um die jungen Menschen verfolgen und einsperren zu können. Vorgeworfen wird ihnen beispielsweise Geheimbündelei, Landfriedensbruch oder Bildung bewaffneter Banden.<sup>11</sup>

---

7 Vgl. Lichte, Michael: Der Widerstand Jugendlicher gegen den Nationalsozialismus, 1999.

8 Vgl. ebd.

9 Vgl. ebd.

10 Vgl. ebd.

11 Vgl. ebd.

Die Verfolgung der Edelweißpiraten verschärft sich durch einen Erlass des *Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes beim Chef der SS*, Ernst Kaltenbrunner (1903–1946), weiter. Dieser legt im Oktober 1944 *Richtlinien zur Bekämpfung jugendlicher Cliques* neu fest. In seinem Erlass heißt es: «*Zusammenschlüsse Jugendlicher außerhalb der Hitlerjugend, die nach bestimmten, mit der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht zu vereinbarenden Grundsätzen ein Sonderleben führen. Gemeinsam ist ihnen die Ablehnung oder Interessenlosigkeit gegenüber den Pflichten innerhalb der Volksgemeinschaft oder der Hitlerjugend, insbesondere der mangelnde Wille, sich den Erfordernissen des Krieges anzupassen.*»<sup>12</sup> In der Folge dieses Erlasses bestraft das NS-Regime junge Menschen, denen Mitgliedschaft in antinationalsozialistisch eingestellten Organisationen unterstellt wird, mit Gefängnis, Konzentrationslager oder Tod. Wie viele eingesperrt, verhaftet oder hingerichtet werden, ist bis heute nicht abschließend erforscht.<sup>13</sup>

## Die Ehrenfelder Gruppe

Hans Steinbrink (1921–1944) ist das zentrale Mitglied der sogenannten *Ehrenfelder Gruppe*, bekannt auch unter dem Namen *Steinbrink Gruppe*. Hierbei handelt es sich um eine, seit dem Jahr 1944 aktive, Widerstandsgruppe mit mehr als einhundert Mitgliedern, die sich aus Jugendlichen und Arbeitern zusammensetzt. Die meisten Mitglieder sind entweder antifaschistisch erzogen worden oder stammen aus Teilen der eher sozialistisch orientierten Arbeiterklasse. Die Ehrenfelder Gruppe arbeitet auch mit dem Nationalkomitee Freies Deutschland (NKFD) zusammen, das engagiert gegen das NS-Regime arbeitet. Der zentrale Aktionsbereich der Ehrenfelder Gruppe ist das Gebiet rund um Köln. Hier beschaffen sie Nahrungsmittel und Waffen am Schwarzmarkt, verbreiten Flugblätter und gehen so ausgerüstet auch gewaltsam gegen das nationalsozialistische Regime vor. Die bekannteste Aktion der Gruppe um Steinbrink ist der Plan, die Sprengung der Hohenzollernbrücke während des Vorrückens der alliierten Streitkräfte zu verhindern. Es bleibt allerdings beim Plan.<sup>14</sup>

---

12 Vgl. ebd.

13 Vgl. ebd.

14 Vgl. Rempel, Anna-Marie et al.: *Widerstand der Jugendlichen: Bartholomäus Schink*, 2011, S. 2.





Bartholomäus Schink | Privatbesitz/Reproduktion  
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Während des Jahres 1944 lernt Steinbrink auch Bartholomäus Schink (1927–1944) kennen, der durch den Vater nachhaltig antifaschistisch erzogen worden ist. Grund hierfür ist nicht zuletzt auch das folgende prägende Ereignis seiner Jugend: Ein jüdischer Freund der Familie wird während der als Pogromnacht bekannten Verfolgung jüdischer Menschen im Jahr 1938 durch Nationalsozialisten ermordet. Da Steinbrink streng vom Naziregime überwacht wird, gerät auch Schink schnell ins Fahndungsraster der Ermittlungsbehörden. Im Jahr 1944 werden Steinbrink und der sechzehnjährige Schink gemeinsam mit elf weiteren Edelweißpiraten ohne vorheriges Gerichtsurteil öffentlich gehängt.<sup>15</sup>

### Jean Jülich und seine Kameraden

Jean Jülich (1929–2011) gehört seit seinem dreizehnten Lebensjahr zu den Edelweißpiraten. Gemeinsam mit seinen Freunden reist er an Wochenenden ins Siebengebirge zum *Blauen See*. Hier treffen sie sich mit anderen Jugendlichen aus dem Ruhrgebiet. Wieder zu Hause in Köln, trifft sich Jülich mit anderen Edelweißpiraten der Stadt. Gemeinsam planen sie Aktionen wie das Entgleisen-lassen von Munitionszügen oder das Übermalen von Propagandaplakaten. Zudem verteilen sie Flugblätter, deren Inhalt sie während ihrer Wanderungen verfassen.<sup>16</sup>

---

15 Vgl. Rüther, Martin: Köln im Zweiten Weltkrieg: Alltag und Erfahrungen zwischen 1839 und 1945. Köln, 2005, S. 436.

16 Vgl. Jülich, Jean: Kohldampf, Knast und Kamelle. Ein Edelweißpirat erzählt aus seinem Leben, 2003, S. 44 ff.



Jean Jülich | Privatbesitz/Reproduktion  
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Jülich hat darüber hinaus auch Kontakte zur Ehrenfelder Gruppe, auch wenn er kein direktes Mitglied ist.<sup>17</sup> Im Jahr 1944 wird er von der Gestapo verhaftet und in deren Kölner Hauptquartier wochenlang verhört und gefoltert. Jülich gelingt es, den Strapazen standzuhalten und verleugnet seine Identität als Edelweißpirat erfolgreich. Dennoch wird er in den Akten der Gestapo als Krimineller vermerkt und bis zum Ende des Krieges in verschiedenen Zuchthäusern festgehalten.<sup>18</sup>

Noch während seiner Haft erfährt Jülich durch Sympathisanten der Widerstandsgruppe NKFD, dass die in Nachbarzellen festgehaltenen Freunde Schink und Steinbrink erhängt worden sind. Er und sein Freund Ferdi haben hier Glück im Unglück, da sie nicht der Ehrenfelder Gruppe angehören. Während amerikanische Truppenverbände im Jahr 1945 auf Köln zumarschieren, wird Jülich ein letztes Mal von der Gestapo in Richtung Osten verlegt, zunächst ins Zuchthaus Siegburg und folgend ins Zuchthaus Butzbach. Hier wird er auch im März 1945 durch die Amerikaner befreit.<sup>19</sup> In dem Film *Edelweißpiraten* aus dem Jahr 2004 schreibt der Regisseur, Niko von Glasow, Jülich nach seiner Befreiung folgende Beschreibung anbei: *«Er fühlt nichts mehr, möchte schreien aber aus seiner Kehle kommt kein Ton».*

---

17 Goeb, Alexander: Keine Ehrung für die Ermordeten, 2011.

18 Vgl. Jülich, Jean: Kohldampf, Knast und Kamelle. Ein Edelweißpirat erzählt aus seinem Leben, 2003, S. 44 ff.

19 Vgl. ebd. S. 56 ff.

## Kontroversen nach 1945

Die Anerkennung der Widerstandsleistungen der Edelweißpiraten allgemein sowie der Ehrenfelder Gruppe und Jean Jülichs im Speziellen ist nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einem Paradigmenwechsel unterlegen. Bis in die 1980er Jahre gelten die Mitglieder vorwiegend als Kriminelle: Sinnbildlich hierfür ist die Tatsache, dass der Rechtsstreit der Familie Schink um die Anerkennung einer politischen Verfolgung ihres Sohnes im Jahr 1958 zu ihren Ungunsten endet.<sup>20</sup>

Der überlebende Jülich arbeitet als Gastronom und wird zudem Präsident einer Kölner Karnevalsgesellschaft. Erste Anerkennung als Widerstandskämpfer und politisch Verfolgte erfährt die Gruppe im Jahr 1984. Hier ehrt die Gedenkstätte *Yad Vashem* in Jerusalem neben Wolfgang Schwarz (1926) und Michael Jovy (1920–1984) auch Schink und Jülich als *Gerechte unter den Völkern*. Dies ist die höchste Auszeichnung des Staates Israel für Menschen, die nicht jüdischen Glaubens sind.<sup>21</sup>

Die Bundesrepublik Deutschland hat den ermordeten Edelweißpiraten um Steinbrink bis heute keine allumfassende Ehrung erwiesen, auch wenn fünf der Überlebenden – mit Namen: Gertrud Koch, Peter Schäfer, Hans Fricke, Wolfgang Schwarz und Fritz Theilen – für ihren Widerstand im April 2011 das Bundesverdienstkreuz erhalten haben.

Jülich erhält das Bundesverdienstkreuz im Jahr 1991. Eine Ernennung Jülichs zum Ehrenbürger seiner Heimatstadt Köln hingegen scheitert am Parteienstreit im Stadtrat.<sup>22</sup> Bis zu seinem Tod im Jahr 2011 leistet Jülich weiterhin Aufklärungsarbeit, wirkt an Kulturveranstaltungen wie beispielsweise dem *Edelweißpiraten Festival* mit, leitet Diskussionen an Schulen und schreibt seine Memoiren in einem Buch nieder. Hierin hat er seine traumatischen Jugenderlebnisse aufgearbeitet und diese an die Öffentlichkeit gebracht. Einer seiner Lebensinhalte nach dem Jahr 1945 ist es gewesen, dass die Edelweißpiraten nicht in Vergessenheit geraten

---

20 Vgl. Goeb, Alexander: Keine Ehrung für die Ermordeten, 2011.

21 Vgl. Gutman, Israel: Lexikon der Gerechten unter den Völkern. Deutsche und Österreicher. Mit einem Nachwort von Horst Köhler. 2. Auflage. Göttingen, 2005, S. 160 f.

22 Vgl. Goeb, Alexander: Keine Ehrung für die Ermordeten, 2011. und vgl. Klein, Ansgar: Jean Jülich (1929–2011), Edelweißpirat. In: Landesverband Rheinland – Qualität für Menschen, 2014.

und seine ermordeten Freunde nicht als Rowdys und Kriminelle gebrandmarkt in Erinnerung bleiben.<sup>23</sup>

## 1.2 Georg Elser

### Einleitendes

Folgend wird Georg Elser (1903–1945) vorgestellt. Zunächst wird dessen persönlicher Werdegang beleuchtet. Dieser ist mit prägend für seine später ablehnende Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus. In diesem Kontext wird Elsers Attentatsversuch auf Adolf Hitler (1889–1945) im November 1939 untersucht, wobei auf Vorbereitungen, Durchführung und Folgen eingegangen wird. Abschließend wird der Frage nachgegangen, wie der Attentatsversuch Elsers geschichtspolitisch einzuordnen ist.



Georg Elser | Privatbesitz/Reproduktion Gedenkstätte  
Deutscher Widerstand

---

23 Vgl. Jülich, Jean: Kohldampf, Knast und Kamelle. Ein Edelweißpirat erzählt aus seinem Leben. Köln, 2003.

## Werdegang

Elser wird am 4. Januar 1903 in Hermaringen als erstes von sechs Kindern von Ludwig Elser und Maria Müller geboren und wächst in Königsbronn auf. Seine Jugend ist hart, freudlos und konfliktbelastet. Schon früh ist er gezwungen, Verantwortung zu übernehmen. Der Vater ist gesundheitlich beeinträchtigt und alkoholabhängig, wodurch die Familie verarmt. In der Schulzeit fällt der junge Elser früh durch sein handwerkliches und zeichnerisches Geschick auf.<sup>24</sup>

Nach sieben Jahren Schule beginnt er im Jahr 1917 eine Ausbildung als Eisendreher im Hüttenwerk in Königsbronn. Diese bricht er aus gesundheitlichen Gründen frühzeitig ab. Er beginnt im Jahr 1919 eine Tischlerlehre und erlernt das Bau- und Möbeltischlerhandwerk. Elser gilt als besonders geschickter Geselle, der großen Wert auf sorgfältige Arbeit legt und selbst umfangreiche Arbeiten ohne Umstände fertigstellt. In dieser Zeit ist Elser gezwungen, sein Geld beim Vater abzugeben. Nach Bedarf erhält er von diesem kleine Summen.<sup>25</sup> Nach Beendigung seiner Ausbildung bekommt Elser im Jahr 1924 eine Anstellung in Heidenheim, die er im folgenden Jahr wieder aufgibt. Innerhalb der sich anschließenden sieben Jahre geht er auf Wanderschaft am Bodensee und löst sich von seinen komplizierten Familienverhältnissen. Noch in der Zeit seiner Wanderschaft werden er und seine Lebensgefährtin Mathilde Niedermann im Jahr 1930 Eltern eines Sohnes.<sup>26</sup> Im Mai des Jahres 1932 kehrt Elser nach Königsbronn zurück. Wieder im elterlichen Haus, richtet er sich eine Tischlerwerkstatt ein und unterstützt zudem seine Mutter in der Landarbeit sowie seinen Vater bei der Waldarbeit und im Holzhandel. Im Dezember des Jahres 1936 nimmt Elser erneut in Arbeit in Heidenheim an.<sup>27</sup>

## Politische Aktivität

Politisch steht der Freiheit und Unabhängigkeit liebende Elser der KPD nahe und tritt bereits zwischen den Jahren 1928 und 1929 in den *Roten Frontkämpferbund* ein, ohne jedoch häufig an politischen Veranstaltungen zu partizipieren. Somit ist bis in die Gegenwart umstritten, wie stark

---

24 Vgl. Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes: Georg Elser. Der Hitlerattentäter. Berlin, 2010, S. 22.

25 Vgl. ebd. S. 25.

26 Vgl. ebd. S. 32.

27 Vgl. ebd. S. 22.

Elsers kommunistische Orientierung tatsächlich ausgeprägt gewesen ist. Ein Grund zum Beitritt kann darin gesehen werden, dass er den Nationalsozialismus von Beginn an entschieden ablehnt.

Seine Mitgliedschaft in der KPD wie auch seine konsequente Verweigerung des Hitlergrußes scheinen aus gegenwärtiger Perspektive eher symbolischer Art gewesen zu sein, da Elser gleichermaßen über die Unterdrückung der Glaubens- und Religionsfreiheit empört gewesen ist. Anzunehmen ist auch, dass er im aufkommenden Nationalsozialismus frühzeitig eine Verschlechterung für die Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse erkennt, die er nicht hinnehmen will.<sup>28</sup>

### Attentat im Bürgerbräukeller

Im Herbst des Jahres 1938 fasst Elser den Entschluss, die NS-Führung zu beseitigen. Ihm ist bewusst, dass ein Krieg trotz des *Münchener Abkommens* unvermeidlich ist. Durch den Überfall der Wehrmacht auf Polen im September desselben Jahres wird er in seiner Annahme bestätigt. Elser will nun ein noch größeres Blutvergießen verhindern.<sup>29</sup>

Bereits im Herbst des Jahres 1938 hat Elser mit Vorbereitungen begonnen. Er zeichnet Pläne für Sprengkörper und entwickelt einen Zeitzünder mit zwei Uhrwerken, der sechs Tage im Voraus eingestellt werden kann. Nach der Durchführung des Attentates plant er seine Flucht in die Schweiz und überprüft bei Konstanz die Möglichkeit eines illegalen Grenzübertrittes.<sup>30</sup> Die Suche nach dem optimalen Ort führt Elser im November 1938 nach München, hin zu den Feierlichkeiten anlässlich des im Jahr 1923 versuchten *Hitler-Ludendorff-Putsches*, der von den Nationalsozialisten zum *Jahrestag der Bewegung* verklärt worden ist. Nach dem Ende der Veranstaltung kann Elser den Bürgerbräukeller unbemerkt besichtigen und entschließt sich dazu, seinen Sprengstoffanschlag hier im folgenden Jahr in die Tat umzusetzen.<sup>31</sup> In den folgenden Monaten beschafft sich Elser zunächst an seinem Arbeitsplatz in der Heidenheimer Armaturenfabrik über 250 Presspulverstücke. Im April 1939 wechselt er seinen Arbeitsplatz in die Nähe von Königsbronn in einen Steinbruch. Hier verschafft er sich über 100 Sprengpatronen und in etwa 125 Spreng-

---

28 Vgl. ebd. S. 44.

29 Vgl. ebd. S. 54.

30 Vgl. ebd. S. 93.

31 Vgl. ebd. S. 62.

kapseln. Um seinen Plan weiter voranzutreiben und dabei keinen Verdacht zu erregen, täuscht Elser einen Arbeitsunfall vor und nimmt ab Mai desselben Jahres keine neue Arbeit an.<sup>32</sup> Im August 1939 zieht Elser nach München und versucht zunächst im Bürgerbräukeller eine Anstellung als Kellner zu erlangen. Diese erhält er jedoch nicht, sodass er sich Anfang November dort abends heimlich einschließen lässt. Am Ort präpariert er einen Pfeiler hinter Hitlers Rednerpult und bringt hier in der Nacht auf den 2. November seine Bombe mit dem selbst entwickelten Zeitzünder unter. Zudem füllt er den verbleibenden Hohlraum mit Sprengstoff auf. Nach zunächst missglücktem Versuch kann er in der Nacht vom 5. auf den 6. November beide Uhrwerke auf den Abend des 8. November einstellen und so, nach eigenen Angaben, «[...] *der Sache ihren freien Lauf lassen.*»<sup>33</sup> In der folgenden Nacht kontrolliert Elser den Zeitzünder noch einmal.<sup>34</sup>

Wegen des bevorstehenden Angriffs auf Frankreich will Hitler am Abend des 8. November zunächst nicht im Bürgerbräukeller reden. Dennoch entschließt er sich kurzfristig dazu, spricht jedoch kürzer als sonst üblich. Grund hierfür ist die Wetterlage, in der Hitler seine unmittelbare Rückreise nach Berlin gefährdet sieht. Daher verlässt er bereits kurz nach 21 Uhr das Gebäude, dreizehn Minuten vor der Explosion, die acht Tote und 63 Verletzte fordert.<sup>35</sup> Elser wird bereits um 20:45 Uhr, also noch vor der Explosion in München, bei Konstanz festgenommen. Bei ihm werden eine Ansichtskarte des Bürgerbräukellers, ein Abzeichen des Roten Frontkämpferbundes sowie Teile seines Zeitzünders sichergestellt. Die Utensilien hat er mit sich geführt, um in der Schweiz seine politische Opposition und Urheberschaft des Münchners Attentats dokumentieren zu können.<sup>36</sup>

Elser wird durch die Geheime Staatspolizei nach München überführt, wo er auf Weisung von Heinrich Himmler (1900–1945) verschärften Vernehmungen unterzogen wird. In der Nacht vom 13. auf den 14. November 1939 gesteht er seine alleinige Verantwortung für den Anschlag. In den Folgetagen wird er nach Berlin überführt, weil der Vernehmungsbericht

---

32 Vgl. ebd. S. 62 ff.

33 Ebd. S. 72.

34 Vgl. ebd. S. 72.

35 Vgl. ebd. S. 77.

36 Vgl. ebd. S. 94.

nicht die Zustimmung Himmlers findet. Dieser ist von einer Alleintäterschaft Elser nicht überzeugt. Eine weitere Vernehmung wird zwischen den Tagen des 19. und 23. November in der Berliner Zentrale der Geheimen Staatspolizei durchgeführt. Trotz Folter beharrt Elser darauf, allein gehandelt zu haben. Neben ihm werden auch die meisten seiner Familienangehörigen verhaftet und nach Berlin gebracht. Sie werden voneinander getrennt, nahezu täglich vernommen und erst gegen Ende des Jahres 1939 aus der Haft entlassen.<sup>37</sup> Trotz der Tatsache, dass Elser Zeichnungen und Nachbau seines Sprengsatzes anfertigen kann, glaubt die NS-Führung weiterhin nicht an einen Alleingang. Elser wird auf persönlichen Befehl Hitlers als Sonderhäftling über fünf Jahre in Einzelhaft genommen, zuerst im Konzentrationslager Sachsenhausen und folgend in Dachau. Hier erhält er bessere Verpflegung und Haftbedingungen und darf sich auch eine Zither tischlern, auf der er für sich musiziert. Im Führungskreis des NS-Regimes betrachtet man Elser als Werkzeug des britischen Nachrichtendienstes und will ihn, nach gewonnenem Krieg, in einem Schauprozess verurteilen. Im Zuge der Erkenntnis, dass der angestrebte Sieg nicht mehr erreicht werden kann, wird dem Kommandanten des KZ Dachau, Eduard Weiter (1889–1945), mitgeteilt, dass Elser getötet werden soll. Elser wird am 9. April 1945, vier Wochen vor Kriegsende, erschossen, seine Leiche sofort verbrannt.<sup>38</sup>

### Elser – ein Widerstandskämpfer? – Kurzfazit

Georg Elser ist ein Mensch aus der Mitte Deutschlands gewesen, ein Mensch aus eher einfachen Verhältnissen und auch nicht hoch gebildet. Bei seinem Attentatsversuch hat er keine Organisation oder Partei hinter sich gehabt, die ihn unterstützt hat, und darf somit den Anschlag für sich verbuchen. Bedeutend ist, dass Elser schon frühzeitig erkennt, welches Ausmaß die Machtergreifung der Nationalsozialisten für Deutschland haben wird. Bewundernswert bleiben sein Mut und die persönliche Opferbereitschaft, unter Risiko des eigenen Lebens, den, allein in dieser Situation gerechtfertigten, Tyrannenmord zu versuchen.

Die moralische Anerkennung und geschichtspolitische Einordnung seiner Tat in der politischen Ausnahmesituation darf als eines der maßgeblichen Vorbilder für die Schaffung des Artikels 20 Absatz 4 des Grund-

---

37 Vgl. ebd. S. 101 f.

38 Vgl. ebd. S. 131.



gesetzes der Bundesrepublik Deutschland verstanden werden, in dem ein Widerstandsrecht der Bürger\*innen gegen jeden etabliert worden ist, der die freiheitlich demokratische Grundordnung gefährdet.

### 1.3 Die Weiße Rose

#### Übersicht

In diesem Kapitel soll es um die Widerstandsbewegung *Weiße Rose* gehen. Dabei wird zunächst die Namensentstehung untersucht und dargelegt, aus welchen Gründen sich die einzelnen Mitglieder zum aktiven Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime entschieden haben. Im Anschluss daran rücken die konkreten Widerstandsaktionen der *Weißen Rose* sowie die hieraus resultierenden Folgen für die einzelnen Mitglieder in den Blick. Abschließend wird beleuchtet, in welchen Punkten sich die *Weiße Rose* von der *Roten Kapelle* unterschied.

#### Wie kam die Weiße Rose zu ihrem Namen?

Wie die *Weiße Rose* zu ihrem Namen gekommen ist, ist nicht hinreichend bekannt. Es gibt hier verschiedene Ansätze. Hans Scholl gibt bei seiner Vernehmung vor der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) an, er habe den Namen «gefühlsmäßig» gewählt. Er habe gewollt, dass der Name einprägsam sei und positiv klinge. Ursula Kaufmann von der Weiße Rose Stiftung e. V. teilte uns mit, dass es Hinweise gebe, dass der Namensgebung das Kapitel «Der Großinquisitor» des Romans «Die Brüder Karamasow» zu Grunde liege. Es gibt noch weitere Vermutungen, allerdings sind diese nicht belegt.

#### Wer stand für die Weiße Rose und was hat ihre Mitglieder dazu bewogen, sich gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft zu stellen?

Hans Fritz Scholl wird am 22. September 1918 in Ingersheim/Württemberg geboren. Seine Familie gilt als regimekritisch. Trotzdem tritt er, sehr zum Missfallen seines Vaters, 1933 engagiert der Hitlerjugend (HJ) bei. Schnell jedoch schwinden seine Begeisterung für die HJ und deren Handlungen. Er wendet sich von ihr ab und gründet 1936 in Ulm eine Jungenschaft (eine kleine Gruppe von Freunden). Diese illegal agierende Jungenschaft bringt ihm Ende 1937 zwei Wochen Haft durch die Gestapo ein.



Hans Scholl | Privatbesitz/Reproduktion  
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Alexander Schmorell wird am 16. September 1917 in Orenburg, Russland, geboren. Nach dem Tod seiner Mutter zieht sein deutschstämmiger Vater 1921 mit ihm nach München. Er wird 1933 ein Mitglied der Sturmabteilung (SA) und tritt dann 1937 der Hitlerjugend bei. Schnell wird auch ihm die Manipulation durch den Nationalsozialismus klar und er wendet sich ebenfalls von ihm ab.

Hans und Alexander lernen sich im Juni 1941 während ihres Medizinstudiums an der Universität kennen. Beide sind nun entschiedene Gegner der Ideologie des Nationalsozialismus. Durch eine enge Freundschaft zu Alexander Schmorell stößt der am 6. November 1919 im oberbayerischen Murnau geborene Christoph Herrmann Probst zu dem Freundeskreis. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne.

Der am 2. Januar 1918 in Kuchenheim geborene Wilhelm Graf gesellt sich im April 1942 zu der Gruppe. Er entstammt einem streng katholischen Elternhaus, ist Mitglied der katholischen Jungengruppe *Neudeutschland* und tritt später dem Jungenbund *Grauer Orden* bei. Er weigert sich 1936 in die HJ einzutreten und wird zum Arbeitsdienst verurteilt. 1937 beginnt er sein Medizinstudium in Bonn, wird aufgrund seiner aktiven Mitgliedschaft im Grauen Orden 1938 erneut inhaftiert und verurteilt und 1940 als Sanitäter in die Wehrmacht einberufen. Im April 1942 erfolgt die Versetzung in die Münchner Studentenkompagnie von Hans Scholl und Alexander Schmorell.

Sophia Magdalena Scholl wird am 9. Mai 1921 in Forchtenberg geboren. Anfang 1934 tritt sie in Ulm den Jungmädeln bei. Schnell wird ihr klar, dass sich ihr eigenes freies, christliches Denken mit der Ideologie des



Sophie Scholl | Privatbesitz/Reproduktion  
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Nationalsozialismus nicht vereinbaren lässt. Daher tritt sie in die verbotene bündische Jugend ihres Bruders Hans ein und wird deshalb 1937 von der Gestapo für kurze Zeit verhaftet. Im Mai 1942 beginnt Sophie Scholl ihr Philosophie- und Biologiestudium in München und wird dort schnell in den Freundeskreis ihres Bruders Hans aufgenommen.

Im Juni 1942 tritt der am 24. Oktober 1893 in Chur/Schweiz geborene Kurt Huber dem Freundeskreis bei. Huber ist Sophies Philosophieprofessor und auch bei den Medizinstudenten gleichermaßen beliebt. Im Alter von 24 Jahren ist er bereits Doktor der Musikwissenschaften und drei Jahre später Professor für Psychologie und Philosophie. Er sympathisiert zuerst mit dem sich immer weiter verbreitenden Nationalsozialismus, beginnt dann aber zu zweifeln, als er von dessen Grausamkeiten erfährt.



Kurt Huber | Privatbesitz/Reproduktion  
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Seine Abneigung gegen das Naziregime verheimlicht er nicht. In seinen Vorlesungen würdigt er die Werke jüdischer Denker und betont die Verantwortung der Intellektuellen als Staatsbürger.

Diese fünf Freunde verbindet ein Ziel, das Inge Scholl mit den folgenden Worten umreißt: «[...] *was sie wollten war, dass Menschen wie du und ich in einer menschlichen Welt leben können.*»<sup>39</sup> Der Gedanke, Widerstand gegen Hitler und seine Herrschaft leisten zu müssen, kommt den Freunden 1942 bei einer ihrer vielen Zusammenkünfte. Die Idee, Flugblätter unter dem Namen *Weißer Rose* zu vervielfältigen und zu verteilen, war geboren. Mit diesem Vorhaben verfolgte die *Weißer Rose* drei Ziele:

1. Die Deutschen sollen ermutigt und bestärkt werden, sich gegen das Regime zur Wehr zu setzen und sich den Widerständlern anzuschließen. Es gibt eine moralische Verpflichtung, gegen diese verbrecherische Regierung vorzugehen. Wer dies nicht tut, macht sich mitschuldig.
2. Die Bevölkerung soll ermuntert werden, passiv Widerstand zu leisten, da das Risiko gegenüber offenen Aktivitäten geringer ist. Dieser passive Widerstand kann in Form von Nichtbeteiligung an NS-Aktivitäten und Veranstaltungen sowie Sabotage der Rüstungsbetriebe ausgeführt werden. Es soll deutlich gemacht werden, dass niemand allein steht in seinem Widerstand gegen das Regime.
3. Mit der Weiterverbreitung der Flugblätter wird das Auslösen einer ganzen Widerstandswelle angestrebt. Je mehr Empfänger die Flugblätter erreichen, desto mehr soll der passive Widerstand in einen aktiven Widerstand übergehen.

Die *Weißer Rose* legt bei ihren Flugblättern großen Wert auf eine korrekte Form sowie eine sorgfältige philosophische und theologische Begründung des Widerstandes. Ihre Mitglieder greifen oft auf Schriften von Philosophen, Schriftstellern und Staatsdenkern zurück. Die Flugblätter sagen aus, dass der Staat dem Menschen dienen soll, um dessen Freiheit zu sichern und insbesondere seine geistige Entfaltung zu fördern.

Im Juni 1942 werden die ersten Flugblätter an der Universität verteilt. Unter der Überschrift «Flugblätter der Weißen Rose» steht geschrieben:

---

39 Vgl. Scholl, Inge: *Die Weiße Rose*. 16. Auflage. Frankfurt am Main, 2016, S. 12.

«Nichts ist eines Kulturvolkes unwürdiger, als sich ohne Widerstand von einer verantwortungslosen und dunklen Trieben ergebenen Herrscherclique «regieren» zu lassen.»<sup>40</sup> «[...] Wenn jeder wartet, bis der Andere anfängt, [...]»<sup>41</sup>

Die Reaktionen der Studenten auf die Flugblätter sind gespalten. Sowohl Wut und Empörung als auch Zustimmung und Lob werden durch diese Aktion ausgelöst. Sophie Scholl erfährt von den Aktivitäten der *Weißten Rose* erst über dieses erste Flugblatt. Sie ist begeistert, gleichwohl kommt ihr der Inhalt dieses Flugblattes bekannt vor. Sophie hegt den Verdacht, dass ihr Bruder Hans Verfasser dieses Flugblattes ist, was sich noch am selben Tag bestätigt. Bis Ende Juli 1942 erscheinen drei weitere Flugblätter der *Weißten Rose*. Diesmal werden sie nicht nur innerhalb der Universität verteilt, sondern landen in diversen Briefkästen in München sowie in denen anderer süddeutscher Städte.

Am 23. Juli 1942 werden Hans Scholl, Alexander Schmorell und Willi Graf mit ihrer Studentenkompagnie als Sanitäter nach Russland abkommandiert, was zur Folge hat, dass die Flugblattaktion pausieren muss. Sophie zieht in dieser Zeit wieder in ihr Elternhaus. Am 30. Oktober 1942 kehren die drei Freunde zurück nach München. Die Eindrücke, die sie in Russland gewonnen haben, bestärken sie in ihrem Vorhaben, sich Hitler und seinem Regime zu widersetzen. Durch einen befreundeten Künstler, der ihnen sein Atelier während seines Fronteinsatzes zur Verfügung stellt, ist es der *Weißten Rose* nun möglich, die Flugblätter zu vervielfältigen. Deren Verteilung gestaltet sich hingegen schwieriger, da sie nicht nur regional, sondern auch überregional verbreitet werden sollen, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Die Flugblätter werden also in Koffer verpackt und von den Mitgliedern der *Weißten Rose* selbst in die Städte (Frankfurt, Stuttgart, Wien, Freiburg, Saarbrücken, Mannheim, Karlsruhe) verbracht. Sie sind damit der ständigen Gefahr ausgesetzt, vom Regime entdeckt und gefasst zu werden. Ihr Widerstandswille ist allerdings größer als die Angst vor drohenden Konsequenzen ihrer Tat.

Durch Kontakte der *Weißten Rose* zu Studenten in Berlin, Freiburg und Hamburg bilden sich dort eigene Widerstandszellen, die die Münchener Flugblätter ebenfalls vervielfältigen und in Umlauf bringen. So «[...] soll-

40 Vgl. Bundesarchiv, R 3018/NJ 1704, Bd. 32, 2. Auflage 2016, 1. Flugblatt der *Weißten Rose*, verfasst von Hans Scholl und Alexander Schmorell, Juni 1942.

41 Vgl. ebd.

te eine Zelle nach der andern, in den großen Städten entstehen, von denen aus der Geist des Widerstandes sich nach allen Seiten verbreiten sollte.»<sup>42</sup> Außerdem findet im November 1942 ein Treffen zwischen Hans Scholl, Alexander Schmorell und Falk Harnack, dem Bruder eines mittlerweile hingerichteten Mitglieds der Roten Kapelle, statt. Durch ihn soll eine Verbindung zu einer weiteren Widerstandsbewegung hergestellt werden. Dazu kommt es jedoch nicht. Die Arbeit am 5. Flugblatt ist mittlerweile in vollem Gange, als Hans Scholl den Hinweis erhält, dass die Gestapo ihm auf der Spur ist. Er lässt sich nicht beirren und arbeitet weiter an dessen Vervielfältigung.

Am 18. Februar 1943 verpacken Hans und Sophie Scholl die Flugblätter in einen Koffer, um sie in der Münchner Universität zu verteilen. Dabei werden sie vom Hausmeister der Universität entdeckt, der sogleich die Türen verriegelt und die Gestapo alarmiert. Die beiden werden sofort zum Verhör ins Wittelsbacher Palais gebracht. Am selben Tag wird auch Christoph Probst inhaftiert. Ihnen ist schnell klar, dass sie mit einem Todesurteil zu rechnen haben. Sie sind sich einig, alle Schuld auf sich zu nehmen, um niemand anderen zu belasten. Am Tag ihres Gerichtsprozesses schreibt Hans Scholl vor seiner Abholung noch ein Zitat Goethes an die Zellenwand: *«Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten.»*<sup>43</sup> Sophie Scholl hinterlässt in ihrer leeren Zelle die ihr wenige Tage zuvor ausgehändigte Anklageschrift. Auf die Rückseite hat sie das Wort *«Freiheit»* geschrieben.

Bei der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof handelt es sich um eines der berüchtigten Schnellverfahren. Den Vorsitz führt Roland Freisler, der für sein jähzorniges Auftreten und seine erniedrigende Art den Angeklagten gegenüber bekannt ist. Die Anklage lautete: Landesverräterische Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftersetzung. Mit dem Todesurteil soll ein Exempel statuiert werden, um auch mögliche Nachahmer abzuschrecken. Nach dem Prozess ist es den drei Freunden gestattet, noch einmal ihre Familien zu sehen. Der Abschied ist kurz, aber herzlich. Der Vater verabschiedet sich von Hans mit den Worten: *«Ihr werdet in die Geschichte eingehen, es gibt noch eine Gerechtigkeit.»*<sup>44</sup>

---

42 Vgl. Scholl, Inge: Die Weiße Rose, 2016, S. 54.

43 Ebd. S. 59.

44 Vgl. ebd. S. 63.

Christoph Probst kann sich nicht von seiner Frau und den Kindern verabschieden, da diese mit dem 3. Kind im Wochenbett liegt und vom Schicksal ihres Mannes noch keine Kenntnis hat. Herta Probst erfährt von der Verhaftung und Hinrichtung ihres Ehemannes erst nach der Geburt des Kindes.

Die Gefängnisinsassen, die Gestapo-Beamten sowie alle Gefängniswärter sind tief beeindruckt von der Haltung der drei Verurteilten. Sogar auf die feindselige Zuschauermenge machen sie während des Prozesses Eindruck. Die Gefangenenwärter berichten:

«Sie haben sich so fabelhaft tapfer benommen. Das ganze Gefängnis war davon beeindruckt. Deshalb haben wir das Risiko auf uns genommen – wäre es rausgekommen, hätte es schwere Folgen für uns gehabt –, die drei noch einmal zusammenzuführen, einen Augenblick vor der Hinrichtung. Wir wollten, dass sie noch eine Zigarette miteinander rauchen konnten. Es waren nur ein paar Minuten, aber ich glaube, es hat viel für sie bedeutet. «Ich wusste nicht, dass sterben so leicht sein kann», sagte Christl Probst. Und dann: «In wenigen Minuten sehen wir uns in der Ewigkeit wieder.» Dann wurden sie abgeführt, zuerst das Mädchen. Sie ging, ohne mit der Wimper zu zucken. Wir konnten alle nicht begreifen, dass so etwas möglich war. Der Scharfrichter sagte, so habe er noch niemanden sterben sehen. Und Hans, ehe er sein Haupt auf den Block legte, rief laut, dass es durch das große Gefängnis hallte: «Es lebe die Freiheit.»<sup>45</sup>

Nach kurzer Zeit werden nach und nach weitere Widerstandskämpfer verhaftet, u. a. am 18. Februar 1943 Willi Graf, am 24. Februar 1943 Alexander Schmorell, der sich auf der Flucht befand, und am 27. Februar 1943 Kurt Huber. Alexander Schmorell und Kurt Huber werden am 13. Juli 1943 im Vollstreckungsgefängnis München-Stadelheim hingerichtet, ebenso wie sechs Monate später, am 12. Oktober 1943, Willi Graf.

Der Widerstand ist mit diesen Urteilen aber nicht beendet. Durch die Medizinstudentin Traute Lafrenz wird eine Verbindung zwischen der Münchner und Hamburger *Weißten Rose* hergestellt. Lafrenz ist mit den Geschwistern Scholl und Alexander Schmorell eng befreundet. Kurz

---

45 Ebd. S. 64.

nach Hans und Sophie Scholls Verurteilung erhält Hans Leipelt, ein Medizinstudent aus München, das 6. Flugblatt, das von Kurt Huber verfasst ist. Er vervielfältigt es, verteilt es zuerst in München und bringt es auch nach Hamburg. Dieses letzte Flugblatt trägt die Überschrift: «*Und ihr Geist lebt trotzdem weiter!*»<sup>46</sup>

## Worin bestehen die Unterschiede zwischen den beiden Widerstandsgruppen Weiße Rose und Rote Kapelle?

Die *Weißerose* ist ein Freundeskreis (Studenten und ein Universitätsprofessor), der nur innerhalb Deutschlands agiert. Nach Kriegsende werden die Mitglieder als Widerstandskämpfer gewürdigt. Der Namensgeber der *Weißerose* ist Hans Scholl. Eine Flugblattaktion in der Universität in München wird ihnen zum Verhängnis.

Die Rote Kapelle besteht aus vielen verschiedenen Freundeskreisen, die sich aber nicht alle untereinander kennen. Ihre Mitglieder kommen aus allen Altersstufen und gehören verschiedenen Berufssparten und Gesellschaftsschichten an. Die Organisation pflegt Kontakte ins Ausland. Nach Kriegsende wird die Rote Kapelle als Spionagenetzwerk der Sowjetunion betitelt. Ihren Namen verdankt die Rote Kapelle der Gestapo. Entdeckt wird sie durch einen misslungenen Funkspruch des ungelerten Funkers Hans Coppi an die Sowjetunion im Juni 1941. Wegen der zu geringen Reichweite des Funksenders landet dieser Funkspruch direkt bei der Gestapo. Beide Widerstandsgruppen verfolgen allerdings das gleiche Ziel: das Ende des nationalsozialistischen Deutschlands.

## Kann man die Mitglieder der Weißen Rose als Helden bezeichnen und worin bestand ihre Heldentat?

Sie setzen sich für die Freiheit des Menschen und dessen Recht auf freie Entfaltung ein. Dieses Recht verteidigen sie hingebungsvoll und opferten dafür ihr Leben. Sie handeln selbstlos und nehmen Einsamkeit und Isolation in Kauf. Die *Weißerose* besitzt nur beschränkte Mittel zur Herstellung ihrer Flugblätter, und den Mitgliedern ist bewusst, dass damit nur wenige Personen erreicht werden können. Durch Kontakte wird aus einem kleinen Freundeskreis eine überregionale Widerstandsgruppe. Ihre Taten finden sowohl aktive als auch passive Anhänger, die dieselben Ziele und Ideale haben und bereit sind, dafür zu kämpfen. Sie opfern sich

---

46 Ebd. S. 73.



unbeirrt der Sache und verlieren ihr Ziel nie aus den Augen, wohl wissend, welche Konsequenzen ihnen im Falle der Entdeckung drohen. Selbst am Tage ihrer Hinrichtungen stehen sie für ihre Überzeugung ein und versuchen nicht, ihre antinationalsozialistische Gesinnung zu verbergen. Sie haben sich unter Einsatz ihres Lebens geweigert, sich mitschuldig an den Verbrechen des Naziregimes zu machen. Die Auswirkungen ihrer Handlungen veranlassen die höchsten Kreise des Regimes, rigoros, konsequent und mit brutaler Härte gegen sie vorzugehen, denn zu eindrucksvoll ist die Wirkung der Flugblätter für das Regime. Die *Weiße Rose* hat gezeigt, dass man auch mit einfachen Mitteln viel bewirken kann, deshalb sehen wir ihre Mitglieder als Helden an.<sup>47</sup>

## 1.4 Kirchlicher Widerstand

### Einleitendes

Zwischen den Jahren 1933 und 1945 gibt es innerhalb der Konfessionen keine einheitliche Positionierung zum Nationalsozialismus und dessen Ideologie, sondern differenzierte Reaktionen, die von Kollaboration, Anpassung und Resistenz bis hin zu passiv oder aktiv gelebtem Widerstand reichen. Innerhalb dieses Beitrags liegt der Fokus auf der Katholischen und Evangelischen Kirche. Anzumerken ist daher, dass auch andere christliche Gruppen Widerstand gegen Nationalsozialismus, Krieg und Menschenverfolgung leisten, weswegen sie wiederum selbst verfolgt, eingesperrt und ermordet werden.

Zunächst wird untersucht, warum die Ideologie des Nationalsozialismus, die im Kern christlichen Lehren zuwider ist, bei konfessionell geprägten Wähler\*innen erfolgreich gewesen ist. Hierauf aufbauend werden Entwicklungen in den Kirchen dargestellt, die dazu führen, dass kirchlicher Widerstand grundlegend individuell geprägter Widerstand ist. Abschließend wird die Nachkriegsrezeption zur Rolle der Kirchen und kirchlichem Widerstand kurz umrissen.

---

<sup>47</sup> Die Abbildungen *Gedenkstätte in Hamburg – Mahnmal für die Weiße Rose* sind mit freundlicher Genehmigung der Weißen Rose Stiftung e.V. genutzt worden.

## Kirchen und Nationalsozialismus zwischen 1918 und 1933

In der Weimarer Republik sind 95 Prozent der Bevölkerung Kirchenmitglieder, ein Drittel römisch-katholisch und zwei Drittel protestantisch. Der hiermit einhergehende Einfluss der Kirchen auf Politik und Gesellschaft ist auch den aufstrebenden Nationalsozialisten bewusst.<sup>48</sup> Konträr zur innerparteilichen Haltung, die langfristig eine Ablösung christlichen Einflusses zugunsten nationalsozialistischer Ideologie fokussiert, vertritt das im Jahr 1920 entworfene *25-Punkte-Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei* (NSDAP) einen positiven Standpunkt zum Christentum.<sup>49</sup> Dies dient vordergründig dazu, auch Stimmen christlich geprägter Wähler\*innen zu erlangen.<sup>50</sup> Zu den Wahlerfolgen der Nationalsozialisten in den kirchlichen Lagern tragen darüber hinaus auch geschichtliche Faktoren und die neue politische Situation der Weimarer Republik mit bei:

In Folge der Reformation hatte sich zwischen den evangelischen Landesherren in den deutschen Landen und den kirchlichen Institutionen ein Bündnis aus *Thron und Altar* gebildet, das mit dem Ende der Monarchie im Jahr 1918 auseinanderfällt. In dieser Situation wird das vermeintliche Eintreten der Nationalsozialisten zu Gunsten einer geeinten christlichen Kirche für protestantische Wähler\*innen attraktiv.<sup>51</sup>

Die Haltung katholischer Wähler\*innen ist ambivalent: Eine Einbindung der Kirche ins nationalsozialistische Staatsgefüge wird nicht zuletzt deswegen kritisch gesehen, weil Katholische Kirche und Parteien im Deutschen Kaiserreich zwischen den Jahren 1871 und 1918 Einschränkungen ihrer Autonomie erduldet haben. In der Weimarer Republik ist man bestrebt, diese neu erlangte Autonomie gegen religiöse Einheitsgedanken zu verteidigen. Dementgegen stehen Parallelen zur nationalsozialistischen Ideologie. Hierzu zählen unter anderem die Hoffnung auf

---

48 Vgl. Hartewig, Karin: *Das ist Deutschland! Eine Landeskunde für alle*. Nordestedt, 2016, S. 7.

49 Vgl. Tofahrn, Klaus W.: *Das Dritte Reich und der Holocaust*. Frankfurt am Main, 2008, S. 297.

50 Vgl. Blaschke, Olaf: *Die Kirchen und der Nationalsozialismus*. Stuttgart, 2014, S. 54 ff.

51 Vgl. Fischer, André: *Zwischen Zeugnis und Zeitgeist. Die politische Theologie von Paul Althaus in der Weimarer Republik*, Göttingen 2012, S. 148 ff.

verbesserte soziale Gerechtigkeit, die Ablehnung des Kommunismus und ein, in allen Konfessionen traditionell verwurzelter, Antijudaismus.<sup>52</sup>

Hieran lässt sich mit nachvollziehen, warum christliche Wähler\*innen und auch die Institutionen Kirche der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler im Jahr 1933 nicht ablehnend, sondern, in der Hoffnung auf Koexistenz, erwartend gegenüberstehen. Abgelehnt wird demnach weniger der Nationalsozialismus per se, sondern dessen kirchenfeindliche Inhalte, die man jedoch überwinden zu können glaubt. Kritik am nationalsozialistischen Staatskonzept und dessen Verfügungsanspruch über Menschen üben seitens der Kirche wenige. Hierzu zählen das katholisch geprägte Netzwerk um Friedrich Dessauer (1881–1961) und die *Rhein-Mainische Volkszeitung* sowie die evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) und Karl Barth (1886–1968).<sup>53</sup>

### Kirche, Nationalsozialismus und Widerstand zwischen 1933 und 1945

**Die Evangelische Kirche und der Widerstand.** In der Evangelischen Kirche entwickelt sich eine bipolare Situation zum Nationalsozialismus. Bereits im Jahr 1932 haben sich die sogenannten *Deutschen Christen* gegründet, die sich auf das nationalsozialistisch kolportierte Bild *positiven Christentums* berufen. Gemeinsam mit den neuen Machhabern wird eine Kirchenreform angestrebt, um die evangelischen Landeskirchen in einer *Reichskirche* zu einen.<sup>54</sup> Diese Zusammenlegung wird nach Bischofswahlen im Jahr 1933 umgesetzt. Ludwig Müller (1883–1945), Mitglied der NSDAP, wird *Reichsbischof* und die Evangelische Kirche, in Übereinstimmung mit dem angestrebten Herrschaftsbild der Nationalsozialisten, nach dem *Führerprinzip* organisiert. Gegen Umstrukturierung und Entlassung von Pfarrern mit Inkrafttreten des *Arierparagrafen* regt sich kirchenintern Widerstand, wie der von Martin Niemöller (1892–1984) gegründete *Pfarrernotbund*.<sup>55</sup> Hieraus entwickelt sich im Jahr 1934 die *Bekennende Kirche*, die sich dem Erhalt einer unabhängigen Institu-

---

52 Vgl. Maron, Gottfried: Die römisch-katholische Kirche von 1870 bis 1970. Göttingen 1972, S. 257 ff. und S. 264 ff.

53 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler. München 2014, S. 31 f.

54 Vgl. Hentschel, Volker: Hitler und seine Bezwingler. Churchill, Roosevelt, Stalin, de Gaulle. Band I (1870–1939). Berlin, 2013, S. 354.

55 Vgl. Benz, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeind-

tion Kirche und deren unabhängiger Lehre verpflichtet sieht. Generellen Widerstand mit dem politischen Ziel, das nationalsozialistische Regime zu stürzen, leistet die *Bekennende Kirche* nicht. Dennoch sehen sich die Instanzen des Dritten Reiches durch deren theologischen Widerstand angegriffen.<sup>56</sup>

Der Begriff *Kirchenkampf* verdeutlicht die kircheninterne Situation der Folgejahre. *Deutschen Christen* und *Bekennende Kirche* streiten vordergründig um die Verteidigung kircheninterner institutioneller Regelungen, religiöse Themen und die Absicherung der Kirche gegen staatliches Involvierem. Widerstand gegen das Menschenrechte und göttliche Gebote verletzende nationalsozialistische Regime ist dieser konfessionsinterne Streit jedoch nicht. Die *Bekennende Kirche* rückt hier zwar in mehr oder weniger grundsätzlich oppositionelle Haltung zum nationalsozialistischen Regime, politischer Widerstand in Form von Predigten oder Denkschriften erfolgt jedoch ausschließlich durch individuell handelnde Mitglieder oder Gemeindeteile.<sup>57</sup>

**Die Katholische Kirche und der Widerstand.** Im Tausch ihrer Zustimmung zum *Ermächtigungsgesetz* sichert Hitler den katholischen Parteien des Reichstages Anfang der 1930er Jahre zu, dass Katholik\*innen weiterhin freie Religionsausübung gestattet werde. Zudem sollen katholische Institutionen geschützt und unabhängig bleiben. Diese vermeintlichen Garantien werden 1933 im sogenannten *Reichskonkordat* vertraglich festgehalten.<sup>58</sup> Den getroffenen Verlautbarungen zuwider schränkt das nationalsozialistische Regime das katholisch-kirchliche Leben ein, indem Katholik\*innen beispielsweise nicht Mitglied in konfessionellen und nationalsozialistischen Vereinigungen zugleich sein dürfen. Zudem werden Ordensgeistliche juristisch verfolgt und Organisationen verboten, die der katholischen Konfession nahestehen.<sup>59</sup>

---

schaft in Geschichte und Gegenwart. Organisationen. Institutionen. Bewegungen. Band 5. Berlin, 2012, S. 490 ff.

56 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 32.

57 Vgl. Hein, Martin: Weichenstellungen der evangelischen Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge zur Kirchengeschichte und Kirchenordnung. Berlin, 2009, S. 32 ff.

58 Vgl. Weber, Werner: Die deutschen Konkordate und Kirchenverträge der Gegenwart. Göttingen, 1962, S. 12 ff.

59 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 32 f.

Die Reaktionen auf diese Einschränkungen sind verhalten. Im päpstlichen Rundschreiben *«Mit brennender Sorge»* werden die Umstände im Deutschen Reich kritisiert. Auf einen direkten Konfrontationskurs mit dem Nationalsozialismus gehen die kirchlichen Würdenträger jedoch nicht. Grund hierfür ist auch, dass mit Pius XII. (1876–1958) ein zurückhaltender und vorsichtig agierender Mann den Apostolischen Stuhl besteigt. Dessen Vorgänger, Pius XI. (1857–1939), gibt noch die Enzyklika *«Humani generis unitas – Über die Einheit des Menschengeschlechtes»* in Auftrag, die Unmenschlichkeit und Judenverfolgung des Nationalsozialismus zeigt. Veröffentlicht wird diese Arbeit, die den kirchlichen Widerstand hätte bestärken können, unter seinem Nachfolger nicht.<sup>60</sup> Ebenso wie der Papst in Rom handelt auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Adolf Kardinal Bertram (1859–1945), passiv. Er kritisiert die Einmischung der Nationalsozialisten in Kirchenangelegenheiten, ist jedoch zugleich auch zu Kompromissen bereit, um das kirchliche Leben aus seiner Perspektive nicht nachhaltig zu gefährden.<sup>61</sup>

Vergleichbar mit der evangelischen Konfession üben nur wenig Katholik\*innen individuell und ohne offizielle Unterstützung der Institution Kirche punktuell Kritik oder gehen in den Widerstand. Vordergründig wird pragmatisch versucht, den Fortbestand der Kirche an sich zu gewährleisten. So verurteilt der Erzbischof von München, Michael Kardinal von Faulhaber (1869–1952), den beginnenden Holocaust zwar als unchristlich, stellt jedoch auch klar, dass die Kirche keinen Grund geben dürfe, um Juden- in Jesuitenhetze umzubiegen.<sup>62</sup>

### Kirchlich-individueller Widerstand

Offener Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime bleibt in beiden Konfessionen grundlegend Sache einzelner Christ\*innen, Pfarrer wie Laien. Unterwanderung und Gleichschaltung der Kirchen sowie deren insgesamt passives Verhalten führen darüber hinaus dazu, dass Widerstandskämpfer\*innen die Konsequenzen ihres Handelns allein zu

---

60 Vgl. Bottum, Joseph et al.: *The Pius War. Responses to the Critics of Pius XII.* Lanham, 2004, S. 53 ff. und vgl. Friedländer, Saul: *Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939. Die Jahre der Vernichtung 1933–1945.* Dritte Auflage. München, 2007, S. 452 f.

61 Vgl. Benz, Wolfgang: *Der deutsche Widerstand gegen Hitler*, 2014, S. 33.

62 Vgl. ebd., S. 34.

tragen haben. Die Kirchen als Institutionen intervenieren inkonsequent gegen die Verfolgung ihrer Glaubensschwester und -brüder, sodass christliche Widerstandskämpfer\*innen zumeist protestlos verhaftet und mit Gefängnis, Konzentrationslager oder Tod bestraft werden. Angelehnt an die Ausführungen von Wolfgang Benz zum kirchlichen Widerstand werden vier Widerstandskämpfer\*innen und ihr Handeln exemplarisch vorgestellt:<sup>63</sup>

Paul Schneider (1897–1939) ist Mitglied der *Bekennenden Kirche* und prangert bereits früh in Predigten nationalsozialistische Kirchenpolitik und Ideologie an. Auf Betreiben der NSDAP wird er im Jahr 1934 in den Hundsrück versetzt, wo er weiterhin opponiert. Bis zum Jahr 1937 wird er mehrfach in sogenannte Schutzhaft genommen und schließlich aus der Provinz Rheinland verwiesen. Missachtung dessen führt zur erneuten Verhaftung und bewirkt seine Deportation ins Konzentrationslager Buchenwald. Hier predigt er weiter und wird deswegen mit Bunkerhaft bestraft. Im Sommer 1939 wird der *Prediger von Buchenwald* im Krankenrevier ermordet. Über zweihundert Pfarrer nehmen wenig später als Zeichen passiven Widerstandes an Schneiders Beerdigung teil.<sup>64</sup>

Im Sommer des Jahres 1941 predigt der Münsteraner Bischof, Clemens August Graf von Galen (1878–1946), als erster katholischer Geistlicher öffentlich gegen die Ermordung von Menschen mit geistigen und körperlichen Beeinträchtigungen. Hierbei verweist er auf die moralischen und gesellschaftlichen Folgen derartigen Handelns. Zu einem offiziellen Protest kann er die Deutsche Bischofskonferenz nicht bewegen. Aus vorgegebener Sorge um die bedrängten Katholiken des Reiches wird die Katholische Kirche zu über 120 000 Krankenmorden offiziell schweigen. Von Galen überlebt, wird im Jahr 1946 Kardinal und im Jahr 2006 selig gesprochen.<sup>65</sup>

Gertrud Luckner (1900–1995) ist Referentin im Freiburger Caritas Verband und dort für die Seelsorge nichtarischer Katholik\*innen zustän-

---

63 Vgl. ebd., S. 38 ff.

64 Vgl. Schneider, Margarete: Paul Schneider – Der Prediger von Buchenwald. Holzgerlingen 2014.

65 Vgl. Merkel, Christian (2007): «Tod den Idioten» – Eugenik und Euthanasie in juristischer Rezeption vom Kaiserreich bis zur Hitlerzeit, S. 262 f. und vgl. Golaszewski, Marcin (2010): Clemens August Graf von Galen. Ein politischer Prediger im Nationalsozialismus. Analysen der Predigten und Hirtenbriefe. Frankfurt am Main 2010.

dig. Mit Wissen ihres Erzbischofs, Conrad Gröber (1872–1948), leistet sie seit dem Jahr 1940 Fluchthilfe für Menschen jüdischen Glaubens. Im Jahr 1943 wird sie deswegen denunziert, verhaftet und im Konzentrationslager Ravensbrück interniert. Hier wird sie im Jahr 1945 zusammen mit anderen kirchlichen Widerstandskämpferinnen befreit.<sup>66</sup>

Dietrich Bonhoeffer bezieht von Beginn an Stellung gegen den aufkommenden Nationalsozialismus. Bereits im Jahr 1935 wird ihm Predigtverbot erteilt. Folgend sucht er Kontakte zum militärischen Widerstand um Ludwig Beck (1880–1944) und Wilhelm Canaris (1887–1945) sowie deren Verbindungen zu zivilen Widerstandsnetzwerken. In England wirbt er für die Ziele der innerdeutschen Opposition und ist bestrebt, europaweiten Widerstand in der *Ökumenischen Bewegung* zu organisieren. Sein Verständnis zum Widerstand baut er auf der moralischen Vorstellung zur Rolle der Kirche im Staatsgefüge auf. Diese soll dann anstelle



Dietrich Bonhoeffer | Privatbesitz/Reproduktion Gedenkstätte Deutscher Widerstand

---

66 Vgl. Braunwarth, Esther: Interkulturelle Kooperation in Deutschland am Beispiel der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit. München, 2011, S. 68 ff.

des Staates treten, wenn dieser in seiner Recht und Ordnung schaffenden Funktion versagt. Bonhoeffer wird im Frühling 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet.<sup>67</sup>

### Kirchlicher Widerstand in der Nachkriegsrezension – Kurzfazit

Bereits im August und Oktober des Jahres 1945 folgen vonseiten der Konfessionen Schuldbekennnisse hinsichtlich ihrer in- und externen Haltung zum Nationalsozialismus. In der Eigenwahrnehmung von persönlicher Schuld unterscheiden sich die Stellungnahmen.

Entsprechend des Zeitgeistes im Nachkriegsdeutschland, in dem die Bevölkerung versucht, die eigene Schuld zu verdrängen, wird von der Katholischen Kirche folgende Haltung dargelegt: Grundlegend gilt, dass Täterschaft und Unterstützung der Eigenverantwortung einzelner Gläubiger zugeschrieben werden, nicht jedoch der Institution Kirche und ihren weltlichen Vertretern. Zudem wird kolportiert, dass Katholik\*innen zentral im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv gewesen seien. Diese Haltung wird bis in die 1970er Jahre durch Stellungnahmen verfestigt.<sup>68</sup>

Ein deutlicheres Bekenntnis zu Individualschuld und Versäumnissen im Kontext des Nationalsozialismus zeigt die Evangelische Kirche. Schuldverdrängung führt auch hier dazu, dass diese Haltung in Klerus und Bevölkerung nicht einheitlich begrüßt, sondern zunächst in Frage gestellt wird. Eine systematische Entnazifizierung findet in beiden Konfessionen, ebenso wie in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens im Nachkriegsdeutschland, nicht statt.<sup>69</sup>

Die innerkirchliche Schuld- und Versäumnisfrage ist demnach nicht sofort vollständig untersucht worden und hat in der Folgezeit weiterer vertiefender Aufarbeitung und Auseinandersetzung bedurft. Dieser innerkirchliche und gesellschaftliche Diskurs wird bis in die Gegenwart nachhaltig geführt. Vergleichbar mit anderen innerstrukturellen Aufarbeitungsprozessen zu Schuld und Versäumnis im Kontext des National-

---

67 Vgl. Tietz, Christiane: Dietrich Bonhoeffer. Theologe im Widerstand. München, 2013, S. 64 ff.

68 Vgl. Denzler/Fabricius: Christen und Nationalsozialisten. Darstellungen und Dokumente. Frankfurt am Main, 1993, S. 219 ff.

69 Vgl. Denzler/Fabricius: Christen und Nationalsozialisten. Darstellungen und Dokumente, 1993, S. 222 ff.



sozialismus ist auch der innerkirchliche retropektiv und auch vom zeitlich bedingten Ausscheiden persönlich Beteiligter abhängig.

Zu schlussfolgern ist einerseits, dass sich die Kirchen gegenwärtig verstärkt zu Schuld, Versäumnis und vernachlässigtem Widerstand bekennen. Andererseits hat es trotz grundlegender Differenzen zwischen nationalsozialistischer Ideologie und christlichem Weltbild keinen institutionell geprägten kirchlichen Widerstand gegeben. Vergleichbar mit anderen Bereichen des öffentlichen Lebens, die im Dritten Reich gleichgeschaltet worden sind, ist kirchlicher eher christlich motivierter Widerstand gewesen – ein individuell geprägter Widerstand von Menschen, deren Handeln unter Gefährdung des eigenen Lebens bis in die Gegenwart Vorbildfunktion hat.

## 1.5 Der militärische Widerstand

### Einleitung

Der militärische Widerstand gegen Adolf Hitler (1889–1945) ist facettenreich. Eine Reduzierung allein auf das misslungene Attentat des Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907–1944) am 20. Juli 1944 wird diesem nicht gerecht. Vielmehr ist hervorzuheben, dass Soldaten aus differenzierten politischen, religiösen sowie ethisch motivierten Beweggründen entschlossen sind, gegen Nationalsozialismus, Kriegsverbrechen, Holocaust und die Person Hitler – individuell oder in Netzwerken organisiert – Widerstand zu leisten. Interessant ist am militärischen Widerstand zudem, dass unterschiedliche und zum Teil auch miteinander kooperierende Netzwerke nicht allein innerhalb des geschlossenen Systems Reichswehr, beziehungsweise ab dem Jahr 1935 Wehrmacht, gebildet werden und von dort aus agieren: Vielfach werden enge Kontakte hin zu zivilen Widerstandsnetzwerken aufgebaut. Außerhalb von Gruppennetzwerken mit militärischen und zivilen Akteuren sind auch einzelne Soldaten innerhalb ziviler Widerstandsstrukturen aktiv, wie Harro Schulze-Boysen (1909–1942) im Kreis der sogenannten *Roten Kapelle*.

Der folgende Beitrag orientiert sich an Ausführungen von Wolfgang Benz zum militärischen Widerstand zwischen den Jahren 1933 und 1945 und fokussiert sich chronologisch auf die zentralen Gruppennetzwerke militärischen Widerstandes, deren wichtigsten Akteuren sowie Verbin-

dungen in den zivilen Widerstand.<sup>70</sup> Darüber hinaus werden Strafverfolgung durch die juristischen Instanzen des Dritten Reiches sowie die differenzierten Rezeptionen im geteilten und wiedervereinigten Nachkriegsdeutschland kurz mit umrissen.

### Militärischer Widerstand vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges

Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler im November des Jahres 1933 und der hiermit einhergehende Transformationsprozess der parlamentarischen Weimarer Republik hin zum autoritären Staatsapparat des Dritten Reiches wird durch die hohen Militärs mehrheitlich begrüßt. Sie erhoffen sich hiervon insbesondere ein Ende der Repressionen des *Versailler Vertrages* und folgend eine Wiedereinführung der Wehrpflicht, Aufstockung und Neuaufrüstung der Truppe sowie bessere persönliche Karrierechancen. Zur Festigung der eigenen Position im neuen nationalsozialistischen Staat ist man bereit, Hitlers Politik hinzunehmen und auch aktiv mit zu unterstützen, wie es während der Ermordung der SA-Führung im Zuge des *Röhmputsches* im Jahr 1934 geschieht. Zudem akzeptiert man, dass Hitler, nach dem Tod Paul von Hindenburgs (1847–1934) im selben Jahr, die Ämter des Reichspräsidenten und Reichskanzlers in der Institution des Führers vereint.<sup>71</sup> Nur wenige Offiziere üben zu diesem Zeitpunkt Kritik an der Abschaffung des Rechtsstaates, dem sich verstärkenden Antisemitismus sowie einer zunehmenden Kirchenfeindlichkeit der nationalsozialistischen Politik.<sup>72</sup>

Im Jahr 1937 eröffnet Hitler seinem Generalstab Pläne, die eine Annexion des Sudetenlandes, das im Zuge des Versailler Vertrages Teil der Tschechoslowakei geworden ist, und einen Anschluss Österreichs anstreben. Die weitreichende Gefahr, die diese aggressive Außenpolitik mit sich bringt, merken hohe Offiziere des Generalstabes gegenüber Hitler an. Hierzu gehören der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Werner Freiherr von Fritsch (1880–1939), sowie Reichswehrminister, Werner von Blomberg (1878–1946). Hauptkritikpunkt ist, dass ein Krieg noch als Katastrophe verstanden wird, nicht zuletzt deswegen, weil der Ausrüstungs-

---

70 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler. München, 2004, S. 86 ff.

71 Vgl. Dietz, Andreas: Das Primat der Politik in kaiserlicher Armee, Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr. Tübingen, 2011, S. 305 ff.

72 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 86 f.

stand der Truppe als unzureichend verstanden wird.<sup>73</sup> Eine von der SS inszenierten Intrige, bekannt unter dem Namen *Blomberg-Fritsch-Krise*, ermöglicht es Hitler, beide Generale aus deren Ämtern zu drängen und ins politische Abseits zu stellen.<sup>74</sup> Die für ihn günstige Situation nutzt Hitler und lässt die Führung der Wehrmacht dahin gehend umstrukturieren, dass er vom bisher formellen zum tatsächlichen Oberbefehlshaber avanciert. Ab diesem Zeitpunkt ist von einer Gleichschaltung und damit Bedeutungslosigkeit der Streitkräfte als politischer Akteur auszugehen.<sup>75</sup> Die neue Situation innerhalb der Wehrmacht führt im August des Jahres 1938 auch zum Rücktritt Ludwig Becks (1880–1944), des Chefs des Generalstabes des Heeres. Wie von Fritsch und Blomberg hat er Hitlers Politik kritisch gegenübergestanden und vergeblich versucht, weitere Generale zur Gehorsamsverweigerung zu bewegen.<sup>76</sup>

Die fortgesetzt aggressive Expansionspolitik in der Folge des *Anschlusses* von Österreich im Frühjahr 1938 führt im September desselben Jahres in die sogenannte *Sudetenkrise*. Hitler droht mit Mobilmachung an der Grenze zur Tschechoslowakei. Der britische Premierminister, Neville Chamberlain (1869–1940), und der amerikanische Präsident, Franklin D. Roosevelt (1882–1945), appellieren nach der sogenannten *Appeasementpolitik* an den faschistischen Diktator Italiens, Benito Mussolini (1883–1945), Hitler zu einer Konferenz zu bewegen, um den sich anbahnenden militärischen Konflikt friedlich beizulegen.<sup>77</sup> In dieser angespannten Lage bildet sich ein erster organisierter militärischer Widerstandskreis um den zurückgetretenen Beck sowie den Leiter des militärischen Geheimdienstes, Abwehr genannt, Admiral Wilhelm Canaris (1887–1945).

Im Falle einer Mobilmachung soll der Staatsstreich gewagt werden. Zunächst soll Hitler durch Truppen des Generals der Infanterie, Erwin von Witzleben (1881–1944), verhaftet und anschließend vor Gericht ge-

---

73 Vgl. Recker, Marie-Louise: Die Außenpolitik des Dritten Reiches. 2., um einen Nachtrag erweiterte Auflage. München, 2010, S. 21.

74 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 87.

75 Vgl. Bracher, Karl Dietrich: Zusammenbruch von Versailles und Zweiter Weltkrieg. In: Mann, Golo (Hrsg.): (1960): Propyläen Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte. Band 9. Frankfurt am Main, 1960, S. 422 f.

76 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 87. und vgl. Roon, Ger van: Widerstand im Dritten Reich. München 1990, S. 20.

77 Vgl. Bracher, Karl Dietrich: Zusammenbruch von Versailles und Zweiter Weltkrieg, 1960, S. 424 f.



Wilhelm Canaris | Privatbesitz/Reproduktion  
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

stellt werden. Später wird dies umformuliert: Hitler soll nun sofort getötet werden. Der Plan wird der britischen Regierung übermittelt, von dieser jedoch nicht weiter beachtet.<sup>78</sup> Die Verbindung nach London ist möglich, weil Canaris zu dieser Zeit bereits enge Kontakte zum zivilen Widerstandskreis des ehemaligen Leipziger Oberbürgermeisters, Carl Friedrich Goerdeler (1884–1945), aufgebaut hat, der einen Boten schickt.<sup>79</sup>

Der Abschluss des *Münchener Abkommens*, in dem das Sudetenland dem Deutschen Reich zugesprochen wird, unterbindet die Mobilmachung und nimmt dem Staatsstreich die Grundlage. Hitlers Popularität erfährt in der Bevölkerung einen Höhepunkt: Der Diktator, der dem Abkommen nur widerstrebend zustimmt, erscheint vielen als Bewahrer des Friedens.<sup>80</sup>

---

78 Vgl. Recker, Marie-Louise: Die Außenpolitik des Dritten Reiches, 2010, S. 22 und vgl. Ueberschär, Gerd R.: Auf dem Weg zum 20. Juli 1944. In: Bundeszentrale für politische Bildung. Aus Politik und Zeitgeschichte, 2004, S. 16.

79 Vgl. Roon, Ger van: Widerstand im Dritten Reich. Ein Überblick, 1990, S. 123 ff. und vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 88 f.

80 Vgl. Bracher, Karl Dietrich: Zusammenbruch von Versailles und Zweiter Weltkrieg, 1960, S. 426.



Carl Friedrich Goerdeler | Gedenkstätte  
Deutscher Widerstand

### Militärischer Widerstand während des Zweiten Weltkrieges

Beim Überfall der Wehrmacht auf Polen im September 1939 bleibt die militärische Opposition zunächst passiv. Erst als Nachrichten über die Kriegsführung in Polen und der Plan, Frankreich unter der Missachtung der Neutralität Belgiens, der Niederlande und Luxemburgs anzugreifen, publik werden, beginnen erneut Planungen seitens der Gruppe um Beck und Canaris, Hitler zu stürzen. General Franz Halder (1884–1972), der Nachfolger Becks als Chef des Generalstabes, unterbindet diese im November 1939 in der Annahme, dass Hitler hiervon Kenntnis habe.<sup>81</sup> Zu passivem Verhalten des militärischen Widerstandes trägt auch die Popularität Hitlers im Jahr 1940 bei, die nach dem erfolgreichen Feldzug gegen Frankreich und der Besetzung weiter Gebiete Westeuropas ungebrochen ist. Dieser Trend findet erst im Jahr 1943 mit der Niederlage von Stalingrad einen Wendepunkt.<sup>82</sup>

In der darauffolgenden Zeit ist das Widerstandsnetzwerk im Bereich der Abwehr zentral. Hier werden nicht nur Staatsstrieche des Militärs, wie in den Jahren 1938 und 1939, mit vorbereitet, sondern auch Kontakte zum zivilen Widerstand vertieft aufgebaut. Grund hierfür ist neben Informationsbeschaffung auch die Frage, wie Deutschland nach einem erfolgreichen Staatsstreich gestaltet werden soll.<sup>83</sup> Neben der Verbindung zum Goerdelerkreis werden Kontakte zum *Kreisauer Kreis* um Helmuth

81 Vgl. Ueberschär, Gerd R.: Auf dem Weg zum 20. Juli 1944, 2004, S. 17–20.

82 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 88.

83 Vgl. ebd. S. 88–89.

James Graf von Moltke (1907–1945)<sup>84</sup> und zur *Ökumenischen Bewegung* Dietrich Bonhoeffers (1906–1945) aufgebaut. Letztgenannter versucht, paneuropäisch vernetzt, christliche Kirchen zum Widerstand gegen die Kriegsbemühungen der Nationalsozialisten und den beginnenden Holocaust zu bewegen.<sup>85</sup> Ab dem Jahr 1943 zerbricht dieses Widerstandsnetzwerk nach und nach, weil Aktivitäten einzelner Mitglieder publik werden und diese folgend verhaftet oder unter Beobachtung gestellt werden. Darüber hinaus wird der Abwehr mit zunehmenden Niederlagen der Wehrmacht, in Folge der verlorenen Schlacht um Stalingrad, immer wieder unzuverlässige Arbeit unterstellt. Canaris, der Kopf des Netzwerkes, wird im Jahr 1944 entlassen und gemeinsam mit Bonhoeffer und anderen im April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet. Zu konstatieren ist, dass der organisierte militärische Widerstand seitens der Abwehr hier endet.<sup>86</sup>

### Das Attentat vom 20. Juli 1944

Kriegsverbrechen innerhalb der besetzten Gebiete und weiter zunehmende Verfolgung und Ermordung von Menschen jüdischen Glaubens bleiben den Soldaten der Wehrmacht nicht verborgen. Eine Minderheit von Soldaten, die Rechtsempfinden und persönliche Moralvorstellungen über ein vermeintlich sakrosanktes soldatisches und militärisches Pflichtverständnis stellen, beginnt innerhalb dreier, auch untereinander vernetzter Widerstandsgruppen, aktiv zu werden.<sup>87</sup> Eine Gruppe bildet sich um den Befehlshaber des allgemeinen Heeresamtes des Ersatzheeres, General Friedrich Olbricht (1888–1944). Im Jahr 1944 wird der in Afrika schwer verwundete von Stauffenberg hier Stabschef. In Frankreich sammelt der dortige Militärbefehlshaber, General Carl-Heinrich von Stülpnagel (1884–1944), regimiekritische Offiziere um sich. An der Ostfront, im Bereich der Heeresgruppe Mitte, handelt der Erste General-

---

84 Vgl. Kiep, Otto Carl: Mein Lebensweg 1886–1944. Aufzeichnungen während der Haft. Mit einem Nachwort von Johannes Tüchel. Berlin 2013, S. 191 ff.

85 Vgl. Clements, Keith: Bonhoeffer: Ökumenische Bewegung und Widerstand. In: Garstecki, Joachim (Hrsg.): Die Ökumene und der Widerstand gegen die Diktaturen. Nationalsozialismus und Kommunismus als Herausforderung an die Kirchen. Stuttgart, 2007, S. 93 ff.

86 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 90.

87 Vgl. Ueberschär, Gerd R.: Auf dem Weg zum 20. Juli 1944, 2004, S. 19 f.

stabsoffizier, Oberst Henning von Tresckow (1901–1944), vergleichbar.<sup>88</sup> Aus diesen Widerstandsgruppen werden bis ins Frühjahr 1944 mehrere Attentatsversuche auf Hitler geplant, die jedoch ausnahmslos scheitern oder abgebrochen werden. Exemplarisch hierfür sind folgende Vorhaben: Der Versuch, Hitler während eines Besuches der Heeresgruppe Mitte zu erschließen, wird aus Rücksichtnahme auf Unbeteiligte unterlassen. Der Zeitzünder einer Bombe, die von Tresckow in Hitlers Flugzeug verstecken lässt, detoniert nicht.<sup>89</sup> Der Versuch Oberst Rudolf-Christoph von Gersdorffs (1905–1980), Hitler mit einer Bombe im Berliner Zeughaus zu töten, scheitert, weil dieser das Gebäude frühzeitig verlässt.<sup>90</sup>

### Der Staatsstreich am 20. Juli 1944

Am Tag des geplanten Staatsstreiches zeichnet sich folgendes Bild: Die Amerikaner sind in der Normandie gelandet und die Truppen an der Ostfront befinden sich auf dem Rückzug, sodass ersichtlich ist, dass die militärische Niederlage eine Frage der Zeit ist. Dennoch bleibt von Stauffenberg dazu entschlossen, das geplante Attentat und den folgenden Staatsstreich auszuführen. Dies erfolgt weniger in der Vorstellung, den Ausgang des Krieges zu beeinflussen, als vielmehr deshalb, um ein moralisches Zeichen des militärischen Widerstandes setzen zu können. Mit Beck hat er zudem einen populären General finden können, der bereit ist, sich an die Spitze des Staatsstreiches zu stellen.<sup>91</sup> Im Netzwerk der Widerständler ist für die unmittelbare Zeit nach dem Attentat, das insgesamt dreimal verschoben wird, der Plan *Walküre* entworfen worden. Dieser zielt darauf ab, europaweit Institutionen des nationalsozialistischen Regimes unter Zuhilfenahme von Wehrmachtseinheiten zu entmachten.<sup>92</sup>

Chronologisch lassen sich die Ereignisse des 20. Juli wie folgt zusammenfassen: Am Morgen fliegen von Stauffenberg und dessen Adjutant, Oberleutnant Werner von Haefen (1908–1944), zum Führerhauptquartier Wolfsschanze nahe der Stadt Rastenburg in Ostpreußen, um dort an einer Lagebesprechung Hitlers teilzunehmen. Gegen 12.30 Uhr platziert

---

88 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 90.

89 Vgl. Beever, Antony: Der Zweite Weltkrieg. München, 2014, S. 725.

90 Vgl. Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hrsg.): Lexikon des Widerstandes 1933–1945. München, 1994, S. 14f.

91 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 90.

92 Vgl. Beever, Antony: Der Zweite Weltkrieg, 2014, S. 725.



Claus Schenk Graf von Stauffenberg | Gedenkstätte  
Deutscher Widerstand

von Stauffenberg eine Bombe in einer Aktentasche am Kartentisch und verlässt das Gebäude. Gegen 12.45 Uhr kann er die Explosion beobachten und fliegt in der Annahme, dass Hitler gestorben sei, zurück nach Berlin zum Oberkommando der Wehrmacht.<sup>93</sup> Hier erwarten ihn Mitverschwörer und rufen gegen 16.30 Uhr Walküre aus. Das folgend zeitnahe Scheitern des Staatsstreiches begründet sich hinsichtlich zweier zentraler Ursachen: Erstens: Der Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm (1888–1945), ist nicht davon zu überzeugen, sich auf die Seite des Widerstandes zu stellen. Zweitens: Bereits kurz nach dem Attentatsversuch meldet der Rundfunk das Überleben Hitlers.<sup>94</sup>

### Direkte Folgen zwischen Juli 1944 und Kriegsende im Mai 1945

Die Mitverschwörer sind auch in anderen europäischen Städten nur kurzzeitig erfolgreich, bevor sich das nationalsozialistische Regime schlussendlich behauptet. In Berlin ist der Staatsstreich kurz vor Mitternacht unterbunden, als der durch regimetreue Soldaten befreite Fromm die Widerstandskämpfer verhaften lässt. Den Generalen Beck und Erich Hoepner (1886–1944) eröffnet er die Option, den Freitod zu wählen, den Letztgenannter ablehnt. Olbricht, von Stauffenberg sowie Oberst Albrecht

---

93 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 111 und vgl. Beever, Antony: Der Zweite Weltkrieg, 2014, S. 727.

94 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 111.



Ritter Mertz von Quirnheim (1905–1944) und von Haeften werden kurz nach Mitternacht im Gebäudehof erschossen.<sup>95</sup>

In den anschließenden Wochen werden tausende Menschen aus Reichswehr und Zivilgesellschaft verhaftet, denen direkte oder indirekte Teilnahme am Staatsstreich beziehungsweise Mitwisserschaft vorgeworfen wird. Hierzu zählen auch viele, die bereits im Jahr 1938 an der Vorbereitung des Staatsstreiches während der *Sudetenkrise* beteiligt gewesen sind. Anfang August des Jahres 1944 beginnen die ersten Prozesse vor dem sogenannten *Volksgerichtshof* unter Vorsitz Roland Freislers (1883–1945).<sup>96</sup> Um die Mitglieder des militärischen Widerstandes vor diese zivile Gerichtsbarkeit bringen zu können, werden sie durch *Ehrengerichte* aus der Wehrmacht ausgeschlossen.<sup>97</sup>

Die genaue Zahl derer, die im Kontext des 20. Juli verurteilt werden, ist unbekannt. Über 200 Menschen werden hingerichtet oder in den Freitod getrieben. Die Prozesse erstrecken sich bis in den Mai des Jahres 1945, wobei immer weitere militärische und zivile Widerstandsgruppen durch die mit der Strafverfolgung beauftragten Behörden aufgedeckt werden. Hinzuzufügen bleibt, dass nicht allein aktive militärische oder zivile Widerstandsgruppen von Repressionen des nationalsozialistischen Regimes betroffen sind: Auch Familienmitglieder, die keine Kenntnis des Staatsstreiches gehabt haben, werden in sogenannte Sippenhaft genommen und in Gefängnissen oder Konzentrationslagern interniert.<sup>98</sup>

## 1.6 Rezeption des militärischen Widerstands im Nachkriegsdeutschland und Fazit

Vor der Vision eines anderen Deutschlands, einem, das sich Werten wie Rechtsordnung, Freiheit und Menschenwürde verpflichtet, haben einige wenige im Militär zwischen den Jahren 1933 und 1945 danach gesucht, Veränderungen herbeizuführen. Dies geschieht, wie der Attentatsversuch

---

95 Vgl. ebd. S. 112.

96 Vgl. Beaver, Antony: Der Zweite Weltkrieg, 2014, S. 728f. und vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 112ff.

97 Vgl. Ballhausen, Hanno: Die Chronik des Zweiten Weltkrieges. Erweiterte Neuausgabe. München, 2004, S. 412.

98 Vgl. Benz, Wolfgang: Der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2014, S. 114.

vom 20. Juli vor Augen führt, auch noch zu dem Zeitpunkt, an dem ein Ende des nationalsozialistischen Regimes bereits vorherzusehen ist.

Die geschichtspolitische Einordnung des militärischen Widerstandes und insbesondere der Attentatsversuch des Grafen von Stauffenberg sind in der Nachkriegszeit differenziert und Rezeptionswandel unterzogen: Die Auseinandersetzung mit dem Thema militärischer Widerstand wird in der Bundesrepublik Deutschland zunächst allein mit dem 20. Juli 1944 verbunden, wobei deutlich wird, dass hier bis in die 1950er Jahre hinein nationalsozialistische Propaganda nachwirkt und so zur Diffamierung der Beteiligten führt, die durch Begriffe wie Eidbruch oder Vaterlandsverrat stigmatisiert werden. Auch in der Deutschen Demokratischen Republik ist der militärische Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime zunächst auf die Ereignisse im Juli 1944 reduziert. Anders als in der Bundesrepublik, wird den Beteiligten das Stigma ihrer vielfach adligen Abstammung auferlegt, das mit dem Zeitgeist einer angestrebten klassenlosen Gesellschaft nicht zu verbinden gewesen ist.<sup>99</sup>

Mit voranschreitender zeitlicher Distanz zum Dritten Reich etabliert sich ein Wandel der zeitgeschichtlichen Forschung zum militärischen Widerstand: Diese wird ab den 1960er Jahren facettenreicher. In der Bundesrepublik führt dies einerseits zur Rehabilitierung der Gruppe um von Stauffenberg, verbunden mit einer positiven nationalen Tradition. Andererseits wird von der Reduzierung militärischen Widerstandes allein auf den 20. Juli 1944 Abstand genommen, sodass auch andere militärische Widerstandskämpfer und Netzwerke in den Fokus von Forschung und gesellschaftlicher Rezeption rücken.<sup>100</sup>

Zusammenfassend wird beim Thema Widerstand eine zentrale Tendenz deutlich: die moralische Anerkennung derartigen Handelns in der politischen Ausnahmesituation. Diese Erkenntnis hat auch Einzug in das Grundgesetz des vereinigten und in Europa etablierten Deutschlands gefunden. Im Wortlaut des Artikels 20 Absatz 4 Grundgesetz spiegeln sich Recht und Ermächtigung für jedermann wider, gleich ob Zivilist\*in oder Soldat\*in, gegen jeden, der die freiheitlich-demokratische Grundordnung gefährdet, Widerstand zu leisten.

---

99 Vgl. Tüchel, Johannes: Zwischen Diffamierung und Anerkennung: Zum Umgang mit dem 20. Juli 1944 in der frühen Bundesrepublik. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Heft 27, 2014, S. 18 ff.

100 Vgl. ebd., S. 20 ff.

## Kapitel 2: Die Rote Kapelle

### 2.1 Entstehung und Freundeskreise der Roten Kapelle

Unter dem Namen *Rote Kapelle* bezeichnete die Gestapo ab 1942 ein Netzwerk, dessen Mitglieder ihrer Auffassung nach als sowjetische Spione tätig waren. Den Namen übernahm die Gestapo von Informanten aus Belgien und Holland, die dort tatsächlich eine Funkverbindung nach Moskau aufrechterhielten.<sup>101</sup> Ein Funker wurde als Pianist bezeichnet und da das Netzwerk aus mehreren «Musikanten» bestand, entstand die Bezeichnung Kapelle. Im Zusammenhang mit der Vermutung der sowjetischen Verbindung wurde daraus der Name *Rote Kapelle*. Tatsächlich bestand die sogenannte *Rote Kapelle* aus mehreren Gruppierungen, die im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime aktiv waren, nur punktuell mit ausländischen Geheimdiensten in Kontakt waren und sich nur teilweise kannten.<sup>102</sup>

Um 1935 entstehen um Harro Schulze-Boysen, der im Luftfahrtministerium tätig ist, und um Arvid Harnack, der im Wirtschaftsministerium arbeitet, Freundes-, Diskussions- und Schulungskreise. 1940/41 bildet sich ein loses Netzwerk von sieben Berliner Widerstandskreisen. Ihnen gehören Personen unterschiedlicher sozialer Herkunft und weltanschaulicher Auffassungen an: Arbeiter, Angestellte, Studenten, Schüler, Intellektuelle, Künstler, Ärzte, Unternehmer, Soldaten und Offiziere, Marxisten, Christen, Kommunisten und Sozialdemokraten, die alle eines

---

101 Vgl. Mommsen, Hans: Die «rote Kapelle» und der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2012, S. 19.

102 Vgl. Coppi, Hans: Die «Rote Kapelle» im Spannungsfeld von Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit, 1996, S. 431.

gemeinsam haben: Sie sind Gegner des Nazi-Regimes.<sup>103</sup> Bei ihren Treffen diskutieren sie politische und künstlerische Fragen, helfen Verfolgten, dokumentieren nationalsozialistische Gewaltverbrechen und rufen in Flugschriften und in einer Zettelklebeaktion zum Widerstand auf. Die Hitler-Gegner agieren meist innerhalb ihres Freundeskreises. Über alte Bekannte und neue Freunde lernen sie Akteure aus anderen Widerstandskreisen kennen und haben Kontakte zu Oppositionellen in Hamburg und Mecklenburg.<sup>104</sup> Eine hierarchisch aufgebaute oder von außen gesteuerte Organisation existiert nicht.

## 2.2 Die Freundeskreise

### Der Kreis um Arvid und Mildred Harnack

Seit 1933 versuchen Arvid und Mildred Harnack das nationalsozialistische Regime von innen heraus zu bekämpfen. In ihrem Freundeskreis, zu dem das Ehepaar Adam und Greta Kuckhoff zählt, diskutieren sie neue Literatur, Grundfragen der Politik und wissenschaftliche Probleme. Diesem Schulungskreis gehören auch Schüler Mildred Harnacks, einer US-amerikanischen Staatsangehörigen, aus dem Berliner Abendgymnasium an.<sup>105</sup> Arvid Harnack will seine Freunde auf die demokratische Neuordnung Deutschlands nach dem Ende des Nationalsozialismus vorbereiten. Über die ihm im Reichswirtschaftsministerium bekannt gewordene Aufrüstung und die Kriegsvorbereitungen informiert der spätere Oberregierungsrat Vertreter der amerikanischen und sowjetischen Botschaft.

---

103 Vgl. <http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/themen/14-die-rote-kapelle/> [Zugriff am 12.06.2017].

104 Vgl. Schäfers, Bernhard: Entwicklung der Gruppensoziologie und Eigenständigkeit der Gruppe als Sozialgebilde, 1999, S. 25.

105 Vgl. Sassin, Horst, R.: Liberale im Widerstand, die Robinsohn-Strassmann-Gruppe 1934–1942, 1993, S. 29 f.

### Der Kreis um Harro und Libertas Schulze-Boysen

Zu den Freunden des Oberleutnants der Luftwaffe gehören Regimegegner, darunter der Bildhauer Kurt Schumacher, seine Frau Elisabeth, die Ärztin Elfriede Paul, ihr Freund Walter Küchenmeister, der Schriftsteller Günther Weisenborn, die Tänzerin und Bildhauerin Oda Schottmüller, die Telefonistin Marta Wolter und der Werkzeugmacher Walter Husemann. Sie hören ausländische Rundfunksender, helfen Verfolgten und deren Familien und knüpfen Kontakte in die Schweiz.<sup>106</sup> Ihren Zusammenhalt stärken sie bei gemeinsamen Ausflügen in die Umgebung Berlins und an die Ostsee. Harro Schulze-Boysens Argumente bestärken seine Freunde in ihrer kritischen Haltung zum NS-Staat. Von ihm verfasste Informationsschriften zirkulieren in Berlin und in anderen Städten.

### Der Scharfenberger Kreis

1922 gründet der Reformpädagoge Wilhelm Blume eine Schulfarm auf der Insel Scharfenberg im Tegeler See. Dort bildet sich seit 1931 ein Freundeskreis, dem Hans Coppi, ein Mitglied bei den Roten Pfadfindern, Hans Lautenschläger, Hermann Natterodt, Heinrich Scheel und weitere Schüler angehören. Hans Coppi, der Anfang 1934 verhaftet und zu einem Jahr Jugendhaft verurteilt wird, trifft sich nach seiner Entlassung wieder mit seinen Freunden bei ihrem früheren Zeichenlehrer, sie entwerfen Flugblätter, drucken und verbreiten sie.<sup>107</sup> Über Heinrich Scheel lernt Hans Coppi 1940 Harro Schulze-Boysen kennen. Neben seiner Arbeit als Dreher lässt er sich nach dem Überfall auf die Sowjetunion als Funker ausbilden. Mitstreiter aus anderen Widerstandskreisen unterstützen ihn bei der Reparatur eines defekten Funkgeräts. Der Funkverkehr nach Moskau kommt aufgrund technischer Schwierigkeiten nicht zustande.<sup>108</sup>

---

106 Interview mit Hans Coppi am 02.06.2017 in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

107 Vgl. <http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/themen/14-die-rote-kapelle/> [Zugriff am 12.06.2017].

108 Interview mit Hans Coppi am 02.06.2017 in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.



Hans Coppi | Privatbesitz/Reproduktion  
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

### Der Kreis um John Sieg

Um 1935 trifft sich bei Otto und Hedwig Dietrich in Neukölln ein Diskussionskreis um John Sieg. Dazu gehören der Drucker Herbert Grasse und weitere Kommunisten. Sieg hat Kontakte zur Auslandsleitung der KPD in Prag und zu kommunistischen Widerstandsgruppen in Berlin sowie zu christlichen Hitlergegnern. 1940 geben sie die Zeitschrift «Die innere Front» heraus, u. a. mit Beiträgen von John Graudenz, Guddorf und Kuckhoff.<sup>109</sup> Der frühere Journalist der «Roten Fahne», John Sieg, arbeitet bei der Reichsbahn. Manchmal nimmt er an Diskussionen mit Arvid Harnack, dem religiösen Sozialisten Adolf Grimme und dem Schriftsteller Adam Kuckhoff teil. Sieg und Kuckhoff wenden sich im Sommer 1942 in einem «Offenen Brief an die Ostfront» an Angehörige von Wehrmacht und Polizei-Bataillione und fordern sie dazu auf, sich dem Massenmord an Zivilisten zu widersetzen und zu den Partisanen überzulaufen.<sup>110</sup>

---

109 Konsultation mit Kurt Hess, vom 23.03.1963. Kurt Hess erinnert sich, dass die «Innere Front» Ende 1941/Anfang 1942 erschienen sein muss. Nur die im August 1942 erschienene Ausgabe Nr. 15 ist überliefert.

110 Vgl. Scheel, Heinrich: Vor den Schranken des Reichskriegsgerichtes: Mein Weg in den Widerstand, 1993, S. 210 ff.



John Sieg | Privatbesitz/Reproduktion  
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

### Der Kreis um Wilhelm Schürmann-Horster

Der KPD-Anhänger Wilhelm Schürmann-Hoster, der als Schauspieler in verschiedenen Theatern im Rheinland arbeitet, wird 1934 aufgrund illegaler Tätigkeit für die KPD verhaftet. Aufgrund mangelhafter Beweise wird er freigesprochen. Er zieht nach Berlin und lernt 1938 bei einem Kostümfest der Akademie der bildenden Künste Cay von Brockdorff und dessen Frau Erika kennen.<sup>111</sup> Daraus entwickelt sich ein Gesprächskreis, an dem die Bildhauerin Ruthild Hahne, der Architekt Friedrich Schauer, der Angestellte Wolfgang Thiess, die Arbeiter Karl Böhme, Hans Coppi, Herbert Grasse und Eugen Neutert teilnehmen. Sie beteiligen sich an der Zettelklebeaktion im Mai 1942.

### Der Kreis um Wilhelm Guddorf

Im März 1934 wird der Journalist Wilhelm Guddorf, ein Mitglied der KPD, aufgrund illegaler Verbreitung der «Roten Fahne» inhaftiert. Im Zuchthaus Luckau trifft er den Sinologen Philipp Schaeffer und den Werkzeugmacher Robert Uhrig. Die Gestapo überweist Guddorf nach Verbüßung der Haftstrafe in das KZ Sachsenhausen. Nach seiner Entlassung im April 1939 hält er Kontakte zu Berliner und Hamburger Mitgefangenen sowie bürgerlichen Regimegegnern aufrecht. Diese Zusammenarbeit

---

111 Vgl. <http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/themen/14-die-rote-kapelle/> [Zugriff am 12.06.2017].



Wilhelm Guddorf | Gedenkstätte Deutscher Widerstand

führt ihn zu Harro Schulze-Boysen.<sup>112</sup> Er arbeitet in einer wissenschaftlichen Buchhandlung, in der er die Studentin Eva-Maria Buch kennenlernt, mit der er eng befreundet bleibt.



Eva-Maria Buch | Gedenkstätte Deutscher Widerstand

---

112 Vgl. ebd.



## Der Kreis um John Rittmeister und die Heilsche Privatschule

Der Psychoanalytiker John Rittmeister, der 1938 aus der Schweiz ausgewiesen wurde, arbeitet als Oberarzt in einer Berliner Klinik und leitet ab 1939 eine Poliklinik. Mit seiner Frau Eva und ihren Freunden, die sich in der privaten Abendschule von Dr. Heil auf das Abitur vorbereiten, diskutiert er politische und weltanschauliche Fragen. Zu dieser Gesprächsrunde gehören auch sein Freund, der Romanist Werner Krauss und die Studentin Ursula Goetze, die Verbindungen zu Kommunisten aus Neukölln hat.<sup>113</sup> Weihnachten 1941 lernt John Rittmeister über seinen Bruder Libertas und Harro Schulze-Boysen kennen. Der Luftwaffenoffizier unterstützt die von den Schülern geplante Zettelklebeaktion gegen eine große antisowjetische Propagandaausstellung im Lustgarten. Daran beteiligen sich zahlreiche Mitstreiter aus anderen Freundeskreisen.<sup>114</sup>

## 2.3 Biografien

### Harro Schulze-Boysen

Harro Schulze-Boysen wird am 2. September 1909 in Kiel geboren. Seine Kindheit erlebt er in Berlin und Duisburg, 1928 macht er sein Abitur. Erst nach seinem Abitur übernimmt er den Mädchennamen seiner Mutter «Boysen». 1928 beginnt er sein Studium in Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität in Freiburg, das er in Berlin fortsetzt. Als politisch motivierter Mensch engagiert er sich schon recht früh im Jungdeutschen Orden. Sein Studium bringt er allerdings nicht zu Ende. Stattdessen wird er Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift «Der Gegner». Die Zeitschrift finanziert sich durch die sowjetische Botschaft, hat jedoch nicht lange Bestand: Ein Jahr nach ihrem Erscheinen verbietet das NS-Regime die Publikation. Harro Schulze-Boysen wird daraufhin inhaftiert und von der SA gefoltert. Nach seiner Freilassung 1933 macht er eine Ausbildung als Seebeobachter an der Deutschen Verkehrsfliegerschule in Warnemünde.<sup>115</sup> Von 1934 an arbeitet er in der Nachrichtenabteilung

---

113 Vgl. ebd.

114 Interview mit Hans Coppi am 02.06.2017 in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.

115 Koblank, Peter: Harro Schulze Boysen; <http://www.mythoselser.de/schulze-boysen.htm> [Zugriff am 18.06.2017].

im Reichsluftministerium bei Berlin. 1935 beginnt er seine Arbeit als linksgerichteter Antifaschist und fängt an, mit seinen Freunden Flugblätter zu drucken und zu verteilen. Zu seinem Freundeskreis gehören u. a. Kurt Schumacher, Robert Jungk, Erwin Gehrts und Gisela von Poellnitz. Dieser Freundeskreis existiert schon zu Zeiten seiner Tätigkeit als Herausgeber der Zeitschrift «Der Gegner». Mit den Mitgliedern versucht Schulze-Boysen auch eine Jugendbewegung zu etablieren.

1936 heiratet er seine Liebe Libertas Haas-Heye in Liebenberg. 1938 kommt er durch Adam Kuckhoff in Kontakt mit Arvid Harnack<sup>116</sup> und dessen Kreisen. Hermann Göring befördert ihn auf Bitten Libertas Schulze-Boysens 1941 zum Oberleutnant der Reserve. Dadurch kann er Einblicke in die Kriegsführung der Wehrmacht gewinnen und diese dem Sowjetreich übermitteln. Doch einige Funksprüche nach Moskau werden von der Gestapo abgefangen. In diesen Funksprüchen werden auch die Namen von Harro Schulze-Boysen und seiner Frau Libertas Schulze-Boysen erwähnt. Das Reichskriegsgericht verurteilt die beiden daraufhin wegen Hochverrats zum Tode. Am 22. Dezember 1942 werden sie in Plötzensee durch den Strang hingerichtet.<sup>117</sup>

## Libertas Schulze-Boysen

Libertas wurde am 20. November 1913 in Paris geboren. Genau wie ihr Mann Harro Schulze-Boysen wird sie wegen ihrer Mitarbeit in der Roten Kapelle am 22. Dezember 1942 in Plötzensee hingerichtet, vom Reichskriegsministerium wegen Hochverrats verurteilt.

Ihre Kindheit verbringt sie teils in der Nähe von Berlin auf einem Landgut bei ihrem Vater Otto Ludwig Haas-Heye und seiner Frau Viktoria Ada Astrid Agnes, einen anderen Teil erlebt sie in einem Internat in der Schweiz. Ihre Eltern lassen sich, als sie gerade acht Jahre alt wird, scheiden. Libertas ist mütterlicherseits adliger Herkunft. Ihre Mutter stammt aus dem Hause zu Eulenberg. Genauso wie ihre Mutter heiratet sie ihren Mann in Liebenberg. Bevor sie Harro lieben lernt, verbringt sie viel Zeit im Ausland. Sie besucht London und Paris und genießt ihren

---

116 Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Harro Schulze Boysen; <http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/themen/14-die-rote-kapelle/> [Zugriff am 19.06.2017].

117 <https://www.dhm.de/lemo/biografie/biografie-harro-schulze-boysen.html> [Zugriff am 19.06.2017].

Aufenthalt in der Schweiz. Ihr Vater ist in der Modebranche tätig, er leitet beispielsweise die entsprechende Abteilung des Kunstgewerbemuseums in der Albrechtstraße in Berlin, das zum späteren Zeitpunkt (1933) zur Gestapozentrale umgebaut wird. Libertas ist die jüngste von drei Geschwistern. Die Älteste Ottora Maria, geboren am 13. Februar 1910 in Garmisch-Partenkirchen, und ihr Bruder Johannes, geboren am 16. März 1912 in London, verbringen zusammen mit ihr eine unbeschwernte Kindheit in Berlin.<sup>118</sup>

Libertas Schulze-Boysen beginnt ihre Karriere 1933 als Pressereferentin im Berliner Büro «Metro-Goldwyn-Mayer»<sup>119</sup> und ist an der Propaganda im Dritten Reich beteiligt. Dennoch bemerkt Libertas, dass es wohl der falsche Weg ist, das Land mit einer kriegerischen Ideologie zu führen, wie es der Faschismus ist. Durch ihren Mann Harro schließt sie sich der *Roten Kapelle* an. Harro und Libertas nehmen mit anderen Mitstreitern den Kampf gegen den Faschismus auf. Beide sammeln Bildmaterial der Kriegsverbrechen des NS-Regimes im Ostfeldzug namens «Barbarossa», der bekanntlich ein Vernichtungsfeldzug war. Dabei kommt ihnen natürlich ihre Arbeit für das Dritte Reich zu Gute: Beide sitzen an der «Quelle», für sie als Pressereferentin und für ihn als Oberleutnant der Reserve ist das Sammeln von Bildmaterial vergleichsweise leicht.

## 2.4 Widerstandsaktionen

Immer wieder machte sich die Widerstandsgruppe um Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack durch Aktionen bemerkbar und versuchte dadurch, einen Großteil der Bevölkerung mit ihren Nachrichten zu erreichen. Die Gruppe war eher informell organisiert und agierte innerhalb des Kreises teils gemeinsam, teils unabhängig voneinander. Doch besonders im Zeitraum von 1940 bis 1942 war eine Intensivierung des Widerstandes spürbar. In diesem Kapitel werden zwei Widerstandaktionen vor-

---

118 Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Libertas Schulze Boysen und die Rote Kapelle. <http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/themen/14-die-rote-kapelle/> [Zugriff: 22.06.2016].

119 Schröder, Martin Z.: Vor 60 Jahren wurde Libertas Schulze-Boysen hingerichtet. Unser Tod muss ein Fanal sein. <http://www.berliner-zeitung.de/vor-60-jahren-wurde-libertas-schulze-boysen-hingerichtet-unser-tod-muss-ein-fanal-sein-16700262> [Zugriff am 25.06.2017].

gestellt, welche eine besondere Rolle in der Zeit der *Roten Kapelle* spielen. Zum einen auf Grund des damit verbundenen Risikos und zum anderen auf Grund der Berühmtheit und der Aufregung, die sie innerhalb der Bevölkerung auslösten.

### Klebezettelaktion

«Als man mir einen der Klebezettel vorhielt und mich fragte, was ich darüber denke, erklärte ich, dies sei so abgeschmackt, daß man meinen könne, die Polizei hätte diese Aktion selbst ausgeführt»<sup>120</sup>, versuchte sich Werner Krauss in seiner Vernehmung herauszureden, als er mit der Klebezettelaktion konfrontiert wurde. Mit Glück wurde seine Hinrichtung ausgesetzt.

Nicht nur Krauss, sondern mehrere Angehörige der Roten Kapelle fanden sich in der Nacht vom 17. auf den 18. Mai 1942 zusammen, um Klebezettel in mehreren Berliner Stadtbezirken zu verteilen. Die Aktion richtete sich gegen die damalige NS-Propagandaausstellung ‚Das Sowjetparadies‘ und war auf Grund des damit verbundenen Risikos nicht unumstritten in der Gruppe. Dennoch trafen sich Maria Terwiel, Harro Schulze-Boysen, Ursula Goetze, Liane Berkowitz, Otto Gollnow und Friedrich Rehmer in der Wohnung von Fritz Thiel, wo sie die Klebezettel mit der Aufschrift «Ständige Ausstellung Das Naziparadies – Krieg – Hunger – Lüge – Gestapo – wie lange noch?» erhielten, die vorher vermutlich von John Graudenz und Fritz Thiel hergestellt worden waren.»<sup>121</sup>

Harro Schulze-Boysen schlug vor, dass sich die Gruppe in Liebespärchen aufteile, welche sich unauffällig in Hauseingängen aufhalten und die Zettel verteilen würden.<sup>122</sup> Er selbst nahm an der Aktion mit Uniform und Waffe teil, um Liane Berkowitz und Otto Gollnow zu schützen. Der uniformierte Friedrich Rehmer begleitete Werner Krauss und Ursula Götze, welche die Zettel hauptsächlich am Sachsen-damm verteilten. Rund die Hälfte der Zettel wurden jedoch zwischen dem Kurfürstendamm und der Uhlandstraße angeklebt. Trotz sorgfältiger Ermittlungen gelang es der Gestapo vorerst nicht, der Gruppe auf die Spur zu kommen.

---

120 Coppi, Hans/Jürgen Danyel/Johannes Tuchel (Hrsg.): Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 1994, S. 248.

121 Ebd., S. 216.

122 Vgl. Kemper, Hella: Das Wort als Waffe, S. 2.

### Weitergabe von Informationen an ausländische Botschaften

Die Gruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen ist davon überzeugt, dass nur die militärische Niederlage Deutschland vom Nationalsozialismus befreien könne. Neben den zahlreichen Menschenleben, die dadurch gerettet würden, könnte so die Eigenständigkeit des deutschen Staates erhalten werden. Sie sammeln Informationen und leiten diese an amerikanische und sowjetische Botschaftsvertreter in der Hoffnung weiter, dass diese helfen, den Krieg zu verkürzen.<sup>123</sup> Im Frühjahr 1941 wird Stalin auf diesem Weg von ihnen über den bevorstehenden Überfall gewarnt, ignoriert die Warnung aber. Im Sommer 1941 stellt die sowjetische Botschaft der Gruppe zwei Funkgeräte zur Verfügung, allerdings kommt es auf Grund technischer Probleme zu keiner dauerhaften Verbindung nach Moskau.<sup>124</sup>

### Flugblätter

Nachdem die Gruppe merkte, dass ihre Funkversuche zur Informationsweitergabe scheitern, beschließen sie, die deutsche Bevölkerung mit Flugblättern über die Verbrechen der Nationalsozialisten zu informieren und sie vor den möglichen Folgen im Falle einer Niederlage zu warnen.<sup>125</sup> Dafür nutzen sie unter anderem ihre Erkenntnisse über die Verbrechen, die sie an ihren Arbeitsstellen dokumentieren.<sup>126</sup> Schulze-Boysen selbst verfasst im Winter 1941/42 das mehrseitige Flugblatt «Die Sorge um Deutschlands Zukunft geht durch das Volk», kurz nachdem die Offensive vor Moskau gescheitert war. Mit Hilfe von Maria Terwiel, John Graudenz und Helmut Himpel wird das Flugblatt vervielfältigt und in hundertfacher Ausführung verschickt. Adressaten der Schrift sind vor allem höhere Beamte, Offiziere und NSDAP-Funktionäre sowie Hochschullehrer und Geistliche.<sup>127</sup> Schulze-Boysen schildert im Text zunächst die aktuelle Situation im Land, so macht er auf die verschlechterte Lage

---

123 Vgl. Tüchel, Johannes: Weltanschauliche Motivationen in der Harnack/Schulze-Boysen Organisation: («Rote Kapelle»), 1988, S. 271.

124 Vgl. Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hrsg.): Die Rote Kapelle, 2014, S. 16.

125 Vgl. ebd.

126 Vgl. Mommsen, Hans: Die «rote Kapelle» und der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2012, S. 28.

127 Vgl. Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hrsg.): Die Rote Kapelle, 2014, S. 22.

und die Ergebnislosigkeit der Kriegsjahre aufmerksam. Er beschreibt, wie die Deutschen am selbstständigen Denken gehindert werden, indem sie mit «staatlich vorgeschriebenen Lügen» gefüttert werden und auch in der Freizeit «dem braunen Zwang unterworfen»<sup>128</sup> seien. Trotz der verbreiteten Lügen über deutsche Erfolge sei der propagierte Endsieg nicht mehr möglich. Jeder weitere Tag bringe nur noch mehr Leid und Opfer. Um das deutsche Volk zu retten, sei laut Schulze-Boysen, eine tiefgreifende Erneuerung nötig: Zunächst eine sozialistische Regierung der Arbeiter, der Soldaten sowie der werktätigen Intelligenz, die das Wohl des Volkes höher stellt als die Existenz von Staat und Wehrmacht. Danach müssten neue Verbündete unter den fortschrittlichen Europäern und der UdSSR gefunden werden, um Handelsverträge abschließen und um mit der Abrüstung beginnen zu können. Schulze-Boysen macht deutlich, dass dies in einer Zukunft unter Hitlers Regierung nicht möglich sei, vielmehr würde es noch weitere Millionen an Opfern durch Bomben, Granaten, Hungerkrankheiten und Seuchen geben, was letztlich im Zerfall des Reiches enden würde. Schließlich erläutert Schulze-Boysen die Möglichkeiten, die jeder Einzelne zur Verfügung habe, um sich gegen den Nationalsozialismus aufzulehnen. Zuallererst solle man immer das Gegenteil von dem tun, was der Staat einem vorschreibe. Die Aussagen des Staates dürfe man nicht mehr einfach für sich übernehmen und diese müssten ständig überprüft werden. Der Leser wird aufgefordert, die Versprechen, die Hitler gemacht hat, mit der Realität zu vergleichen und anschließend den Soldaten an der Front davon zu berichten. Das eigenständige Denken müsse wieder eingeführt und Dinge hinterfragt werden, ohne sich einschüchtern zu lassen. Es sei Mut nötig, um sich «in die Kampffront gegen Hitler einzureihen und damit den Beweis zu liefern, daß (sic!) Faschismus und Kriegswahnsinn keine deutschen Erscheinungen sind»<sup>129</sup>. Zuletzt ruft Schulze-Boysen dazu auf, die SS zu verachten, alles zu tun, um den Krieg zeitnah zu beenden und den Aufruf möglichst großflächig zu verbreiten. Unterzeichnet ist das Flugblatt mit «AGIS».<sup>130</sup>

Schulze-Boysen will mit der Verbreitung des Flugblattes das Bürgertum mobilisieren, möchte auf dieses einwirken und den aktiven Wider-

---

128 Vgl. Schulze-Boysen, Harro: Die Sorge um Deutschlands Zukunft geht durch das Volk, 1994, S. 268.

129 ebd., S. 274.

130 Vgl. ebd., S. 268 ff.

stand an der Front fördern. Er schlägt Richtlinien und Verhaltensweisen vor, die einem dabei helfen sollen, sich gegen das System aufzulehnen. Nach der Lektüre soll der aktive Widerstand als der einzige mögliche Ausweg aus der Diktatur erscheinen. Im Februar 1942 werden 260 Exemplare der Flugschrift von der Gestapo abgefangen, die Gestapo stellt aber schon einen Monat später wegen Aussichtslosigkeit die Ermittlungen ein und erfährt erst nach dem Auffliegen der *Roten Kapelle*, wer der Verfasser war.<sup>131</sup>

Die Schrift Schulze-Boysens ist Bestandteil einer Kampagne, welche von John Sieg als «Offene Briefe an die Ostfront» betitelt wird. Unter anderem erscheint als Teil dieser Serie auch der von John Sieg verfasste «Brief an einen Polizeihauptmann», der «die in der Sowjetunion eskalierenden Verbrechen der Wehrmacht ungeschminkt aufdeckte»<sup>132</sup>, indem er einen Massenmord aus Sicht der Täter beschreibt. Grundlage dieses Flugblattes sind Informationen, die Libertas Schulze-Boysen in ihrer Position in der Kulturfilmzentrale beschafft.<sup>133</sup>

Ebenfalls regelmäßig wird seit Ende 1941 die Flugschrift «Die innere Front» mit dem Untertitel «Kampfblatt für ein neues freies Deutschland» verfasst. Es verbreitet neben Aufrufen und Informationen über die europäische Wirtschaftslage auch die Sendefrequenzen des Moskauer Rundfunks. Die Gruppe um Walter Husemann, Fritz Lange und Martin Weise informiert neben der deutschen Bevölkerung auch in Deutschland gefangene Zwangsarbeiter und schreibt dafür auch Texte in anderen Sprachen.<sup>134</sup>

---

131 Vgl. Tüchel, Johannes: *Weltanschauliche Motivationen in der Harnack/Schulze-Boysen-Organisation*, 1988, S. 277.

132 Mommsen, Hans: *Die «Rote Kapelle» und der deutsche Widerstand gegen Hitler*, 2012, S. 27.

133 Vgl. Tüchel, Johannes: *Personen und Positionen im Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur*, 2005.

134 Vgl. Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hrsg.): *Die Rote Kapelle*, 2014, S. 30f.

## 2.5 Aufdeckung und Verurteilung

Lange Zeit blieb die sogenannte Rote Kapelle unentdeckt. Hitler und die Gestapo konnten sich nicht vorstellen, dass eine so große «Gruppe» gegen sie agierte. Ins Visier der Gestapo kam die Rote Kapelle erstmals mit ihren Flugschriften und Klebezettelaktionen, mit genauen Details zur Massenvernichtung. Die Gestapo versuchte durch Inhaltsanalysen der Flugblätter und forensischer Arbeit der Roten Kapelle auf die Spur zu kommen. Dies blieb jedoch ohne Erfolg.<sup>135</sup>

Erst Ende August 1941 wurde ein Funkspruch abgefangen, der von Moskau nach Brüssel an einen GRU-Agenten (russischer Militär-Nachrichtendienst) gesendet und im Juli 1942 entschlüsselt wurde.<sup>136</sup> In dem Funkspruch befanden sich die Adressen des Ehepaars Schulze-Boysen und Kuckhoff. Die Entschlüsselung der Namen und Adressen der drei zeigte den Nazis erstmals auf, dass nicht nur unzufriedene Arbeiter und kommunistische Widersacher gegen sie agierten, sondern auch Mitglieder der Elite.<sup>137</sup> Von diesem Zeitpunkt an, überwachte die Gestapo das Ehepaar Schulze-Boysen und Kuckhoff rund um die Uhr, um weitere Informationen und alle Namen der Mitglieder zu erhalten. Am 31. August 1942 wurde Harro Schulze-Boysen auf seiner Arbeitsstelle im Reichsluftfahrtministerium verhaftet. Er wurde in das Gefängnis der Gestapo-Zentrale in der Prinz-Albrechtstraße 8 gebracht.<sup>138</sup> Seine Familie und Freunde erfuhren nichts über die Verhaftung. Für sie war er unauffindbar und die ersten Vermutungen kamen auf, dass er in Gefahr schwebte. Seine Ehefrau fing an, ihre Flucht vorzubereiten, wurde aber am 8. September 1942 im Zug nach Traben-Trarbach in Potsdam verhaftet. Auf sie wurde in ihrer Haft eine Mitarbeiterin der Gestapo als Spitzel angesetzt, der Libertas Schulze-Boysen vertraute und ihr die Namen einiger Freunde Preis gab, um sie zu warnen.<sup>139</sup> Bereits am 7. September 1942 wurden

---

135 Vgl. Ebd.

136 Vgl. Coppi Hans, Tuchel, Jürgen, Danyel, Jürgen (Hrsg.): Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 1994.

137 Vgl. Nelson, Anne: «Die Rote Kapelle», 2010, S. 357.

138 Coppi Hans, Tuchel, Jürgen, Danyel, Jürgen (Hrsg.): Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 1994, S. 148.

139 Vgl. ebd., S. 356.



Arvid und Mildred Harnack festgenommen, die sich zu dem Zeitpunkt im Urlaub befanden, und nach Berlin gebracht. Durch Verhöre und Folter der Mitglieder wurden nach und nach immer mehr Namen Preis gegeben und bis Ende 1942 über 130 Menschen verhaftet, die mit der Roten Kapelle in Verbindung standen.

Hitler war erschrocken über die große Anzahl an Mitgliedern und über den Verrat in den eigenen Reihen.<sup>140</sup> Persönlich angegriffen verlangte Hitler nach deren Exekution und verordnete, dass die Prozesse vor dem Reichskriegsgericht geführt werden und nicht vor dem Volksgericht, welches eigentlich zuständig gewesen wäre. Manfred Roeder, Richter des deutschen Militärs, wurde auf Befehl Hitlers von Hermann Göring als Oberstkriegsgerichtsrat für die Prozesse abgeordnet, da Roeder als besonders brutal und hart in der Urteilsfindung galt.<sup>141</sup>

Fast alle Mitglieder wurden als Landesverräter angeklagt und als Spione und Verräter verurteilt. Am 22. Dezember 1942 wurden die ersten elf Todesurteile des Reichskriegsgerichtes in Plötzensee vollstreckt.<sup>142</sup> «Insgesamt wurden 30 Männer und 19 Frauen zum Tode verurteilt. Vier Männer wählten in der Haft den Freitod, fünf Festgenommene wurden ohne Gerichtsverhandlung ermordet.»<sup>143</sup> Versuche Manfred Roeder nach dem Krieg zu verurteilen schlugen fehl. Nach 1945 arbeitete er für die CIA und war später in der CDU tätig.<sup>144</sup> Da Hitler nur Todesurteile akzeptierte, mussten einige Prozesse zwei Mal geführt werden. Alle Verurteilten, es waren mehr als 50, wurden in das Gefängnis Plötzensee in den Todestrakt gebracht. Von dort aus brachte man sie meist noch am selben Tag in den Hinrichtungsschuppen zur Exekution. Die meisten Frauen wurden durch die Guillotine exekutiert und die Männer durch Erhängen. Eigens für die Mitglieder der Roten Kapelle wurde dort ein Balken mit Haken angebracht, an dem die Gefangenen erhängt wurden, um den Sterbeprozess so grausam und entwürdigend wie möglich zu inszenieren. Die Angeklagten erhielten zwar Pflichtverteidiger, jedoch be-

---

140 Vgl. Nelson, Anne: «Die Rote Kapelle», 2010, S. 364.

141 Vgl. ebd., S. 391.

142 Vgl. Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hrsg.): Die Rote Kapelle. Themenkatalog 14, 2014, S. 37.

143 ebd. S. 37.

144 Vgl. Nelson, Anne: «Die Rote Kapelle». 2010, S. 391 ff.



Gedenkstätte Plötzensee | Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Foto: Hermann Kießling

kamen sie diese erst kurz vor oder während des Prozesses zu Gesicht. «Es ging um die Auslöschung der Erinnerung an diese Frauen und Männer des deutschen Widerstandes.»<sup>145</sup>

---

145 Coppi, Hans, Tuchel, Jürgen, Danyel, Jürgen (Hrsg.): Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, 1994, S. 167.

## 2.6 Die Frauen der Roten Kapelle

Während der NS-Zeit gab es viele Frauen, die Hitlers Fähigkeiten und Maßnahmen nicht nur bezweifelten, sondern sogar den Mut hatten, ihn zu kritisieren und Widerstand zu leisten. Dies passierte auf ganz unterschiedliche Weise und aus unterschiedlichen Gründen. So agierten sie auf Grund einer bestimmten politischen, weltanschaulichen Ansicht oder aus einer humanitären Haltung heraus. Viele von ihnen wurden verfolgt und Opfer brutalster Gewalt. So waren während des Nationalsozialismus von insgesamt 12 000 Hingerichteten 1 100 Frauen.<sup>146</sup> Viele solcher Frauen engagierten sich in den zahlreichen kleinen Gruppen der *Roten Kapelle*. In diesem Kapitel werden die Frauen genauer vorgestellt und es wird erläutert, aus welcher Motivation heraus sie an dem Widerstand teilnahmen und welche Rolle sie in der Gruppe und bei den Aktivitäten einnahmen. Kennzeichnend ist, dass von den Mitgliedern der *Roten Kapelle* ungewöhnlich viele Frauen waren und dies daher ein guter Grund ist, sich mit dem Thema übergreifend zu beschäftigen.

### Wichtige Frauen

Immer wieder gab es Erstaunen der Gestapo darüber, wie viele Frauen Mitglieder der Roten Kapelle waren. Insgesamt machten sie ein Drittel der Beteiligten aus. Dies war sehr ungewöhnlich zu einer Zeit, in der das Umfeld die Unterordnung der Frau forderte. Ein Album der Gestapo zeigt die ca. 42 Frauen, von denen Fotos gemacht wurden. In der Tat wurden selten so viele Frauen in einer Sache im Zuge einer Verhaftungswelle festgenommen, wie bei der Roten Kapelle. Auch ein Vergleich zum *Kreisauer Kreis* zeigt, dass dieser die Ehefrauen der Beteiligten kaum über die Pläne und Vorgänge in Kenntnis setzte, während die Ehefrauen der Männer der Roten Kapelle eine aktive Rolle einnahmen.<sup>147</sup> So bedauerte Freya Gräfin von Moltke, eine der Ehefrauen des Kreisauer Kreises, dass sie keinen aktiven Widerstand geleistet hat und sprach ihre Bewunderung gegenüber den Frauen der Roten Kapelle aus: «Das waren Frauen, die etwas tun wollten, die nicht ertragen konnten, nichts zu tun.»<sup>148</sup>

146 Vgl. Schad, Martha: Frauen gegen Hitler, 2010, S. 7.

147 Vgl. ebd., S. 183.

148 Ebd., S. 184.

Nicht zufällig ist das erste Foto des Albums der Gestapo von Libertas Schulze-Boysen. «Als Gefährtin von Harro Schulze-Boysen hat sie die Entwicklung des als Rote Kapelle bezeichneten Widerstandsverbundes unmittelbar erlebt und sich sehr bewußt eingebracht.»<sup>149</sup> Libertas Schulze-Boysen wurde 1913 in Paris als jüngste Tochter des Kunstprofessors Otto Haas-Heye und der Gräfin Victoria zu Eulenburg und Hertefeld geboren. Sie wuchs bei ihrem Großvater in Liebenberg in der Mark auf, besuchte später für fünf Jahre ein Gymnasium in der Schweiz und lebte nach dem Abitur ein dreiviertel Jahr in England. Als sie 1933 von der Metro-Goldwyn-Mayer Filmgesellschaft in Berlin als Presseassistentin eingestellt wurde, «gehörten ihre Sympathien interessanterweise der nationalsozialistischen Bewegung an».<sup>150</sup> Erst durch die Begegnung und spätere Ehe mit Harro Schulze-Boysen wandte sie sich vom Nationalsozialismus ab. Libertas brachte sich später in die Widerstandsgruppe vor allem durch das Herstellen und Vorbereiten der Flugblätter ein. Da sie 1941 eine Anstellung bei der Deutschen Kulturfilmzentrale bekam, nutzte sie diese Möglichkeit, um illegale Dokumente über Naziverbrechen zu sammeln. So kam es, dass eines der Dokumente ein Foto war, welches zum Ausgangspunkt eines Flugblattes wurde. Darauf war ein kleines Mädchen mit ihrer Mutter kurz vor der Erschießung zu sehen. Eine weitere Stärke Libertas' bestand im Ansprechen und Gewinnen neuer Partner.<sup>151</sup> So bereitete sie ein Treffen mit Mildred Harnack und ihrem Mann vor, was zum Miteinander zweier Widerstandskreise führte.

Von der Gestapo auch als gefährlich eingestuft wurde die eben erwähnte Mildred Harnack, die 1902 in Wisconsin in Amerika geboren wurde. In der zweiten Hälfte des Jahres 1929 kam sie nach Deutschland, nachdem sie Arvid Harnack heiratete, den sie in Amerika kennengelernt hatte. Mildred schloss dann auch ihre Promotion in Literaturgeschichte an der Universität in Gießen 1941 ab. Lange arbeitete sie als Lektorin für amerikanische Literaturgeschichte an der Berliner Universität, was sie jedoch aufgeben musste, nachdem immer mehr Frauen aus dem Studium verdrängt wurden. Daraufhin wurde Mildred Harnack in der Lehre tätig und unterrichtete englische Literaturgeschichte am Berliner Abendgymnasium. Die Stärken der Amerikanerin lagen vor allem in ihrem

---

149 Coburger, Marlies: Die Frauen der Berliner Roten Kapelle, 1994, S. 92.

150 Ebd.

151 Vgl. Coburger, Marlies: Die Frauen der Berliner Roten Kapelle, 1994, S. 92.

Auftreten und in ihrer charmanten Art und so kam es, dass sie «während der Amtszeit von William E. Dodd (1933–1937) in der amerikanischen Botschaft ein ständiger und gern gesehener Gast»<sup>152</sup> war. Die gute Beziehung zu der amerikanischen Botschaft nutzte sie, um Informationen zu beschaffen. Dadurch konnte auch sie weitere Personen und vor allem Frauen für die Widerstandsgruppe gewinnen. Des Weiteren hat sie sich sehr gut mit der Tochter des Botschafters verstanden. Ihr soll sie öfter «sensationelle Neuigkeiten»<sup>153</sup> erzählt haben, mit der Absicht und auch dem Erfolg, diese in telegrafischen Mitteilungen der amerikanischen Botschaft nach Washington wiederzufinden.<sup>154</sup> Die Verhaftung am 7. September 1942 und die darauffolgende Verurteilung Mildred Harnacks war besonders tragisch. Ihr Verteidiger hatte überzeugend darstellen können, dass Mildred nur den Anweisungen ihres Mannes gefolgt sei, wie es eine Frau tun würde und keinerlei Intentionen gehabt habe, eine aktive Rolle im Widerstand einzunehmen. «Die Richter zeigten sich der gebildeten Amerikanerin gegenüber sehr milde, machten dagegen ihrem Mann harte Vorhaltungen, dass er seine Frau in die Gedankenwelt des Sozialismus geführt habe.»<sup>155</sup> Mildred sollte zunächst sechs Jahre Zuchthaus erhalten, doch Hitler wollte dieses Urteil nicht bestätigen und ließ den Prozess und die Verhandlungen wiederholen. Daraufhin wurde sie 1943 zum Tode verurteilt und wurde in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Ihre letzten Worte waren wohl: «Und ich habe Deutschland so geliebt.»<sup>156</sup>

Nicht nur die beiden Ehefrauen der Hauptmänner der Widerstandsgruppe *Die Rote Kapelle*, Libertas Schulze-Boysen und Mildred Harnack, waren wichtige Figuren, sondern auch andere Frauen haben einen entscheidenden Part gespielt. Eine der jüngsten unter ihnen war Liane Berkowitz. Schon mit ihren Schulkameraden Fritz Thiel, Otto Gollnow, Andre Richter, Helmut Marquart und Friedrich Rehmer beteiligte sie sich an Diskussions- und Schulungsabenden, die meistens bei dem Neurologen Dr. John Rittmeister stattfanden. Durch den Bruder des Neurologen entstand dann auch der Kontakt zur Widerstandsgruppe um Harro Schulze-Boysen. Durch ihn erhielt man Flugblätter der Gruppe, tauschte sie un-

---

152 Schad, Martha: Frauen gegen Hitler, 2010, S. 186.

153 Dodd, Martha: Through Embassy Eyes, 1940, S. 279.

154 Vgl. Schad, Martha: Frauen gegen Hitler, 2010, S. 188.

155 Ebd., S. 191.

156 Blasius, Rainer: Vom anderen Widerstand, 2012, S. 9.



Liane Berkowitz | Gedenkstätte Deutscher Widerstand

tereinander aus und diskutierte ihren Inhalt.<sup>157</sup> Berkowitz hat sich später sehr aktiv in die Klebezettelaktion mit eingebracht, die gegen die anti-sowjetische Propagandaausstellung *Das Sowjetparadies* gerichtet war. Als jüngste Frau wurde sie mit 19 Jahren hingerichtet.

## 2.7 Struktur der Gruppe und Rolle der Frauen

«Das Spektrum der sozialen Herkunft der Frauen der Berliner *Roten Kapelle* ist relativ breit gewesen und reichte vom großbürgerlichen Elternhaus bis zur einfachen Proletarierherkunft.»<sup>158</sup> So kamen manche aus Beamten- und andere aus Handwerkerfamilien. Jedoch kam nur jede siebte aus einer Arbeiterfamilie. Es war allgemein bekannt, dass die Gruppe der *Roten Kapelle* aus Christen, Sozialisten, Kommunisten und bürgerlich-humanistisch geprägten Frauen und Männern bestand, jedoch allein die Ablehnung des NS-Regimes und deren Verbrechen führte zum gemeinsamen Handeln und einer übergreifenden Verbundenheit: «Übergreifend verband alle die Ablehnung und Bekämpfung eines verbrecherischen Systems, die Sorge um Deutschlands Zukunft, die Sehnsucht nach Frieden.»<sup>159</sup> Auch das gemeinsame Interesse an Kultur, Bildung und Literatur hat die Frauen der *Roten Kapelle* zusammengebracht, obwohl sie teilweise

---

157 Vgl. Coburger, Marlies: Die Frauen der Berliner Roten Kapelle, 1994, S. 94.

158 Ebd., S. 96.

159 Ebd., S. 100.

sehr unterschiedliche politische Ansichten hatten. Die Widerstandsgruppe basierte nun einmal nicht auf Organisationsstrukturen, sondern auf Sympathien, Freundschaften und gemeinsamen Interessen.

Obwohl Frauen während des nationalsozialistischen Regimes immer mehr in die Rolle der Hausfrau und Mutter zurückgedrängt wurden, war der Großteil der Frauen der *Roten Kapelle* berufstätig.<sup>160</sup> Einige waren in den Bereichen Kultur und Bildung oder im künstlerischen Bereich tätig und andere studierten noch oder machten eine Ausbildung. Von Ärztinnen, Lehrerinnen und Journalistinnen bis hin zu Übersetzerinnen, Rechtsanwältinnen, Krankenschwestern war alles vertreten. Die hohe Erwerbstätigkeit kam wohl unter anderem dadurch zustande, dass viele ihren Vater im Ersten Weltkrieg verloren hatten, sodass die Mütter zur Selbstständigkeit gezwungen waren. Dies hat jede Einzelne der Frauen sicherlich geprägt und zu ihrer Einstellung beigetragen. Hinzu kam, dass jede dritte von ihnen politisch sehr engagiert war. Vor allem bei den über 25-Jährigen waren viele schon in der Weimarer Republik politisch aktiv.<sup>161</sup> Sie waren damals vor allem in der KPD oder KJVD vertreten und während der nationalsozialistischen Zeit hatten sich mehrere in kommunistischen Kreisen wiedergefunden. So kannte z. B. Klara Schabbel «eine Reihe wichtiger Frauen und Männer der frühen sozialistischen und kommunistischen Jugendbewegung»<sup>162</sup>, da sie im Alter von 20 Jahren in der sozialistischen Jugend engagiert und SPD-Mitglied war und später zum Spartakusbund und schließlich zur KPD ging.

«Bekanntlich vertrat das NS-Regime eine Gesellschaftskonzeption, die den Geschlechtern strikt getrennte Wirkungsbereiche zuwies.»<sup>163</sup> Diese Struktur und strikte Trennung war in der *Roten Kapelle* nicht wiederzufinden. Sie kämpften alle gemeinsam gegen das nationalsozialistische Regime, denn das war ihre erste Priorität. Die Frauen galten als gleichberechtigte Mitglieder, die sich am Widerstand aktiv beteiligten. Dennoch muss man sagen, dass eine gewisse Arbeitsteilung vorhanden war. «In einzelnen Bereichen wirkten sie weniger mit – beim Verfassen illegaler Schriften und bis auf Ausnahmen bei den Kontakten zu sowje-

---

160 Vgl. Schad, Martha: Frauen gegen Hitler, 2010, S. 183.

161 Vgl. Coburger, Marlies: Die Frauen der Berliner Roten Kapelle, 1994, S. 96.

162 Ebd., S. 96.

163 Ebd., S. 98.

tischen Stellen.»<sup>164</sup> So halfen die Frauen vor allem beim Abtippen und Versenden von Flugblättern und bei der illegalen Unterbringung von politisch-verfolgten Mitbürgern, die sie versteckten und beherbergten. So halfen sie vor allem bei organisatorischen «Kleinigkeiten». Doch waren die Frauen der führenden Männer der Widerstandsgruppe mehr beteiligt – sie halfen bei der strategischen Planung, beteiligten sich oft an kontroversen Diskussionen und trugen wichtige Entscheidungen mit.<sup>165</sup> Man kann sagen, dass Männer wie Schulze-Boysen, Harnack, Rittmeister und einige andere die Aktionen der *Roten Kapelle* deutlich prägten und die Impulse eher von ihnen kamen. Dennoch ist es nicht abzustreiten, dass die Widerstandsgruppe um Schulze-Boysen und Harnack ohne die Frauen undenkbar gewesen wäre.

## 2.8 Darstellung der Roten Kapelle nach dem Krieg

Die Bezeichnung als *Rote Kapelle* durch die Gestapo der Schulze-Boysen/Harnack Organisation prägte noch lange die Sicht der Historiker auf die Widerständler. Als «Landesverräter» und «Spione» dargestellt,<sup>166</sup> verblassten ihre Aktionen gegen den Nationalsozialismus in der Geschichtsschreibung neben auch heute noch bekannteren Gruppen wie zum Beispiel der *Weißten Rose*.

Bis zum Ende des Kalten Krieges wurde die *Rote Kapelle* immer mit Spionage in Verbindung gebracht. Da so gut wie alle Mitglieder verhaftet und anschließend umgebracht wurden, und die Unterlagen zu den Untersuchungen der Gestapo als verschwunden galten, war es schwierig, diese Aussage zu widerlegen. Nach dem Krieg stellten die wenigen Überlebenden und Angehörigen zwar Erfahrungsberichte zusammen, aber erst Mitte der achtziger Jahre bekam man Zugriff auf Akten verschiedener Geheimdienste, die sich mit der Struktur der sowjetischen Geheimdienste beschäftigten, sowie auf Unterlagen des Prozesses gegen den Chefankläger der Prozesse der *Roten Kapelle*, Manfred Roeder.<sup>167</sup> Roeder war

---

164 Ebd., S. 99.

165 Vgl. Schad, Martha: Frauen gegen Hitler, 2010, S. 184.

166 Vgl. Coppi, Hans: Die Rote Kapelle im Spannungsfeld von Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit, 1996, S. 431.

167 Vgl. ebd. S. 433 f.



ehemaliger Generalrichter der deutschen Luftwaffe und überzeugter Nationalsozialist, trug sogar den Spitznamen «Bluthund Hitlers». Die Diffamierung der Roten Kapelle beginnt, als er im April 1951 in einem Artikel der Frankfurter Zeitung zitiert wird und die Mitglieder als «gemeine Landesverräter und Spione» beschreibt. Ein Jahr nach dem Erscheinen des Artikels wird er daraufhin von der CIA kontaktiert. Diese ist aber nicht an ihm oder den Verbrechen der Nazis interessiert, sondern an den Vorgehensweisen der sowjetischen Geheimdienste.<sup>168</sup> 1947 wird er von unter anderen Adolf Grimme, Greta Kuckhoff und Günther Weizenkorn verklagt. Während des Prozesses werden Angehörige, Überlebende und ehemalige Mitarbeiter der Gestapo befragt. Das Verfahren wurde 1951 eingestellt und Roeder entlastet.<sup>169</sup>

### Darstellung in der BRD

In der antikommunistischen Stimmung im Westen wurden Veröffentlichungen, welche die Gruppe als Unterstützer der Sowjetunion darstellten, nicht weiter hinterfragt.<sup>170</sup> Diese veröffentlichten Berichte und Studien lassen jedoch häufig jede Art des Quellenbelegs vermissen und verlieren vor allem im Verhältnis zur Größe der Organisation jeglichen Bezug zur Realität. Immer wieder herausgestellt wird dabei die angebliche Verbindung der Gruppe nach Moskau zu den Geheimdiensten der Sowjetunion durch die angeblich zahlreichen Funkprüche.<sup>171</sup> Harnack, und auch Schulze-Boysen, fühlten sich der Sowjetunion zwar ideell verbunden, sahen in ihr aber eher eine Verbündete, die mit den von ihnen bereitgestellten Informationen den Sturz des Hitler-Regimes vorantreiben konnte.<sup>172, 173</sup> Dabei blieb die Gruppe in Berlin aber immer unabhän-

---

168 Vgl. Marek, Michael: Fast vergessen: Die «Rote Kapelle», 2013. <http://www.dw.com/de/fast-vergessen-die-rote-kapelle/a-16761799> [Zugriff am 19.06.2017].

169 Vgl. Coppi, Hans: Die Rote Kapelle im Spannungsfeld von Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit, 1996, S. 433 f.

170 Vgl. Mommsen, Hans: Die «Rote Kapelle» und der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2012, S. 20.

171 Vgl. Coppi, Hans: Die «Rote Kapelle» im Spannungsfeld zwischen Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit, 1996, S. 435.

172 Vgl. ebd. S. 436.

173 Vgl. Tuchel, Johannes: Weltanschauliche Motivationen in der Harnack/Schulze-Boysen Organisation: «Rote Kapelle», 1988, S. 271.

gig und nahm keine Befehle des sowjetischen Geheimdienstes an. Dass die Gruppe nicht ausschließlich auf die Sowjetunion zählte, wird daran deutlich, dass sie neben den Informationen, die sie ihren sowjetischen Kontaktmännern übermittelte, auch Details an Donald Heath, den Sekretär der amerikanischen Botschaft, weitergab.<sup>174</sup> Darüber hinaus lag das Hauptaugenmerk der Gruppe auf der Dokumentation der NS-Verbrechen und anderen Widerstandsaktionen. Besondere Aufmerksamkeit erlangt die Serie zum deutschen Widerstand von dem damaligen Spiegel-Redakteur Heinz Höhne, der der Gruppe jegliche Berechtigung, Teil des deutschen Widerstands gegen Hitler gewesen zu sein, abspricht.<sup>175</sup>

### Darstellung in der DDR

Anders wird die *Rote Kapelle* in der DDR bewertet. Die Gruppe um Schulze-Boysen und Harnack hatte zwar nur sehr sporadischen Kontakt zum kommunistischen Widerstand, auf diesen Verbindungen basierend wird die Motivation der Gruppe in der DDR allerdings auf rein kommunistische Beweggründe reduziert.<sup>176</sup> In der sowjetischen Besatzungszone erschien zunächst ein Band mit den Erfahrungsberichten der Angehörigen und Überlebenden, der sich ausschließlich der Widerstandsarbeit widmet und mit keinem Wort die Kontakte nach Moskau erwähnt. Die Wahrnehmung ändert sich 1966 mit dem Erscheinen des fünften Bandes des Standardwerkes «Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung», in dem der Freundeskreis als eine von der KPD angeleitete Gruppe porträtiert und somit als Teil der nachrichtendienstlichen sowie der Parteigeschichte inszeniert wird. Das MfS stilisiert die *Rote Kapelle* zu einer «Kundschaftsorganisation der Sowjetunion» und prägt in den folgenden Jahren das Bild der Gruppe. Das Ministerium konstruiert eine gemeinsame Vergangenheit mit dem sowjetischen Geheimdienst, in der sie sich gemeinsam unter den widrigen Bedingungen der Diktatur gegen den Faschismus stellen und aus der schließlich das MfS selbst hervorgegangen ist.<sup>177</sup> Bis Ende der achtziger Jahre eine Arbeitsgruppe an der Akademie

---

174 Vgl. Coppi, Hans: Die «Rote Kapelle» im Spannungsfeld zwischen Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit, 1996, S. 436 f.

175 Vgl. Mommsen, Hans: Die «rote Kapelle» und der deutsche Widerstand gegen Hitler, 2012, S. 20.

176 Vgl. ebd., S. 19 f.

177 Vgl. Tuchel, Johannes (Hrsg.): Das Ministerium für Staatssicherheit und die Widerstandsgruppe «Rote Kapelle» in den 1960er Jahren, 2001, S. 233 ff.

der Wissenschaften von Heinrich Scheel ins Leben gerufen wird, findet aber auch in der DDR keine Erforschung zum Thema statt, auch weil der Zugang zu Archiven in Berlin und Moskau verwehrt wird.<sup>178</sup>

### Umdenken nach dem Ende des Kalten Krieges

Die Korrektur der Rolle der *Roten Kapelle* im Nationalsozialismus wird Ende der 1980er Jahre von der *Gedenkstätte Deutscher Widerstand* vorangetrieben. Diese kann sich Anfang der 1990er Jahre erstmals auf Dokumente aus dem Moskauer Archiv stützen, als sie unter dem Titel «Rote Kapelle. Ein Porträt der Widerstandsgruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen in Fotografien und Selbstzeugnissen» ausstellt. Auch eine wissenschaftliche Tagung über die *Rote Kapelle* kann sich Ende 1992 auf diese wie auf andere Materialien aus privaten Archiven und aus Washington, Prag und Berlin stützen. Die neuen Informationen widerlegen die Tätigkeit als sowjetische Spione und zeichnen das Bild von sich überschneidenden Freundeskreisen, die auf unterschiedliche Art und Weise gegen den Nationalsozialismus kämpften.<sup>179</sup> Als Grund für die lange Zeit, die es gedauert hat, den Ruf der *Roten Kapelle* ins rechte Licht zu stellen, gibt die Gedenkstätte das «Deutungsmonopol der NS-Verfolgungsinstanzen»<sup>180</sup> an. Heute genießt die Organisation zu Recht die gleiche Achtung wie andere Widerstandsgruppen der NS-Zeit auch.

---

178 Vgl. Coppi, Hans: Die «Rote Kapelle» im Spannungsfeld von Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit, 1996, S. 435.

179 Vgl. ebd., S. 436.

180 Marek, Michael: Fast vergessen: Die «Rote Kapelle», <http://www.dw.com/de/fast-vergessen-die-rote-kapelle/a-16761799> [Zugriff am 19.06.2017].



Maren Arnold | Edis Destanovic |  
Marc Geißler | Sandra Hoffmann |  
Roswitha Stephan | Christian Weiß

## Kapitel 3: Mildred Harnack

Mildred Harnack-Fish ist eine der Schlüsselfiguren der Roten Kapelle. Sie war ein essentielles Mitglied der Widerstandsbewegung, rekrutierte sozusagen in ihrer Zeit als Lehrperson weitere Mitglieder für die Organisation und ist allein aufgrund der Tatsache, dass sie eine Frau gewesen ist und sich aktiv in einer Widerstandsbewegung beteiligt hat, hervorzuheben, da dies zu damaligen Zeiten besonders war. In diesem Kapitel soll das Leben dieser einzigartigen Frau genauer betrachtet werden.

### 3.1 Biografie von Mildred Harnack-Fish

Mildred Elizabeth Harnack, geborene Fish, wurde am 16. September 1902 in Milwaukee, Wisconsin, USA geboren. Sie war die Jüngste von vier Kindern von William Cooke Fish und Georgina Fish (geb. Hesketh). Die Berufslaufbahn ihres Vaters schloss viele Berufe ein, wie Lehrer, Versicherungsvertreter, Verkäufer, Büroangestellter und Pferdehändler. In dem Viertel, in dem Mildred die ersten Jahre ihrer Kindheit verbrachte, wohnten zu der Zeit viele deutschsprachige Familien, wodurch sie früh Kontakt zu Deutschen erlangte. Während des Höhepunkts der Wirtschaftskrise in Amerika 1907 mussten die Fishs sehr oft umziehen, da der Vater finanziell nicht in der Lage war, für die Familie zu sorgen. Um den Unterhalt zu bestreiten, arbeiteten Georgina Fish und ihre zweite Tochter Marion in fremden Haushalten. Die Trennung der Eltern erfolgte, als Mildred zwölf Jahre alt war. 1915 zog sie dann mit ihrer Mutter nach Madison, Wisconsin, zu ihrer Tante. Mildreds Mutter gehörte der *Christian Science* an, die von der Gleichheit der Geschlechter ausging. Außerdem wurden Mildred Werte wie «Wahrhaftigkeit,

Stärke und Empfindungsreichtum»<sup>181</sup> von ihrer Mutter mit auf den Weg gegeben.

Ihr Schreibtalent stellte Mildred erstmals in der Schulzeitung der West Side High School unter Beweis. Außerdem gewann sie einige Preise bei Literaturwettbewerben. Während des Ersten Weltkriegs wurde Mildred Kriegsberichterstatteerin des *Comets*. Nach dem Tod von Mildreds Vater, nahm ihre Mutter eine Anstellung als Stenografin in Washington an. Dort absolvierte Mildred 1919 an der Western High ihren High-School-Abschluss. Im zweiten Jahr nach ihrem Schulabschluss begann sie an der George-Washington-Universität zu studieren. 1921 nahm Mildred ihr geisteswissenschaftliches Studium mit dem Nebenfach englische Literatur an der Universität von Wisconsin in Madison auf. Mildred musste sich ihr Studium selbst finanzieren. In ihrem ersten Jahr an der Universität von Wisconsin schrieb sie für das *Wisconsin State Journal* Theater- und Filmkritiken und wurde später Gesellschaftsredakteurin. Sie wohnte während dieser Zeit im *Journalism House*. Dies war ein Genossenschaftsheim, welches Frauen mit journalistischen Karriereplänen offen stand. Obwohl es dort viele Frauen gab, war die Rolle der Frau im Journalismus noch mit vielen Vorurteilen belastet. Nachdem Mildred aus dem *Journalism House* ausgezogen war, wurde sie 1922 Autorin beim *Wisconsin Literary Magazine*, kurz *Lit*. Das Magazin war für die satirische Darstellung der verschiedenen Universitätsgesellschaften bekannt und die Meinungen über das Blatt waren strittig, denn es galt unter anderem als «intellektuell zu hochgestochen».<sup>182</sup> Mildred arbeitete zwei Jahre lang für das *Lit*. Während dieser Zeit waren für sie Walt Whitman und Ralph Waldo Emerson die wichtigsten Repräsentanten der amerikanischen Literatur.

1926 lernte Mildred, als sie als Dozentin an der Universität des Staates Wisconsin angestellt war, den Juristen Arvid Harnack kennen. Der deutsche Student war durch ein Rockefeller-Stipendium nach Madison gekommen. Am 7. August 1926 heiratete das Paar in Brooklyn, Wisconsin. Die Harnacks veranstalteten mit Freunden private Shakespeare-Lesungen, in denen Aspekte wie Loyalität und Verrat aufgriffen wur-

---

181 Brysac, Shareen Blair: *Mildred Harnack und die Rote Kapelle. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung*, Bern: Scherz Verlag, 2003, S. 40.

182 Brysac, Shareen Blair: *Mildred Harnack und die Rote Kapelle. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung*, Bern: Scherz Verlag, 2003, S. 64.



Mildred Harnack | Privatbesitz/Reproduktion  
Gedenkstätte Deutscher Widerstand

den. Des Weiteren gehörten sie der politisch links eingestellten Gruppe den *Friday Nighters* an. Die Gesellschaft um Arvids Professor John R. Commons traf sich wöchentlich, um bestimmte Wirtschaftsphilosophien zu diskutieren. 1928 nahm Mildred eine Stelle als Dozentin für Englisch am Frauen-College-Goucher in Baltimore, Maryland an. Wie bereits in Madison, erfuhr Mildred auch dort eine geschlechtsbedingte Diskriminierung. Dies äußerte sich unter anderem in der Aufgabenverteilung und der Bezahlung. Während ihrer Zeit in Baltimore bewarb sie sich um ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für ein Studium in Deutschland, welches sie 1929 antrat. Ihr erstes Jahr in Deutschland verbrachte Mildred in Jena, wo sie erstmals die Familie ihres Mannes kennenlernte. Dort nahm sie ihr Studium für amerikanische Literatur auf, welches sie in Gießen und Berlin fortsetzte und ergänzte die Fächer Philosophie und Wirtschaftswissenschaften für ihr Examen. Die gesamte akademische Zeit von Mildred wird noch im Verlauf des Kapitels aufgegriffen. In Gießen gründete Arvid eine Diskussionsgruppe, die aus Philosophie-, Literatur-, Wirtschaftswissenschafts- und Soziologieprofessoren und ausgewählten Studenten bestand, zu der auch Mildred gehörte.

Harnack suchte auch in Deutschland Kontakt zur amerikanischen Gesellschaft. Sie nahm an Veranstaltungen der *American Student Association* und der *American Church* teil. Von 1930 bis 1934 bot die Kirche einen Ort zum Meinungsaustausch über Deutschlands gesellschaftliche und politische Lage. Mildred wurde zunehmend als Referentin gefragt und hielt Ende 1931 Vorträge in Marburg und Gießen über den amerika-

nischen Schriftsteller Carl Sandburg. Zur Zeit der Weltwirtschaftskrise orientierten sich die Harnacks politisch zunehmend in Richtung Sowjetunion. Sie favorisierten den Fünfjahresplan Russlands. Die Harnacks waren sowohl Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft zum Studium der sowjetischen Planwirtschaft (ARPLAN), die Arvid mitgründete, als auch der kommunistischen Tarnorganisation des «Bundes der Geistesarbeiter». Ziel dieser Organisationen war es, Intellektuelle mit «prosowjetischen»<sup>183</sup> Einstellungen zu einer Mitarbeit zu gewinnen. Des Weiteren befasste sich Mildred zunehmend mit kommunistischen Theorien und der Regierungsform Russlands. Sie schien vor allem am Frauenbild der Russischen Revolution interessiert zu sein. Die Revolutionäre forderten Gesetze zur Vereinfachung von Scheidung, Erlaubnis von Abtreibung, gleiche Rechte und gleiche Bezahlungen für Frauen. Die Gleichstellung der Frau spielte durch die Zugehörigkeit ihrer Mutter zur Gruppierung der Christlichen Wissenschaft, welche die Gleichstellung der Frau ebenfalls befürwortete, bereits in Mildreds Kindheit eine wesentliche Rolle.

1932 zogen die Harnacks aus Zehlendorf in die Hasenheide 61, welche an der Grenze Neukölln/Kreuzberg liegt. Zu diesem Zeitpunkt war Neukölln das Zentrum der Kommunistischen Partei (KPD). Die Harnacks nahmen an kommunistischen Veranstaltungen, darunter die Massenveranstaltung im Lustgarten am 3. Juli 1932, teil. Aus einem Brief an ihre Mutter vom 24. Juli 1932 geht hervor, dass Mildred die Lage Deutschlands unterschätzte. Sie schien zu glauben, dass die Widerstände der Kommunisten eine Diktatur verhindern könnten. Bevor Mildred am 1. September 1932 ihre Stelle als Lehrerin am Berliner Städtischen Abendgymnasium antrat, reiste sie im August zusammen mit Arbeitern in die Sowjetunion. Die Reise schloss unter anderem Leningrad und Moskau mit ein. Die Besonderheit des Abendgymnasiums lag darin, dass dort sowohl Männer als auch Frauen lernten und die Schüler «als gleichrangig»<sup>184</sup> angesehen wurden. Mildred war die einzige weibliche Lehrkraft an der Schule. Sie pflegte, wie sie es auch an der Universität mit ihren Studenten tat, mit ihren Schülern Kontakte auch außerhalb des Unter-

---

183 Brysac, Shareen Blair: Mildred Harnack und die Rote Kapelle. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung, Bern: Scherz Verlag, 2003, S. 146.

184 Brysac, Shareen Blair: Mildred Harnack und die Rote Kapelle. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung, Bern: Scherz Verlag, 2003, S. 160.



richts. Im Herbst veranstaltete Mildred kommunistische Abendkurse mit Schülern und Lehrern bei sich zu Hause. Bei diesen Treffen sprachen sie über «marxistische Themen, wie die Krise des Kapitalismus und die Planwirtschaft in der Sowjetunion».<sup>185</sup> Im April 1933 wurde die halbe Lehrerschaft am Gymnasium entlassen. Mildred behielt ihre Stelle und trat im Juni 1933 in den Nationalsozialistischen Lehrerbund ein.

Im Juli 1933 lernte Mildred durch den *American Women's Club* die Tochter des amerikanischen Botschafters William E. Dodd, Martha kennen. Es entstand eine Freundschaft zwischen den beiden, wodurch Mildred engen Kontakt zur amerikanischen Botschaft hatte und sich dort regelmäßig aufhielt. Zusammen mit Martha schrieb Mildred für die englischsprachige Zeitschrift *Berlin Topics* vierzehntägig Kurzrezensionen. Neben der Kolumne mit Martha hielt sie weiterhin Vorträge über gegenwärtige amerikanische Autoren, welche sie unter anderem vor dem *Longfellow Club* und dem *American Women's Club* referierte. Die Harnacks betrieben zwei bis drei Jahre lang einen Salon, an dem wichtige Verleger, Lektoren, Schriftsteller, Literaturkritiker, Journalisten und Studenten von Mildred teilnahmen. Das Ziel lag «darin, den Kern eines Netzwerks für den Widerstand zu schmieden».<sup>186</sup> Laut Wolfgang Havemann waren die Kreise, in denen sich Mildred bewegte, wie die Teegesellschaft oder die Treffen mit ihren Schülern und Studenten, vorerst literarisch und zunehmend politisch ausgelegt.

1934 übersetzte Mildred mit Hilfe ihrer Schwiegermutter Clara und Schwägerin Inge die Romanbiographie von Vincent van Gogh, «Lust for Life» von Irving Stones, vom Englischen ins Deutsche. Ab diesem Zeitpunkt erschienen Mildreds eigene Arbeiten auf Deutsch und sie schrieb noch im selben Jahr für das *Berliner Tageblatt* impressionistische Aufsätze. Seit 1936 war sie als freiberufliche Lektorin für verschiedene deutsche Buchverlage tätig und prüfte englische und amerikanische Lektüren auf die Eignung für eine Übersetzung. 1938 bekam sie vom Berliner Verlag Rütten & Loening ein Stellenangebot für eine Beratertätigkeit für amerikanische Romane. Mildred trat der konservativen *Daughters of the American Revolution* bei und wurde örtliche Repräsentantin in Berlin.

Im Januar 1937 begann sie eine dreimonatige Reise durch die USA, während der sie Vorträge am Haverford College, der Universität New

---

185 Ebenda, S. 162.

186 Ebenda, S. 191.

York, Chicago und Madison über die Leserakzeptanz von Werken amerikanischer Dichter in Europa hielt. 1938 begann Mildred mit ihrer Dissertation zum Thema «Die Entwicklung der amerikanischen Literatur der Gegenwart in einigen Hauptvertretern des Romans und der Kurzgeschichte». Diese war ein Auszug aus ihrem bereits begonnenen Buch, welches sie hoffte in Amerika fertigstellen zu können. Aus diesem Grund bewarb Mildred sich im Oktober 1939 sowohl für ein Rockefeller- als auch für ein Guggenheim-Stipendium, allerdings erhielt sie keines der beiden. Mildred wollte Deutschland verlassen, konnte dies aber aufgrund ihrer starken «emotionalen Bindung an ihren Mann»<sup>187</sup> nicht. Sie promovierte am 20. November 1941 an der Universität Gießen. 1942 lehrte Mildred an der Volkshochschule und war gleichzeitig Sprachlehrbeauftragte für Englisch an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Berliner Universität.

Mildreds Widerstandsaktivitäten schlossen unter anderem Kontaktaufnahme mit politischen Gegnern ein, wenn diese für ihren Mann zu riskant waren. Arvid arbeitete seit 1935 im Reichswirtschaftsministerium. Des Weiteren soll laut Autor und Lektor Max Tau Mildred ihm 1938 bei seiner Flucht nach Norwegen geholfen haben. Außerdem soll Mildred zwischen 1938 und 1940 Aufenthaltsgenehmigungen für Flüchtlinge in die USA beschafft haben. (Mildred besaß sowohl den deutschen als auch den amerikanischen Pass und hatte enge Kontakte zur amerikanischen Botschaft.) Die Harnacks nahmen und veranstalteten zudem geheime Diskussionsrunden. Außerdem übersetzte Mildred zusammen mit Greta Kuckhoff Reden von Churchill und Roosevelt, welche die Gruppe um die Harnacks als Flugblätter verteilte. Darüber hinaus war Mildred über die Kontakte ihres Mannes zu der sowjetischen Regierung informiert. Neben der Informationslieferung von Arvid an die Russen versteckte das Paar eines der Funkgeräte, die der stellvertretende Leiter der ausländischen Abteilung des Geheimdienstes der sowjetischen Botschaft, Alexander Michailowitsch Korotkow, geliefert hatte. Des Weiteren suchte Mildred 1942 nach Unterkünften für Fallschirmspringer aus Russland. Mildred wurde auch eine Affäre mit ihrem Schüler, dem Leutnant Herbert Gollnow, nachgesagt. Dieser vertraute ihrem Mann und Harro

---

187 Brysac, Shareen Blair: Mildred Harnack und die Rote Kapelle. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung, Bern: Scherz Verlag, 2003, S. 327.

Schulze-Boysen wichtige Informationen über die nationalsozialistische Wehrmacht an. Am 7. September 1942 wurden Arvid und Mildred Harnack während eines Urlaubs in Preil aufgrund ihrer Widerstandsaktionen festgenommen.

Nach ihrer Verhaftung wurde Mildred in die Zentrale des Reichssicherheitsministeriums und der Geheimen Staatspolizei in der Prinz-Albert-Straße 8 gebracht. Dort war sie bis Dezember im Hausgefängnis inhaftiert und wurde danach in das Gerichtsgefängnis in der Kantstraße in Charlottenburg verlegt. Während der gesamten Haftzeit durfte sie weder Besuche noch Briefe empfangen. Außerdem litt sie unter Tuberkulose und Unterernährung. Aufgrund der Befürchtung, dass sie Selbstmord begehen könnte, wurde sie aus der Einzelhaft in eine Zweierzelle verlegt. Die Gerichtsverhandlung gegen sie und zwölf andere Mitglieder der Roten Kapelle, unter denen auch ihr Mann Arvid war, begann am 15. Dezember 1942. Der Prozess war geheim und weder Besucher noch Angehörige waren im Saal erlaubt. Das Gerichtsverfahren wurde von fünf Richtern des zweiten Senats des Reichskammergerichts durchgeführt. Während ihr Mann Arvid zum Tode verurteilt wurde, wurde Mildred mit sechs Jahren Zuchthaft und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft. Die Richter bezogen sich bei ihrem Urteil auf die Argumentation des Verteidigers, dass Mildred «wie jede anständige deutsche Frau den Anweisungen ihres Ehemannes gehorcht habe».<sup>188</sup> Hitler hob am 21. Dezember 1942 das Urteil gegen Mildred auf und beauftragte einen anderen Senat mit der Durchführung eines neuen Verfahrens. Am 13. Januar 1943 wurde das zweite Gerichtsverfahren eröffnet. Im Gegensatz zum ersten Prozess wurde Mildred vorgeworfen, aus eigenständiger Überzeugung gehandelt zu haben und Spionage für die Sowjetunion betrieben zu haben. Daraufhin wurde sie zum Tode verurteilt und am 16. Februar 1943 in Plötzensee durch Enthauptung hingerichtet.

---

188 Brysac, Shareen Blair: Mildred Harnack und die Rote Kapelle. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung, Bern: Scherz Verlag, 2003, S. 442.

### 3.2 Mildred und ihre Lehrzeit in Berlin und Deutschland

Im vorherigen Abschnitt wurde die Biographie von Mildred Harnack-Fish präzise dargelegt. Im Folgenden soll ihre Zeit in Deutschland, von 1929 bis zu ihrem Tod 1943, betrachtet werden, welche vor allem durch ihre Lehrtätigkeiten geprägt ist. Zur Erinnerung:

Mildred Harnack-Fish ist 1929 zusammen mit ihrem Mann, Arvid Harnack, nach Deutschland gezogen. Sie war Stipendiatin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD, damals noch AAD). Dieser ist eine wenige Jahre zuvor gegründete Organisation zum Austausch von Studierenden aus den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland. In späteren Jahren wurde der Austausch mit weiteren Ländern emanzipiert. Bis heute ist diese Organisation existent und gründet Partnerschaften zwischen Deutschland und vielen anderen Ländern.

Mildred Harnack-Fish ist bereits in den Vereinigten Staaten von Amerika eine erfolgreiche Lehrperson gewesen. Diese Laufbahn sollte sich auch in Deutschland fortsetzen. Sie prägte als Lehrerin und Dozentin nicht nur die schulischen und akademischen Einrichtungen, welche bis heute ihrer Arbeit gedenken, was hier weiterführend noch aufgegriffen wird. Sie prägte auch das Leben vieler ihrer Schülerinnen und Schüler. 1931 wurde Mildred Harnack-Fish eingeladen, an der Berliner Universität eine Vorlesung zum Thema «Romantische und eheliche Liebe im Werk Nathaniel Hawthornes» zu halten.<sup>189</sup> Darauf folgend wurde sie vom preußischen Kulturministerium an der Berliner Universität als Lektorin für amerikanische Literaturgeschichte angestellt. Damit begann auch in Deutschland ihre Laufbahn als Dozentin. Passend zu ihrem Abschluss wurde sie Lektorin für amerikanische Literaturgeschichte. Arvid Harnack war ebenfalls an der Universität angestellt. Er gründete zusammen mit Professor Friedrich Lenz die «Arbeitsgemeinschaft zum Studium der sowjetischen Planwirtschaft», welcher Mildred beitrug. Aufgrund der Einschreibungen in ihre Vorlesung kann vermutet werden, dass Mildred Harnack als Dozentin beliebt und begabt gewesen sein muss, da diese sich verdreifachten.<sup>190</sup>

---

189 Brysac, Shareen Blair: Mildred Harnack und die Rote Kapelle. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung, Bern: Scherz Verlag, 2003.

190 Coppi, Hans et al. (Hrsg.): Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Berlin: Edition Heinrich, 1994.

Die Universität zu Berlin, damals Friedrich-Wilhelm-Universität, ist heute besser bekannt als Humboldt-Universität. 1949 wurde sie nach den Brüdern Alexander und Wilhelm von Humboldt umbenannt. Sie wurde im Jahr 1810 gegründet und ist bis heute eine der renommiertesten Universitäten Deutschlands.<sup>191</sup> In den 1930er Jahren war sie die größte Hochschule in Mitteleuropa und sorgte für internationales Aufsehen der Universitätsstadt Berlin.<sup>192</sup> Auch nach eigenem Profil war die Universität zu Zeiten des nationalsozialistischen Regimes nur gering widerstandstätig eingestellt. Genauer, «war die Universität ein Ort des begeisterten Unterstützens des Systems, des stillen Sicharrangierens, leider nur selten des Widerstands».<sup>193</sup> Desto erstaunlicher ist es, dass Mildred und Arvid an der Universität geblieben sind und die Aktionen der Roten Kapelle geplant haben. Bevor die Mitglieder der Roten Kapelle allerdings ihre Aktionen aktiv planen konnten, kam für Mildred ein plötzlicher Wechsel der Lehrtätigkeit.

Gleichwohl Mildred eine beliebte Dozentin gewesen ist, wurde sie 1933 aus finanziellen Gründen entlassen.<sup>194</sup> Sie selbst wiegte sich aufgrund der stetig steigenden Anzahl an Studierenden in Sicherheit. Zu ihrer Entlassung trug jedoch auch ihre persönliche, politische Einstellung bei. Der damalige Leiter des amerikanischen Teils der englischen Fakultät, Friedrich Schönemann, war bekennender Nationalsozialist.<sup>195</sup> Mildred Harnack-Fish wiederum vertrat in ihren Vorlesungen offen linke Ansichten und lehrte ebenfalls die Lehren von Karl Marx.<sup>196</sup> Im Kanon der Einheitsmeinung der damaligen Zeit, waren diese Auffassungen schädlich für das System. Aufgrund ihrer Reputation versuchten ihre Studentinnen und Studenten mithilfe einer Petition die Kündigung zu verhindern – blieben

---

191 Kirstein, Kathrin 2017: Die Humboldt-Universität in nationalen und internationalen Rankings. Erstellt am: 15.06.2017. <https://www.hu-berlin.de/de/ueberblick/humboldt-universitaet-zu-berlin/rankings>. [Zugriff am: 18.06.2017].

192 Brysac, Mildred Harnack und die Rote Kapelle 2003.

193 Lorenz, Benjamin 2015: Das moderne Original der Reformuniversität. Erstellt am: 09.09.2015. <https://www.hu-berlin.de/de/ueberblick/geschichte>. [Zugriff am: 18.06.2017].

194 Coppi et al., Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1994.

195 Ebd.

196 Ebd.

dabei allerdings erfolglos.<sup>197</sup> Nachdem Mildred Harnack-Fish entlassen worden war, fing sie als Englischlehrerin am Berliner Städtischen Abendgymnasium an. Durch Förderungen der SPD wurde diese Schule 1927 gegründet. Es war die erste deutsche Einrichtung, die gezielt für berufstätige Erwachsene ausgelegt war, die ihr Abitur ablegen wollten.<sup>198</sup> Erneut war ihr Fachgebiet die englische Literatur und Literaturgeschichte. Sie trat dabei die Nachfolge von Warren Tomlinson an, der zeitgleich auch Präsident der amerikanischen Studentenvereinigung und Doktorand der amerikanischen Literatur an der Universität zu Berlin war. Mildred engagierte sich sehr im Schulleben der später in Peter-A.-Silbermann umbenannten Schule. Das Abendgymnasium widmete ihr eine Gedenktafel, die im weiteren Verlauf dieses Kapitels behandelt werden wird. Karl Behrens und Bodo Schlöisinger waren unter anderem dort ihre Schüler. Begeistert von ihrer Lehrerin und überzeugt von den Idealen, schlossen sie sich der Widerstandsbewegung um Mildred und Arvid Harnack an. In diesem Buch werden den beiden Mitgliedern noch eigenständige Kapitel gewidmet. Mildreds Lehrtätigkeiten entwickelten sich demnach als äußerst hilfreich für die Widerstandsbewegung. Im Jahr 1936 trat sie ebenfalls eine Lehrstelle an der Volkshochschule Groß-Berlin an. Ihrer Fachrichtung getreu, lehrte sie dort amerikanische Dichtung.<sup>199</sup> Es ist damit unstrittig zu behaupten, dass sich Mildred Harnack-Fish direkt ein Leben in Deutschland aufgebaut hat und das Lehrsystem in vielfacher Form bereicherte. Im Laufe ihrer Lehraufträge in Deutschland entschloss sich Harnack dazu, auch hierzulande die Promotion zu erlangen. Sie studierte daraufhin an der Ludwigs-Universität Gießen Amerikanistik. Ab 1938 arbeitete sie dahingehend an ihrer Dissertation, die den Titel «Die Entwicklung der amerikanischen Literatur der Gegenwart in einigen Hauptvertretern des Romans und der Kurzgeschichte» trug.<sup>200</sup> 1941 erlangte sie ihre Promotion. Durch diesen neu erlangten Status gelangte sie erneut als Dozentin und Übersetzerin an die Universität zu Berlin.

Mildred ist somit zu einem festen Teil der deutschen akademischen Geschichte geworden. Ihr Leben in Deutschland ist fest verankert gewesen. Obwohl die Gesellschaft und das Politische sich in Deutschland

---

197 Ebd.

198 Brysac, Mildred Harnack und die Rote Kapelle, 2003.

199 Brysac, Mildred Harnack und die Rote Kapelle, 2003.

200 Brysac, Mildred Harnack und die Rote Kapelle, 2003.



Mildred Harnack im Kreis ihrer Schüler des Abendgymnasiums | Peter Behrens

immer stärker polarisierten und Mildred eigentlich das Land verlassen wollte, gab ihr ihre Lehrtätigkeit Kraft zu bleiben. Nach ihrer Promotion war Mildred Harnack-Fish an der auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Berlin, damals Friedrich-Wilhelms-Universität, angestellt. Diese Fakultät war personell und inhaltlich fast identisch mit dem Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut (DAWI). Dieses Institut diente der Nationalsozialistischen Partei, Personen NS-ideologisch zu schulen.<sup>201</sup> Dabei ging das von der Partei gewünschte System nicht im Ganzen auf, denn es wurde kein einheitliches Lehrkonzept gebildet. Mildred blieb somit ein gewisser Freiraum bei ihrer Arbeit, den sie zu nutzen wusste.

Während ihrer zweiten Zeit als Lehrende an der Universität zu Berlin gründete sich ab 1939/40 ein kleiner Kreis der Widerstandsbewegung.<sup>202</sup> In Anbetracht der drohenden und dann eintretenden Kriegssituation Deutschlands versuchten Mildred und Arvid ihren Kreis zu erweitern,

201 GBV 2016: Deutsches Auslandswissenschaftliche Institut (Berlin). Erstellt am: 27.06.2016. [http://provenienz.gbv.de/Deutsches\\_Auslandswissenschaftliches\\_Institut\\_\(Berlin\)](http://provenienz.gbv.de/Deutsches_Auslandswissenschaftliches_Institut_(Berlin)). [Zugriff am: 21.06.2017].

202 Brysac: Mildred Harnack und die Rote Kapelle, 2003.

um ihre Ziele verfolgen zu können. Allerdings war eine Erweiterung auch immer mit der Gefahr verbunden, entdeckt zu werden, vor allem, da Mildred und Arvid in das System institutionell eingebunden waren. Es schlossen sich Studentinnen und Studenten an, die unter anderem von Mildred gelehrt wurden sowie auch Dozentinnen und Dozenten. Auch schlossen sich Harro Schulze-Boysen und seine Frau, Libertas Boysen, an. Zwei Mitglieder, die im Verlauf der Geschichte der Roten Kapelle von höchster Bedeutung waren. Harro Schulze-Boysen war dabei wie Mildred ein Dozent an der auslandwissenschaftlichen Fakultät. Sie alle setzten sich durch ihre Taten und bloße Teilnahme an einer Widerstandsbewegung größten Gefahren aus. So geschah es auch, dass die Rote Kapelle 1942 von der Gestapo entdeckt und die Mitglieder verhaftet wurden.<sup>203</sup> Es folgte der Prozess und am 16. Februar 1943 wurde die Hinrichtung von Mildred Harnack-Fish in Plötzensee vollzogen.<sup>204</sup>

Mildred Harnack-Fish war elf Jahre lang ein Teil der deutschen Lehrergesellschaft, elf Jahre lang engagierte sie sich für ihre Schülerinnen und Schüler sowie ihre Studentinnen und Studenten und elf Jahre lang kämpfte für das, was sie als Gute im Leben und in der Welt ansah. Dieses Engagement ist auch bei der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Zeit beachtet worden. Im wiederaufgebautem Deutschland setzte man sich nach 1945 mit der deutschen Geschichte, im Sinne der Schuldhaftigkeit, kritisch auseinander. Eine sogenannte Erinnerungskultur entwickelte sich in der Gesellschaft, eine Kultur, die ihren Teil dazu beitragen soll, dass die Schrecken des 20. Jahrhunderts sich nicht mehr wiederholen.

Die Rote Kapelle ist dabei erst spät konkret in ihrer Wirkung erfasst worden. Und selbst dann ist Mildred Harnack-Fish, wie so viele der wenigen Frauen in der Widerstandsbewegung, eher eine vernachlässigte Person gewesen. Dabei zeichnet sie ihr erheblicher Einfluss am Fortbestehen der Widerstandsbewegung und ihre aufopferungsvolle Haltung gegenüber ihrem Mann aus.

Auch die Universität zu Berlin hat ihre Geschichte, ihr Nicht-Auflehnen und ihr stillschweigendes Tolerieren rückblickend kritisch betrachtet. Dabei entstand unter anderem das Denkmal für die «im Kampf gegen den Hitlerfaschismus Gefallenen», eine Gedenkwand im Innenhof des Hauptgebäudes der Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6.

---

203 Ebd.

204 Ebd.





Mahnmal für die von den Nationalsozialisten hingerichteten Angehörigen der Universität | Marc Geißler

Mit dem Satz «Ihr Tod ist uns Verpflichtung» wird auf das Erinnern, das Ehren und das Aufmerksamsein verwiesen. Die Idee sowie die Umsetzung für diese Gedenkwand stammt von Johanna Jura und das Denkmal wurde 1976 eingeweiht.<sup>205</sup>

Die zwölf Namen, welche auf dem Denkmal verewigt sind, stehen für Personen, die vom nationalsozialistischen Regime ermordet wurden und gleichzeitig Angehörige der Universität zu Berlin gewesen sind. Dabei ist zu erwähnen, dass die zwölf Personen nicht in direkter Verbindung zueinander stehen mussten. Der Universität blieb es frei zu entscheiden, welche Namen aus welchen Gründen aufgenommen werden sollten. Auch Mildred und Arvid Harnack sind bei diesen Namen dabei. In der Aufzählung von oben nach unten an zweiter und dritter Stelle. Ihr Verdienst

205 Humboldt-Universität 2013: Mahnmal. Erstellt am: 13. 11. 2013. <https://www.ub.hu-berlin.de/de/literatur-suchen/sammlungen/kustodie-neu/kunstsammlung/denkmaeler/mahnmal>. [Zugriff am: 21. 06. 2017].

im Kampf gegen den Nationalsozialismus, ihr Mut und ihre Aufrichtigkeit sollen so den künftigen Studentinnen und Studenten der Universität zu Berlin gezeigt werden.

### 3.3 Mildred Harnack-Fish privat und ihre Freundschaft zu Martha Dodd

Nachdem Avid Harnack erfolgreich um den Segen der Mutter für die Beziehung zu Mildred bat, wanderten Mildred und Avid Harnack am 2. Juni 1929 nach Deutschland aus. Ihre Reise unternahmen sie mit der SS Berlin von New York nach Bremerhaven. Nach einer langen Reise mit dem Schiff fuhren sie mit einem Sonderzug nach Bremen, wo Reisende aus Übersee am Bahnhof mit einer Blaskapelle in Deutschland willkommen geheißen wurden. Ihr Weg führte sie zu Avid Harnacks Familie nach Jena. Dort lernte Mildred ihre Schwiegermutter Clara sowie ihre Schwägerinnen Ingeborg und Angela sowie Ingeborgs Söhne Wulf und Klaus und schließlich Avids Bruder Falk kennen. Mildred war gewiss aufgeregt als sie Avids Familie kennenlernte. Die Harnacks waren eine stolze und bekannte Akademikerfamilie. Avids Großvater Theodosius brachte es gar zum Rektor an der Universität Dorpat. Auch Clara Harnacks Familie war stark akademisch geprägt. So ist Clara Harnack eine Urenkelin von Justus von Liebig, dem Begründer der Agrikulturchemie in Deutschland. Clara Harnack selbst verfügte über einen volltrefflichen Intellekt. Sie sprach Englisch, Französisch und Italienisch fließend und vollbrachte auf dem Gebiet der Malerei und Bildhauerei so manches Kunstwerk. Bei Aufeinandertreffen mit der Familie verflug die anfängliche Anspannung Mildreds recht schnell. Sie glänzte mit ihren überaus guten Griechischkenntnissen, ihrem Wissen über das Leben und die Geschichten Goethes, aber vor allem mit ihren Deutschkenntnissen und ihrer sanft anmuteten Gestalt. Später erinnerte sich Clara Harnack an das Kennenlernen mit Mildred: «Unsere Familie wurde noch größer und glücklicher, als meine, vom ersten Blick an geliebte Schwiegertochter, zu uns kam. Sie war mit der Fülle goldblonden Haares und den strahlenden Augen schon äußerlich das Gegenstück zu Avid. Aber sie besaß auch seine innere Schönheit: seine Herzengüte und Menschenliebe.»

Im Januar 1930 fuhren die Harnacks nach Berlin. Dort besuchte das junge Paar den Onkel von Avid, Adolf von Harnack. Adolf von Harnack

wurde im Jahr 1914 von Kaiser Wilhelm II in den Adelsstand erhoben. Er war ein enger Berater von Kaiser Wilhelm II, Professor an der Berliner Friedrich-Wilhelm Universität, sowie Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek und Mitbegründer der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Mildred und Adolf Harnack unterhielten sich lange und Adolf von Harnack war angetan von der jungen Mildred und drückte seine Bewunderung für ihre Arbeiten aus. Zum Abschied küsste Adolf von Harnack die Hand Mildreds und sorgte dafür, dass Mildred seine einflussreichen Freunde kennenlernte. So kam es, dass Mildred nur eine Woche nach ihrem ersten Treffen mit Adolf bei einem offiziellen Essen eingeladen war. Bei dem Essen nahmen auch zwei preußische Minister teil. Infolgedessen teilte man Mildred kurze Zeit später mit, dass man es für möglich hielt, dass Mildred ein Stipendium der Alexander-von-Humboldt Stiftung erhalten könnte. Einen Monat später wurde ihr das Stipendium zugesprochen. Adolf von Harnack kümmerte sich in der nächsten Zeit um das junge Paar Mildred und Avid. So ließ er sich hin und wieder zu kleinen finanziellen Spenden an das Paar hinreißen.

Eine der schicksalhaftesten Begegnungen Mildreds war wohl jene mit Martha Dodd. Martha Dodd war die Tochter des US-Botschafters William E. Dodd. Martha Dodd wird einige Jahre später über die Zeit mit Mildred folgende Worte sagen: «Die Jahre, da wir einander nahe waren, waren die bedeutsamsten meines Lebens. Unsere Arbeit, unsere Erfahrungen in jenen tapferen und tragischen Jahren voller Erfüllungen und Enttäuschungen sind eng miteinander verwoben. Alles, worüber wir uns Gedanken machten, was wir liebten, was wir hassten, wofür wir kämpften, teilten wir miteinander. Wir, alle von uns, mein Ehemann, waren von 1933 bis 1943 im deutschen Untergrund tätig. Ich bin die Einzige die übriggeblieben ist.» Martha Dodd war zu jener Zeit eine bildhübsche junge Frau mit leuchtend blonden Haaren. Sie galt allerdings auch als sehr impulsiv und mancher Zeit auch als taktlos. Sie pflog es alles auszusprechen was ihr gerade durch den Kopf ging. Diesen Hang zur Offenherzigkeit erbt sie vermutlich von ihrem Vater William E. Dodd. Auch er fiel durch sein Temperament, aber auch durch seinen Mut und Überzeugungen auf. So war William E. Dodd ein stolzer Demokrat mit starken Überzeugungen. Es wird ihm nachgesagt, dass er stets darauf geachtet hat nur mit seinem Jahresgehalt in Berlin auszukommen. In seinen ersten Wochen in Berlin mahnte er die Ausgaben seines Stellvertreters George Gordon an. Auch Angehörige anderer Botschaften kritisierte er wegen ihrer extra-

vaganten Lebensweise. Es hält sich bis heute die Legende dass William E. Dodd dazu im Stande war, einen Empfang für 200 Leute zu organisieren und dabei nur eine Flasche Gin bereitzustellen. Martha und ihr Bruder Bill Dodd langweilten sich recht bald in der öden amerikanischen Botschaft und begannen Bekanntschaften in Berlin zu schmieden. So waren beide, ganz besonders Martha, recht schnell der unumstrittene Mittelpunkt einer großen Feiergusellschaft. Am 18. April 1933 wurden Mildred und Avid Harnack zu einem Empfang in die amerikanische Botschaft eingeladen. Hier machten sie die Bekanntschaft mit William E. Dodd und seiner Tochter Martha. Die beiden Frauen lernten sich bei dieser Gelegenheit kennen. Mildred schrieb ihrer Mutter kurze Zeit nach der Begegnung mit Marta folgendes: «Sie verfasst Literaturkritiken und Kurzgeschichten; im Grunde ist sie klatschig und begabt und besitzt wirklich den Willen, die Welt zu verstehen. Daher berühren sich unsere Interessen, und wir versuchen, in einem gewissen Maße zusammenzuarbeiten (...) Ich bin sehr glücklich darüber, eine Frau kennengelernt zu haben, die ernsthaft am Schreiben interessiert ist. Es ist keineswegs von Vorteil, bei der Arbeit isoliert und allein zu sein. Ideen regen Ideen an und Liebe zum Schreiben ist ansteckend. Jetzt, da ich diese Anregung besitze, habe ich Lust, intensiv zu arbeiten.» Auch pflegten beide Frauen fortan ein starkes freundschaftliches Verhältnis. So beichtete ihr Mildred eventuell von einer Abtreibung, welche sie hat vornehmen lassen in England (In der Weimarer Republik war Abtreibung gesetzlich verboten). Mildred war eng mit dem American Woman's Club verwogen. In diesem Klub gab es Konzerte, Vorträge und vor allem Teerunden. Auch Martha sollte diesem Klub beitreten. Martha Dodd wird nachgesagt, ein sehr freudvolles Leben zu dieser Zeit geführt zu haben, so hatte sie Affären mit drei bedeutenden Männern: dem russischen Botschafter Boris Winogradow, dem Gestapochef Rudolf Diels und dem Französischen Diplomaten Armand Bérard. Diese Affären benutzte Martha auch um Informationen an ihren Vater weiterzugeben. Zu jener Zeit machte Martha Dodd ebenfalls die Bekanntschaft mit Adolf Hitler. Bei der Begegnung küsste ihr der Diktator die Hand. Die Kommunikation zwischen beiden sollte sich als schwierig herausstellen. So sprach Martha nur sehr sporadisch Deutsch, Hitler umgekehrt kein Englisch. Martha bezeichnete Hitler später als «friedigen Hagestolz» seine Augen seien aber «unvergesslich und überwältigend». Martha Dodd interessierte sich durchaus sehr für die politischen Angelegenheiten dieser Zeit und schrieb dazu in einem Brief über

ihren Vater: «Wir lieben einander, und ich erfahre alle Staatsgeheimnisse.» Martha Dodd verbrachte insgesamt vier Jahre in Berlin in der Zeit zwischen 1934–1937. Zu Beginn dieser Zeit stand Martha Dodd dem politischen System des nationalsozialistischen Deutschlands recht offen und naiv gegenüber. So kannte Martha die politisch und wirtschaftlich angespannte Lage der Weimarer Republik in den Folgejahren des 1. Weltkriegs. In einem Brief hielt Martha dazu fest: «Die jungen Menschen haben strahlende Gesichter und sind voller Hoffnung, sie gedenken in ihren Liedern mit leuchtenden Augen und sicheren Zungen des edlen Geistes von Horst Wessel. Die Deutschen sind tüchtige und schöne Burschen, gut, ernsthaft, gesund auf mystische Weise brutal, zart, voller Hoffnung, fähig zur Liebe und Tod, tiefe, höchst wunderbare und fremde Wesen – so ist die Jugend dieses modernen Deutschland unter dem Hakenkreuz.» Diese anfängliche Bewunderung des nationalsozialistischen Deutschlands sollte sich grundlegend durch zwei Ereignisse verändern. Bei diesen Ereignissen handelte es sich um den Röhmputsch und um ihre Reise in die Sowjetunion. Beim Röhmputsch kam es offiziell zu 80 Toten. Inoffizielle Schätzungen der damaligen Zeit gingen von bis zu 200 Todesopfern aus. Wenig später unternahm Martha ihre Reise in die Sowjetunion, vermutlich auch auf Zutun ihrer Affäre, dem sowjetischen Botschafter Boris Winogradow. Diese Reise der amerikanischen Botschaftertochter sorgte für eine gewisse diplomatische Anspannung zwischen den USA und dem Deutschen Reich. Auch reagierte die Gestapo ein wenig verwundert auf ihre Reise. Sie zählten Martha Dodd schon zu den ihren, wegen ihrer Affäre mit Rudolf Diels. Martha war von der Sowjetunion nach ihrer Reise durchaus angetan. 1938 schrieb sie in ihrem Buch «Through Embassy Eyes» nieder, dass sie beeindruckt gewesen sei vom vollkommenden Fehlen militärischer Prachtentfaltung, auch gab es keinerlei Diskriminierungen gegen Juden oder anderer Minderheiten und Nahrungsmittel waren reichlich vorhanden. Die Sowjets erfreuten sich, so schien es, eines höheren Lebensstandards als die Deutschen. Nach diesen beiden Erfahrungen hatte sich Martha Dodd immer stärker zu dem Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland entschlossen. In den nächsten Jahren wurden die Harnacks sehr häufig von der amerikanischen Botschaft zu Festen und Essen eingeladen. Bei diesen Essen wurden abseits des Protokolls auch Informationen über das nationalsozialistische Deutschland ausgetauscht. Der Austausch der Informationen geschah im Geheimen. In ihrem Buch «Through Embassy Eyes» schrieb Martha dazu, dass sie

mit Mildred Harnack in das Badezimmer der Botschaft gegangen sei um Informationen auszutauschen. Das Badezimmer, so Martha Dodd, war das Zimmer welches man am schwierigsten verdrahten konnte. Die Informationen, die man so zusammentrug, gelangten in Telegramme, welche dann verschickt wurden. Die deutsche Presse zensurierte die Zeitungen und auch alle anderen Kommunikationswege sehr stark. So waren die Reden anderer Staatsmänner entweder stark bearbeitet oder der breiten Öffentlichkeit gar nicht erst bekannt.

Deshalb entschlossen sich die beiden Frauen die Reden von anderen Staatsmännern und sonstige Nachrichten, welche sonst stark zensiert wurden, auf Flugblätter zu drucken und diese zu verteilen. Dazu schrieb Martha in ihrem Buch: «Reden von Roosevelt und verschiedenen Staatsmännern aus aller Welt wurden nachgedruckt, hinzu kamen Nachrichten über Spanien, ausländische Ansichten über Deutschland und die allgemeine Lage in Europa, Kommentare über die Politik Hitlers und Informationen über die Arbeiterbewegung in anderen Ländern». Die Flugblätter hatten das Ziel die deutsche Öffentlichkeit mit Informationen zu versorgen welche ihr sonst verwehrt geblieben wären. Inwieweit Martha Dodd die Aktivitäten des Widerstands unterstützt hat ist umstritten. Als nahezu gesichert gilt, dass Martha Dodd Flüchtlingsvisa für die Vereinigten Staaten besorgt hat. Auch werden ihr Kurierfahrten nachgesagt, da sie wegen ihres Diplomatenpasses bessere Chancen hatte unentdeckt zu bleiben.

Im Jahr 1937 erklärte der Botschafter William E. Dodd seinen Rücktrittswunsch. Zur Begründung sagte er, dass er gehofft habe einigen Einfluss ausüben zu können um zur Mäßigung der nationalsozialistischen Regimes beitragen zu können und die Machthaber wieder zur Vernunft zu bringen. Er habe außerdem keine Illusionen um die Person Hitlers gehabt, aber hatte gehofft anständige Leute um Hitler zu finden. «Ich habe mit Schrecken feststellen müssen, das die ganze Bande nur eine Horde von Verbrechern und Feiglingen ist.» Martha Dodd ihrerseits wollte Berlin noch nicht verlassen und verfolgte den Plan für die Sowjetunion weiterhin in Berlin zu arbeiten. So verfasste sie eine Denkschrift an das NKWD (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten) «Gegenwärtig habe ich vor allem Zugang zu der persönlichen vertraulichen Korrespondenz meines Vaters mit dem State Departement und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten. Meine Informationsquelle in militärischen und Marineangelegenheiten besteht aus einem ganz und gar persönlichen Kon-

takt zu Mitarbeitern der Botschaft. Ich habe fast alle Beziehungen zu Deutschen verloren, mit Ausnahme gelegentlicher informeller Begegnungen auf höchster gesellschaftlicher Ebene, bei denen sich fast nichts ergibt. Ich habe immer noch eine Verbindung zum diplomatischen Corps, aber insgesamt erbringt das auch keine großen Resultate. Ich habe sehr enge Beziehungen mit Journalisten aufgebaut [...]»

Außerdem befragte Martha Dodd in dieser Nachricht wie ihr Vater, der Botschafter abtreten solle. «Soll er seinen Rücktritt so arrangieren, dass dieser Schritt mit einer Provokation verbunden ist?» Sie deutete ebenfalls an, dass ihr Vater dazu im Stande sei den Präsidenten Roosevelt bei der Ernennung seines Nachfolgers entscheidend zu beeinflussen und so einen Nachfolger zu finden welcher der Sowjetunion «genehm» ist. Sie stellte die Sowjetunion vor die Frage, ob sie in Europa bleiben solle, in die USA zurückkehren sollte oder aber als Journalistin im fernen Osten arbeiten soll. «Die Entscheidung über den Einsatz von Martha Dodd», wurde für so wichtig gehalten, dass sie es auf den Schreibtisch Stalins schaffte.

In der nächsten Zeit war Martha entschlossen Boris Winogardow zu heiraten. Das junge Paar bat um Heiratsgenehmigung bei Stalin. Dazu reiste Martha eigens nach Moskau. Doch wurde ihnen als Ergebnis der Reise mitgeteilt, sich nicht länger ihre Kommunikation einzustellen. Martha wurde geraten sich in Deutschland, Japan und Polen aufzuhalten. Sie bekam für ihre Tätigkeiten der Informationsbeschaffung fortan 200 US-Dollar, 10 Rubel und Geschenke im Wert von 500 Rubel. Im Zuge der Säuberungsaktionen in der Sowjetunion wurde Boris Winogardow nach Moskau zurückgerufen und schließlich ermordet. Martha Dodd und Boris Winogardow sahen sich das letzte Mal im Dezember 1937.

Die Wege von Mildred Harnack und Martha Dodd gingen recht bald auseinander. 1937 trafen sich beide Frauen in einem Restaurant. Sie redeten über Bücher, den Faschismus und über ein besseres Deutschland nach der Diktatur. Martha schrieb dazu: «Mildred war außerordentlich zurückhaltend, aber diesmal küsste sie mich rasch, bevor wir uns trennten, und ich sah, wie sie die Straße hinunter ging; ich hatte keinerlei Vorstellung davon, dass sie, wie so viele unserer Freunde, nur noch fünf Jahre zu leben hatte.» Dies war das letzte Treffen zwischen Mildred Harnack und Martha Dodd.



### 3.4 Mildred Harnack und ihr Bezug zur sowjetischen Botschaft

Im Jahre 1935 kam Mildred Harnack zum ersten Mal in Kontakt mit der sowjetischen Botschaft. Arvid Harnack arbeitete ab 1939 für einen sowjetischen Nachrichtendienst, bei dem er wichtige Informationen über Politik, Militär und Wirtschaft sammelte. Ab Herbst 1940 waren die Harnacks, Adam Kuckhoff und Schulze-Boysen in Kontakt mit einem in Berlin stationierten Mitarbeiter der sowjetischen Botschaft. Sein Name war Alexander Korotkow. Er erwies sich als guter Freund der Harnacks, kam sie besuchen und war das Bindeglied zwischen der Geheimorganisation, der sowjetischen Botschaft und Moskau. Ihn informierten sie über die Pläne Deutschlands. Bis zum Jahre 1941 blieb diese Gruppe der Informationssammlung bestehen und diente weiterhin den Sowjets, für die bis zuletzt Arvid Harnack tätig war.

Die Aufmerksamkeit der Geheimorganisation richtete sich auf ein schnelles Kriegsende, bei dem die Opferzahlen möglichst gering bleiben sollten. Die Harnacks verbündeten sich also nicht mit dem Feind direkt, sondern hatten Interesse an beiden Seiten. Die Gruppe geriet an Informationen und erfuhr, dass Deutschland Ende 1941 bereit war, die Sowjetunion anzugreifen. Dieser Feldzug der Deutschen war unter den Decknamen «Unternehmen Barbarossa» bekannt. Arvid Harnack erfuhr dies und schickte die Informationen weiter nach Moskau, in der Hoffnung, den Angriff somit zu verhindern. Den Informationen zufolge, wollten die Deutschen Rumänien besetzen, um die Russen so weit wie möglich aus Europa zu verjagen und einen weiteren Stützpunkt nahe Leningrad errichten zu können. Diese überbrachte Nachricht sorgte erst für Verwirrung, da in der Lage Hitlers ein zweifrontiger Angriff für nicht sinnvoll gehalten wurde.<sup>206</sup>

Die Zusammenarbeit zwischen Korotkow und den Harnacks beinhaltete Treffen, welche nur unter strengem Einhalten gewisser Regeln möglich waren. So schrieb Korotkow Harnack einen Brief, in dem er kurz erwähnte, dass er gerade wieder in Berlin sei. Eine Woche nach dem Datumsstempel trafen die zwei sich dann immer um 20 Uhr an einem vorher vereinbarten Punkt, wie zum Beispiel dem sowjetischen Konsulat, an einer Telefonkabine, in einem Café, im Auto und selbst in Harnacks Woh-

---

206 Brysac: Mildred Harnack und die Rote Kapelle, 2003, S. 330.



nung, welche als Rückzugsort der Spionage-Gruppe diene. Das Domizil befand sich in Berlin-Tiergarten, im obersten Stockwerk einer Wohnsiedlung. Das Mietshaus war für Treffen sehr geeignet, da das Mietshaus ganz in der Nähe des Tiergartens lag. Die Wände der Wohnung waren gut isoliert und gezielt im obersten Stockwerk. Somit konnte sich die Gruppe vor Fremden und Gegnern schützen.<sup>207</sup> Beim ersten geheimen Treffen zwischen Harnack und Korotow, forderte Harnack einen Pakt, welcher die beschafften Informationen und sich selbst schützen sollte. Diese Informationen waren Schlüssel zu einigen Angelegenheiten der Sowjetunion, auf die sie also nicht verzichten konnte. Harnack wollte ebenfalls unterstreichen, dass die Widerstandsbekämpfung eine höhere Priorität habe als die geheimen Nachrichtendienste. Nach Unsicherheiten der Sowjetunion wurden die Bedingungen anerkannt und Harnack flog zusammen mit Korotkow nach Moskau. Bis zum Ende war es für Mildred und Arvid Harnack das Wichtigste, die Aktivitäten gegen Hitler zu richten und nicht ausschließlich für die Sowjets zu arbeiten. Kurz nachdem Korotkow Kontakt zu den Harnacks aufgenommen hatte, wurde er zurück nach Moskau beordert. Er wurde beauftragt herauszufinden, welche Rolle die Opposition in Deutschland spielte, die Pläne im Hinblick auf die Sowjetunion zu erarbeiten und mehr Informationen über die wirtschaftliche Lage in Deutschland zu besorgen. Er sollte den Kontakt zu Roten Kapelle aufrecht halten und Moskau weiter auf dem Laufenden halten über geheime Feldzüge der Deutschen.<sup>208</sup>

In den Harnack-Akten wurde verdeutlicht, unter welchem Druck die Spione der Sowjetunion standen. Außerdem wurde auf die Verbohrtheit Stalins und die Speichelleckerei seiner Nachrichtendienste verwiesen. Stalin ignorierte die Mitteilungen über einen deutschen Angriff und wischte sie verächtlich zur Seite. Dieses ganze Chaos kostete Mildred Harnack viel Zeit und Kraft. Zwei fürchterliche Jahre folgten, in denen sie um die Sicherheit von Arvid, sich selbst und die der Roten Kapelle bangte. Zwiesgespalten, ob sie die Mission fortführen oder den sicheren Rückzieher wagen sollte, entschied Mildred Harnack sich dafür, ihrem Mann und der Gruppe zur Seite zu stehen. Ihre eigene Fröhlichkeit ging verloren. Als der zweite Kriegswinter einbrach, zog Harnack los, um Nah-

---

207 Brysac: Mildred Harnack und die Rote Kapelle 2003, S. 331 f.

208 Brysac: Mildred Harnack und die Rote Kapelle 2003, S. 330 ff.

rung zu besorgen. Unter diesen Umständen war es schwer, etwas anderes als Kartoffeln zu finden, denn Fleisch, Fisch, Gemüse und selbst Salz und Pfeffer waren knapp. Ein Lichtblick in ihrer Trauer fand sie, als Freunde der Harnacks bei einem Besuch das Kinderglück erfuhren. Die Geburt des Kindes von Jane und Otto Donner, Andreas, gab Harnack Entlastung und eine fröhliche Note in ihrer schweren Zeit.<sup>209</sup> Man kann nicht genau feststellen, warum Harnack bereit war, mit den Sowjets zu arbeiten. In diesem Zusammenhang existieren vier verschiedene Theorien: Das hohe Honorar von 20 000 Reichsmark, welches sie jedoch nicht für sich behielt, sondern die Kosten der Gruppe deckte, sei ein Grund. Die zweite Theorie lautet, Harnack sei eine Kommunistin, in Wirklichkeit war sie aber eine Anhängerin der nationalen Planwirtschaft. Nach der dritten Theorie ist sie von der Sowjetunion erpresst worden, Harnack sei unter Druck gesetzt worden und habe aus Angst gehandelt. Die moralische Gebundenheit den zugeschickten Agenten gegenüber wird als weiterer möglicher Grund genannt. Was die Beweggründe Harnacks waren, kann man nicht mit Sicherheit sagen, doch ergeben alle vier Theorien einen Grund für ihre Handlungen.<sup>210</sup>

### 3.5 Gedenktafel für Mildred Harnack-Fish

#### An der Peter-A.-Silbermann-Schule

Das «Berliner Gedenktafelprogramm» wurde 1987 ins Leben gerufen. Anlässlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Berlin wurde diese Maßnahme für den Westteil in Anlehnung an vergleichbare Programme beispielsweise in London, Paris, Wien oder Hamburg verabschiedet. Gedenktafeln sollen an herausragende Personen, Orte und Ereignisse der Stadtgeschichte erinnern. Sie sind insbesondere Menschen gewidmet, die in vielerlei Hinsicht Herausragendes für die Gesellschaft geleistet haben. Einen wichtigen Stellenwert nehmen hierbei Persönlichkeiten ein, die sich der nationalsozialistischen Diktatur widersetzen und die ihr aufrechtes und unbeirrbares Handeln mit Verfolgung, Haftstrafen, Folter und in letzter Konsequenz, in den meisten Fällen, mit ihrem Leben be-

---

209 Brysac: Mildred Harnack und die Rote Kapelle 2003, S. 328 ff.

210 Brysac: Mildred Harnack und die Rote Kapelle 2003, S. 332 f.



Gedenktafel für Mildred Harnack an der Peter A. Silbermann-Schule | Roswitha Stephan

zahlen mussten.<sup>211</sup> Bernd Karl Vogel, Absolvent der Peter-A.-Silbermann-Schule des Abschluss-Jahrgangs 1963, gab den Anstoß für eine Gedenktafel zur Würdigung der ehemaligen Lehrerin des Abendgymnasiums, Dr. Mildred Harnack-Fish.

Seine Initiative war erfolgreich. Am 6. Juli 2009 erfolgte die Enthüllung der Edelstahltafel, die sich links neben dem gemeinschaftlichen Eingangsportal der Peter-A.-Silbermann-Schule und des Friedrich-Ebert-Gymnasiums in der Blissestraße 22 befindet. Dieses Ereignis wurde mit einer Feierstunde im Spiegelsaal der Schule gewürdigt. Anwesend waren unter anderem Marianne Sideri-Heinemann, die Stieftochter von Bodo Schlösinger, Peter Behrens, der Sohn von Karl Behrens und Dr. Jürgen Utrech, Sohn von Wilhelm Utrech. Bodo Schlösinger, Karl Behrens und Wilhelm Utrech, einst Schüler von Dr. Mildred Harnack-Fish, gehörten

211 <https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/amt-fuer-weiterbildung-und-kultur/geschichte/artikel.128946.php>; [Zugriff am: 25.05.2017].

zum Widerstandskreis um deren Mann Arvid Harnack. Alle drei finden deshalb auch Erwähnung auf der Gedenktafel.<sup>212</sup>

Hans Coppi, dessen Eltern wegen ihrer Mitarbeit in der «Roten Kapelle» ebenfalls hingerichtet wurden, hielt eine sehr eindrucksvolle Rede über den Werdegang und das Werk der außergewöhnlichen Lehrerin amerikanischer Herkunft. Dabei beschrieb er nicht nur sehr anschaulich ihr politisches Interesse und ihr gesellschaftliches Engagement, sondern stellte im Besonderen ihr klares und konsequentes Handeln heraus, unter dem hervorzuhebenden Aspekt, dass ihrem Tun, wie auch ihrem wissenschaftlichen Werdegang als Frau in dieser Zeit gesteigerte Bedeutung beizumessen sei.<sup>213</sup> Ergänzende Worte fand Klaus-Dieter Gröhler in seiner Eigenschaft als Stellvertretender Bezirksbürgermeister von Charlottenburg-Wilmersdorf. Er griff den Gedanken der Bedeutung der Gedenktafeln vornehmlich in Bezug auf den Nationalsozialismus auf, indem er darauf verwies, dass die Aufarbeitung der Vergangenheit nicht abschließbar sei und es sich um einen fortlaufenden Prozess handele. Daran anschließend stellte er in wenigen Sätzen den Pädagogen Peter A. Silbermann vor, der 1927 das Abendgymnasium gründete. Nach kurzer Skizzierung der wichtigsten Lebensstationen von Mildred Harnack-Fish schloss er seine Rede mit den Sätzen: «Ich freue mich sehr, dass die Peter-A.-Silbermann-Schule sich mit ihrer großen Englischlehrerin beschäftigt hat und sie jetzt mit einer Gedenktafel ehrt, um die Erinnerung an sie wach zu halten. Sie ist für uns alle ein großes Vorbild.»<sup>214</sup>

## In der Hasenheide 61, Neukölln

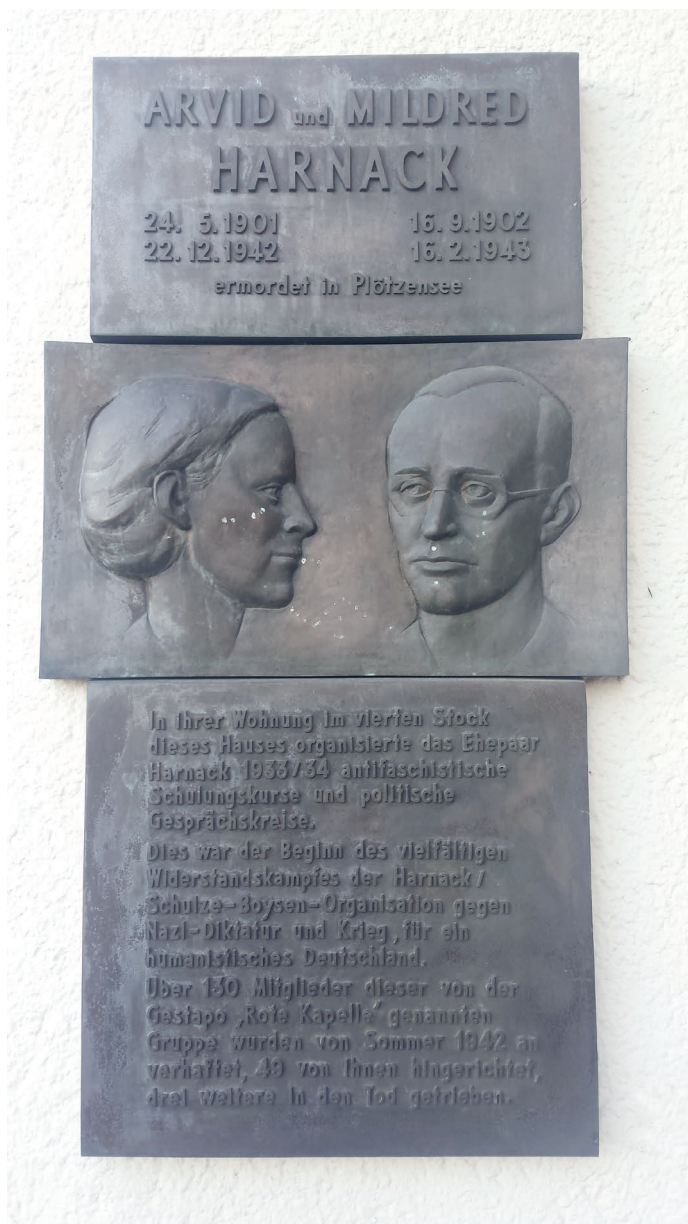
Bereits 19 Jahre zuvor, am 16. Februar 1990, wurde eine Gedenktafel für Arvid und Mildred Harnack in Berlin-Neukölln, Hasenheide 61 enthüllt. Dort lebte das Ehepaar in einer Wohnung in der vierten Etage, begann Freunde und Gleichgesinnte um sich zu sammeln und gab erste Schulkurse für Angehörige der Marxistischen Arbeiterschule sowie des Berliner Abendgymnasiums.

---

212 <http://abendgymnasium.de/wordpress/ueber-uns/gedenktafel/>; [Zugriff am: 25.05.2017].

213 <http://abendgymnasium.de/wordpress/ueber-uns/gedenktafel/rede-von-hans-coppi/>; [Zugriff am: 25.05.2017].

214 <http://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/aktuelles/reden/artikel.199758.php>; [Zugriff am: 25.05.2017].



Gedenktafel am ehemaligen Wohnhaus von Arvid und Mildred Harnack | Ingo Juchler

Die Bronzetafel, ein Werk der Künstler Volkmarr Oellermann (1934–2003), wurde angeregt durch das Kreuzberger Antifaschistische Gedenktafelprogramm. Bei der Enthüllung waren Falk Harnack (1913–1991), der Bruder von Arvid Harnack, und Neuköllns Bezirksbürgermeister Frank Bielka zugegen. Der Kreuzberger Bezirksbürgermeister Günter König, der Historiker Johannes Tuchel, Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, und der Schriftsteller Stefan Heym als Zeitzeuge und ehemaliger Zimmernachbar der Harnacks trafen sich vor der Enthüllung in einem nahe gelegenen Café in der Lilienthalstraße 2, um die Widerstandskämpfer zu würdigen.<sup>215</sup> Johannes Tuchel begann seine Gedenkrede mit den Worten: «Heute vor 48 Jahren wurde Mildred Harnack in der Berliner Hinrichtungsstätte Plötzensee ermordet.» Und weiter: «Dieses Datum verlangt von uns zwei Dinge: Zum einen ist es die Erinnerung an das Wirken von Arvid und Mildred Harnack, zum anderen müssen wir uns selber fragen, warum dieses öffentliche Gedenken erst so spät möglich geworden ist.» Er zeigte den familiären Hintergrund und den sehr positiv eingestellten Lebensstil des Ehepaares auf sowie dessen höchst engagierten Umgang mit der politischen und sozialen Situation der damaligen Zeit. Die Frage nach der verspäteten Realisierung des öffentlichen Gedenkens erklärte er unter anderem mit dem Hinweis, dass der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in weiten Kreisen der Kriegsgeneration auch nach 1945 weder gebilligt noch als vorbildhaftes Verhalten begriffen wurde. Johannes Tuchel beendete seine Rede mit den Worten, es sei «gut und sinnvoll, daß wir heute nach den Jahren der Diffamierung und des Vergessens öffentlich mit der Gedenktafel des Bezirkes Kreuzberg und mit dieser gemeinsamen Veranstaltung an diese zwei Menschen und ihr Handeln erinnern».<sup>216</sup>

---

215 <http://www.gedenktafeln-in-berlin.de/nc/gedenktafeln/gedenktafel-anzeige/tid/arvid-und-mildred-ha/>; [Zugriff am: 25.05.2017].

216 <http://www.gedenktafeln-in-berlin.de/nc/gedenktafeln/gedenktafel-anzeige/tid/arvid-und-mildred-ha/>; Material: Die\_Mahnung\_3-4\_1990\_Gedenken\_an\_Arvid\_und\_Mildred\_Harnack.pdf; [Zugriff am: 25.05.2017].

### 3.6 Stolperstein für Mildred Harnack-Fish

Stolpersteine sind eine Schöpfung des Künstlers Demnig, der am 27. Oktober 1947 in Berlin geboren wurde. Zwanzig Jahre später schloss er sein Abitur ab und studierte in den Jahren 1970–1976 Kunstpädagogik und Industrial Design an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. Das Studium für Kunstpädagogik setzte er 1974 in Kassel fort und absolvierte dort das Erste Staatsexamen. Er arbeitete zwei Jahre in der Denkmalsanierung für die Abteilung Planung, Bauleitung und Ausführung. Die Stolpersteine markieren Orte, an denen die Verbrechen, wie zum Beispiel die Ermordung der Juden, des nationalsozialistischen Regimes in den Jahren zwischen 1933 und 1945 begannen. Die quadratischen, messingfarbenen Gedenksteine bringen die Namen der Opfer genau dorthin zurück, wo die Menschen gelebt, gewohnt, gearbeitet und gebetet haben. Die Erinnerung der einzelnen Schicksale soll die Vorbeigehenden gedanklich «stolpern» lassen und dadurch das Gedenken in das tägliche, öffentliche Leben zurückholen.<sup>217</sup> Der Grund für einen Stolperstein ist das Leid der Verfolgten zur Zeit der NS-Diktatur. Diese im Boden der Berliner Gehwege verlegten Messingtafeln bringen uns nicht nur die schreckliche Vergangenheit in Erinnerung, sie legen mit den Inschriften auch Zeugnis ab über das Leid und die unmenschlichen Hintergründe, wie z. B. der Deportationen oder Folter. Die Idee, auf diese Weise der Opfer und darunter vieler Widerständler zu gedenken, hat den Bildhauer berühmt gemacht. Die Stolpersteine gelten als flächendeckendes Denkmal Deutschlands bzw. Europas. «Die taz» veröffentlichte am 3. Mai 2016 einen Artikel unter dem bezeichnenden Titel «Ein wegweisendes Projekt».<sup>218</sup> Der Verfasser Hans Hesse machte sich auf «eine Spurensuche». Er schreibt: «Sie gehören zum selbstverständlichen Inventar der bundesrepublikanischen und inzwischen sogar der europaweiten Erinnerungskultur- und zum Alltagsbild auf den Straßen vieler deutscher Städte: die sogenannten Stolpersteine.» Der Grund für die Verlegung der ersten Steine sei die Ausstellung «Künstler forschen nach Auschwitz» gewesen. Er weist darauf hin, dass die Verlegung der ersten beiden Steine in der Oranienstraße

217 [https://www.Stolpersteine.eu//Statement\\_Inschriften\\_2017.pdf](https://www.Stolpersteine.eu//Statement_Inschriften_2017.pdf) (PDF, 2,2MB) [Zugriff am: 25.05.2017].

218 Hesse; Hans 2016: Ein wegweisendes Projekt. <http://www.taz.de/!5297251/> [Zugriff am: 25.05.2017].





Stolpersteine im Gedenken an Arvid und Mildred Harnack | Ingo Juchler

und im «Haus am Kleistpark» der Auftakt eines weltweit einmaligen Projektes gewesen sei, das die deutsche Gedenkkultur nachhaltig beeinflusst habe. Aus den ersten 47 Stolpersteinen in Berlin seien inzwischen mehr als 56 000 in ganz Europa geworden. Das Projekt, das auch als «Volksbewegung des Erinnerns» betitelt werde, sei an jenem Maifreitag 1996, an dem der erste Stein verlegt wurde, völlig unspektakulär verlaufen: «Niemand fühlte sich provoziert, keiner erhob Einspruch, die Presse war nicht anwesend ...» Hans Hesse berichtet: «Doch Demnig schuf die Idee der Steine nicht originär für die Ausstellung in Berlin-Kreuzberg. Sie ist älter. Die Spur zu den Steinen führt nach Köln. Dort wurden bereits im Januar 1995 insgesamt 20 Stolpersteine verlegt. Dies ging zurück auf die Ausstellung «Stolpersteine-Spuren gegen das Vergessen» in der Kölner Antoniterkirche im Herbst 1994. Die unter anderem auf dem Stein gesetzten Nazi-Urteile stehen in halben Anführungszeichen und polarisieren Historiker sowie auch Menschen der jüdischen Gemeinschaft oder auch Hauseigentümer, die sich dadurch negativ beeinflusst fühlen. Doch der Künstler und Initiator des Stolperstein-Projekts sieht das ganz anders.<sup>219</sup>

219 Woldin, Philipp 2014: Gravierender Vorwurf. Stolpersteine gedenken der Nazi-Opfer. Warum sind sie dann mit NS-Jargon beschriftet? Erstellt am 27. 11. 2017. <http://www.zeit.de/2014/47/stolpersteine-beschriftung-ns-verbrennen> [Zugriff am: 21. 06. 2017].



Er ist der Meinung, man solle «sein Publikum nicht für blöd halten» und weiter: «Ich setze diese Urteile mit auf den Stein, um das Unrecht der Nazis darzustellen.» Zudem sind auf den Metallplättchen Geburtsjahr, Verfolgungsgrund, Deportationsziel und Todesdatum eingeschlagen.

Bezüglich der Roten Kapelle und dem dazugehörigen Ehepaar Harnack gab es eine Pressemitteilung<sup>220</sup> am 14. September 2013, in der bekannt gegeben wurde, dass am Freitag, den 20. September um 16.55 Uhr in der Genthiner Str. 14, Berlin-Mitte, Stolpersteine für Arvid und Mildred Harnack verlegt werden bzw. wurden. Zu diesem Anlass kamen zahlreiche Familienmitglieder aus dem In- und Ausland nach Berlin. Es nahmen zudem der Staatssekretär für Kulturelle Angelegenheiten, André Schmitz, der US-Botschafter, John B. Emerson, der Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand Prof. Johannes Tuchel sowie der amerikanische Dokumentarfilmer Joel Waldinger an diesem Gedenktakt teil.

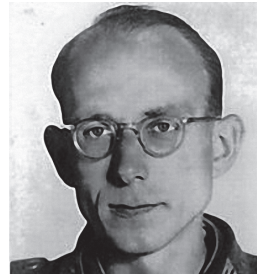
---

220 <https://www.berlin.de/sen/archiv/kultur-2011-2016/2013/pressemitteilung.94157.php> [Zugriff am: 25.05.2017].



## Kapitel 4: Karl Behrens

Was macht das Leben eines Menschen aus, dass er bereit ist, sein Leben für die Rettung anderer zu opfern? Um diese Frage zu beantworten, wollen wir einen Blick auf das Leben von Karl Behrens werfen. Sein Leben begann an einem Donnerstag, dem 18. November 1909, als zweites Kind von Minna und Carl Behrens. Seine Geschwister waren Lisa (geboren 1908) und Walter (geboren 1915).



Karl Behrens im Alter von 33 Jahren | Peter Behrens

### 4.1 Sein Leben abseits des Widerstands

1917 begann seine Schulzeit an der siebenjährigen Volksschule in Berlin und endete am 4. April 1924 an der Evangelischen Volksschule in Wesel am Rhein. Als Heranwachsender war er Mitglied der Pfadfindergruppe Rabenstein<sup>221</sup> (1927–1931). Dort entwickelte er schon in jungen Jahren ein für ihn wichtiges Gemeinschaftsgefühl. Denn ein Pfadfinderverein fördert sehr stark die Bindung an eine Gruppe, z. B. durch gemeinsame

---

221 Eintritt mit 18 Jahren (Gespräch mit seinem Sohn Peter Behrens).

Abende am Lagerfeuer in der Wildnis, gemeinsame Fahrten in den Ferien, Veranstaltungen mit den Eltern und «Nestabende». Nach dem Besuch der Volksschule in Wesel begann Karl Behrens am 15. Mai 1924 seine Schlosserlehre. Hierfür besuchte er den Hans Mollenhauer Betrieb in Berlin. Den Gesellenbrief erhielt er am 12. April 1928.<sup>222</sup> 1931 musste er für einen Tag ins Gefängnis, weil er unerlaubt zeltete und die Strafe in Reichsmark nicht bezahlen konnte.<sup>223</sup> 1934 kam Karl Behrens wieder für einen Tag ins Gefängnis.<sup>224</sup>

1932 trat Karl Behrens in die KPD ein. Davor war er Mitglied der NSDAP. Noch im selben Jahr 1932 begann Karl Behrens an der heutigen Peter-A.-Silbermann-Schule sein Abitur auf dem Zweiten Bildungsweg am Abend nachzuholen. Hier lernte er seinen späteren Freund Bodo Schlösinger kennen. Sie besuchten das Abendgymnasium bis zum Jahre 1936. Hier traf er auch auf die Englischlehrerin Mildred Harnack-Fish, stieß später durch ihre Vermittlung zum oppositionellen Diskussionskreis hinzu und machte dort Bekanntschaft mit Arvid Harnack, dem Mann von Mildred Harnack-Fish.<sup>225</sup>

Bis zum Jahre 1935 konnten zum Mitwirken von Karl Behrens in der NSDAP und dann KPD keine Unterlagen gefunden werden. Am 29.05. 1935 trat Karl Behrens in die AEG-Maschinenfabrik in der Brunnenstraße in Berlin ein. Er übte seine Arbeit als Schlosser bis zum 12.04.1937 aus und begann anschließend ein Ingenieurstudium an der Beuth-Schule, welche er bis zum 30. Juli 1938 besuchte.

Während seines Studiums war Karl Behrens vom 01.08. bis 30.09. 1938 in der Turbinenfabrik der AEG beschäftigt. Hier arbeitete er als Werkstudent in der Lohnvorkalkulation.<sup>226</sup> 1937 lernte er durch seinen Freund Otto Franck aus der Pfadfinderbewegung seine spätere Frau Clara Sonnenschmidt kennen. Am 25. Februar 1939 heiratete er Clara Sonnen-

---

222 Zur Biografie vgl. Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Die Rote Kapelle, Berlin 2014.

223 Dies geht aus einem Anwaltsschreiben hervor (Quelle: Archiv von Peter Behrens).

224 Dies geht aus einer Bescheinigung über die eintägige Haft von Karl Behrens hervor (Quelle: Archiv von Peter Behrens).

225 Siehe hierzu die Biografie: <https://www.stolpersteine-berlin.de/de/biografie/45> [Zugriff am: 12.06.2017].

226 Das geht aus einem Zeugnis der «Allgemeine[n] Elektrizitäts-Gemeinschaft» (AEG) vom 30. September 1938 hervor. (Quelle: Archiv Peter Behrens).

Name	Behrens, Karl					
geboren am	18.11.09 in Berlin					
beschäft. als	<del>Detail-Konstrukteur</del> techn. Werkstudent					
eingetret. am	1.8.38	ausgetret. am	30.9.38	überwies. nach		
tätig seit	1.8.38	Wieder-eintr.	13.5.43	verstorben		
in Abtlg.	Av/Tm	Bb5				
Wohnung SW 61, Katzbachstr.13						

19 b/ok 549. 3800. 5. 37 Stammkarte für Angestellte

Stammkarte von Karl Behrens | Siemens AG

schmidt. Mit ihr bekam er drei Kinder, zwei Söhne (Peter geboren 1939 und Karl-Helmut geboren 1942 – ihn lernte er nie kennen) und eine Tochter Martha (geboren 1941).<sup>227</sup>

Nach dem Ende seines Studiums führte er seine Arbeit in der Fabrik fort, allerdings in der Abteilung Werkzeug- und Vorrichtungsbau (01. 11. 1938)<sup>228</sup>, bis zur Einberufung an die Front. Das AEG Turbinenwerk an der Huttenstraße in Berlin wurde zur damaligen Zeit auch als die «Rote Turbine» bezeichnet, was auf die politische Einstellung des größten Teils der Belegschaft zurückzuführen sein soll. Durch die Kameradschaftsabende, Frühlingsfeste und Herbstvergnügen, die zudem in der Werkszeitschrift «Die Kameradschaft» häufig Erwähnung fanden, knüpfte Karl Behrens vermutlich Kontakte zu Personen wie Wilhelm Leist und Walter Simund. Das AEG Turbinenwerk ist nicht nur durch die damaligen Technologie-

227 Quelle: Gespräch mit Peter Behrens (03.06.2017).

228 Quelle: Stammkarte für Angestellte, Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG) Turbinenfabrik (01. August 1938; Quelle: Archiv des Siemens Gasturbinenwerks Berlin).



AEG-Turbinenfabrik Moabit, 1938 | Siemens AG

entwicklungen, wie Schiffsschraubenantrieb mit Getriebe, die größte Dampfturbine Europas, sondern auch durch die Werkshalle bekannt. Diese wurde von Peter Behrens, der nicht mit Karl Behrens verwandt ist, entworfen und hatte einen großen Einfluss auf Arbeitsplatzgestaltung und Baustile der damaligen Zeit. Karl Behrens war anscheinend so begeistert von der Architektur, dass er seinen Sohn Peter nannte.

## 4.2 Sein Weg in den Widerstand gegen die deutsche Regierung

Seine Bereitschaft zum Widerstand gegen Hitler zeigte sich schon, als er Walther Stennes bei dessen Putschversuch (1931) unterstützte.<sup>229</sup> Als dieser Versuch fehlschlug, schloss er sich der Widerstandsvereinigung «Schwarze Front» von Otto Strasser an.

1935 wurde Karl Behrens wegen der Verbreitung der kommunistischen Zeitung «Gegenangriff» angeklagt, aber aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Noch im selben Jahr trat er aus der KPD aus.<sup>230</sup> In der gemeinsamen Zeit mit Arvid Harnack in der Widerstandsorganisation, die von den Nazis unter dem Namen «Rote Kapelle» geführt wurde, wurde die Bekanntschaft vertieft und so wurde Karl Behrens engster Vertrauter von Arvid Harnack. Durch ihn bekam er auch Zutritt zur Widerstandsorganisation um Schulze-Boysen.



Karl Behrens | Gedenkstätte Deutscher Widerstand

229 Archiv des Auslandsnachrichtendienstes Moskau Blatt 77 (Quelle: Archiv von Peter Behrens).

230 Archiv des Auslandsnachrichtendienstes Moskau (Quelle: Archiv von Peter Behrens).

Harro Schulze-Boysen war Wehrmachtsoffizier und baute mit Arvid Harnack einen Widerstandskreis auf. Die sogenannte Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe verteilte Flugblätter und versuchte Verfolgten zu helfen. Durch Behrens' Arbeit in der AEG-Turbinenfabrik als Konstrukteur sowie durch seine Kontakte zu illegalen KPD-Funktionären und zu anderen Hitlergegnern, die bis hinein in die Wehrmacht reichten, leitete er dem sowjetischen Nachrichtendienst (NKGB), der ihn unter dem Decknamen *Lutschisti* führte, politische, wirtschaftliche und militärische Informationen weiter, z. B. Informationen über Lichtbogen-Gleichrichter für hohe Spannungen und Stromstärke (im Zusammenhang mit der Umwandlung von Wechsel- in Gleichspannung und umgekehrt). Da der sowjetische Nachrichtendienst nicht an einen Angriff seitens Hitlers glaubte, wurden diese Informationen nicht sehr ernst genommen. Während seiner Zeit in der AEG-Turbinenfabrik gründete er eine Widerstandsgruppe, die aus insgesamt acht Personen bestand. Die Mitglieder waren Personen, mit denen Behrens seit zwei Jahren zusammenarbeitete und die eine kommunistische Gesinnung besaßen.<sup>231</sup>

### 4.3 Auf dem Weg in den Krieg

Im April 1942 wurde er zur Wehrmacht einberufen und im Mai 1942 der Artillerie unterstellt. Auf eigenen Wunsch hin diente er als Funker.<sup>232</sup> Sein erster Dienst begann in Hagenau (Frankreich) mit der Grundausbildung. Am 22. Juli wurde Behrens nach Krakau in Polen versetzt, von dort aus am 24. Juli weiter mit der Bahn in die Ukraine, nach Lemberg, gebracht. In einem Soldatenheim bei Sintropol wurde er für einige Wochen für den Kampf an der Front trainiert. Anschließend ging es weiter bis nach Tosno, in Russland, an die Front, wo er an einigen Kämpfen teilnahm. Am 16. September 1942 wurde Karl Behrens, laut seinem Tagebuch, «mit-tags plötzlich verhaft[et]».<sup>233</sup> Der Grund für die Verhaftung waren seine Kontakte zu den Harnacks. Nach drei Tagen kam er in Berlin an.

---

231 Dies geht aus einer Niederschrift hervor (Archiv des Auslandsnachrichtendienstes Moskau; Quelle: Archiv von Peter Behrens).

232 Gespräch Peter Behrens (03.06.2017).

233 Tagebuch Karl Behrens (Quelle: Archiv Peter Behrens).



#### 4.4 Die letzten Monate seines Lebens in Gefangenschaft in Berlin Plötzensee

Dass Karl Behrens auch sehr viel Leid ertragen musste, kann man unter anderem auch seinem Gefängnistagebuch entnehmen. Hier erläutert er, wie sein Gefängnisalltag aussah. Es ist schlimm genug, als Verräter des Vaterlandes gebrandmarkt zu werden und dann hingerichtet zu werden. Schlimm ist jedoch auch die Tatsache, dass die Häftlinge, die des Verrates angeklagt wurden, wissentlich seelisch und körperlich misshandelt wurden. Wir erfahren, dass es im Gefängnis kalt war und dass Behrens Hunger litt, darüber hinaus war das Essen wohl sehr schlecht.<sup>234</sup> Aber was ihn wohl am meisten schädigte, war die Sehnsucht nach seinem Zuhause und nach seiner Familie. Seine Gedanken und Träume drehten sich nur um seine Frau und seine Kinder. Oft überkam ihn auch der Gedanke an den Ausgang dieser Geschehnisse. Die Angst, seine Familie niemals wieder zu sehen, muss sehr groß gewesen sein. Im Gefängnisalltag waren die Briefe von Zuhause das, was ihn am meisten aufheiterte. Sie schenken ihm Hoffnung. Trotz aller Kälte und trotz des Hungers waren es die Briefe, die ihn am meisten wieder aufbauten.

Nach seinem Todesurteil sollte Karl Behrens noch einmal an seine Frau schreiben. In diesem Brief beschreibt er, wie sehr er seine Frau liebt und wie sehr er sie vermisst. Er beginnt den Brief mit den Worten «Ob dich diese Zeilen jemals erreichen werden, ich weiß es nicht, doch ich will es versuchen».<sup>235</sup> Die Angst um die Zukunft seiner Familie spielt für Karl Behrens eine große Rolle. Und obwohl er weiß, dass er sterben wird, versucht er seiner Familie Trost zu spenden. Das sind die Worte eines Mannes, der weiß, dass er sterben wird und es hat den Anschein, er habe dieser Welt nichts Böses mehr zu sagen. Es scheint eher, er würde sich um die Zukunft seiner Familie Sorgen machen. Auch dies steht in seinem Brief an seine Ehefrau: «Du liebste Kläre sei nicht verzagt, beiße die Zähne zusammen und lebe weiter für unsere liebsten Spatzen». Weiter spricht er davon, dass er seinen Kindern alles Glück der Welt wünschen wolle: «Mögen sie in ihrem Leben so froh werden, wie ich mit Dir zusammen war, dann haben sie das Höchste erreicht, was möglich ist an irdischem

---

234 Tb-Haft (20 Seiten; Quelle: Archiv Peter Behrens).

235 10-Briefe.V232-25.01.1943-Haft (Quelle: Archiv Peter Behrens).

Glück.»<sup>236</sup> War Behrens am Anfang noch voller Hoffnung, wieder glücklich mit seiner Familie vereint zu werden, so scheint jetzt jede Hoffnung in ihm erloschen zu sein. Selbst das Gnadenersuch an Adolf Hitler schien er nur noch als reine Formalität anzusehen: «Ich habe zwar ein Gnadengesuch an den Führer eingereicht, doch habe ich keine Hoffnung.»<sup>237</sup> Seine letzten Worte in dem Brief, mit dem er sich verabschiedet, sind für seine Frau und seine Kinder bestimmt: «Lebe wohl, Liebste, Sorge für unsere Spatzen so gut Du kannst, dann hast Du alles Mögliche getan. Du tapfere, liebe, kleine Frau!»<sup>238</sup> Der Brief, geschrieben am 25. Januar 1943, ist wohl das letzte Zeugnis, das die Familie Behrens von ihm besitzt.

Karl Behrens ist am 13. Mai 1943 hingerichtet worden – ein Mann, der an sein Land geglaubt hatte. Wenn man ihm einen Vorwurf machen wollte, dann nicht wegen des Verrats, sondern nur deshalb, weil er geglaubt hatte, dass sich durch Widerstand etwas verändern lassen würde, in einer Zeit, in der sich nichts verändern ließ. Aus diesem Grund müssen wir stets die Menschen in Ehren und in Erinnerung behalten, die im Schattenreich des Faschismus und der Verfolgung für uns den Glauben an Demokratie und Freiheit bewahrt haben. Dazu zählt eindeutig auch Karl Behrens, der für seine Überzeugung gestorben ist. Bei unseren Recherchen hat uns der Sohn von Karl Behrens, Peter Behrens, unterstützt. Auch die Anerkennung der Hinterlassenen dürfen wir nicht vergessen, denn auch sie haben ein großes Opfer gebracht. Ich gehöre jedenfalls zu den Menschen, die der Familie Behrens große Anerkennung und Respekt zollen.

## 4.5 Gedenkstätte Berlin Plötzensee

Wie wir wissen, ist Karl Behrens am 13. Mai 1943 in Plötzensee hingerichtet worden. Aber was ist das für ein Ort, an dem man ihm sein Leben genommen hat? Plötzensee ist heute ein sehr idyllischer Platz mit vielen Gartenkolonien, einem sehr schönen Strandbad und leider befindet sich auch ein Gefängnis dort. Seit 1920 gehört Plötzensee mit seinem Gefängnis zum Bezirk Charlottenburg und somit zu Berlin. Das Gefängnis

---

236 ebd.

237 ebd.

238 ebd.

wurde 1879 fertiggestellt. Im Nationalsozialismus diente es zusätzlich als Hinrichtungsstätte für viele Widerstandsgruppen wie die «Rote Kapelle», den Kreisauer Kreis und denen im Widerstand Vereinten der Deutschen Wehrmacht, die am Anschlag des 20. Juli 1944 beteiligt waren. Wie bereits erwähnt, existiert die Strafanstalt bis in die Gegenwart. Aus der Hinrichtungsstätte wurde eine Gedenkstätte. Aber was wissen wir heute noch über das, was sich damals abgespielt haben muss? Was verbinden wir mit jenem Ort, der einmal vielen Menschen das Leben gekostet hat? Für mich spielt diese Frage eine große Rolle. Denn nicht weit entfernt von der Gedenkstätte befindet sich der Garten meiner Familie. Mein Vater ist hier sogar aufgewachsen. Es zeigt sich, dass wir uns immer wieder mit der Geschichte beschäftigen müssen, ganz besonders, wenn sie mit so vielen Opfern verbunden ist. Eine der Hauptaufgaben soll es doch auch sein, an die Opfer, die gebracht wurden, zu erinnern.

Ich hätte mir nie vorstellen können, welche Gräueltaten in der Hinrichtungsstätte begangen worden sind. Aus diesem Grund berichte ich jetzt über die «Blutnächte» von Plötzensee. Die «Blutnächte» von Plötzensee fanden vom 7. September bis zum 12. September im Jahr 1943 statt, das heißt vier Monate, nachdem Karl Behrens hingerichtet wurde. Um einen Eindruck davon zu vermitteln, zitiere ich nun den evangelischen Gefängnisseelsorger Harald Poelchau:

«Mit Einbruch der Dunkelheit am 7. September begann der Massenmord. Die Nacht war kalt. Ab und zu wurde die Dunkelheit durch Bombeneinschläge erhellt. Die Strahlen der Scheinwerfer tanzten über den Himmel [Diese Scheinwerfer dienten dazu, die Flugabwehr zu unterstützen, um alliierte Bomber abzuschießen]. Die Männer waren in mehreren Gliedern hintereinander angetreten. Sie standen da, zunächst ungewiß, was mit ihnen geschehen sollte. Dann begriffen sie. Immer acht Mann wurden namentlich aufgerufen und abgeführt. Die Zurückbleibenden verharrten fast bewegungslos. Nur hin und wieder ein Flüstern mit mir und mit meinem katholischen Amtsbruder Peter Buchholz [...]. Einmal unterbrachen die Henker ihre Arbeit, weil Bomben in der Nähe krachend niedersausten. Die schon angetretenen fünf mal acht Mann mußten für eine Weile wieder in ihre Zellen eingeschlossen werden. Dann ging das Morden weiter. Alle diese Männer wurden gehängt. [...] Die Hinrichtungen mußten bei Kerzenlicht durch-

geführt werde, da das elektrische Licht ausgesetzt hatte. Erst in der Morgenfrühe, um acht Uhr, stellten die erschöpften Henker ihre Tätigkeit ein, um sie am Abend mit frischen Kräften aufnehmen zu können.»<sup>239</sup>

Nun hat man einen Eindruck davon, wie sich Karl Behrens vor seiner Hinrichtung gefühlt haben muss. Das Abscheuliche an den «Blutnächten» von Plötzensee ist, dass viele Hingerichtete ein Gnadensuch eingelegt hatten und nicht darauf hoffen konnten, dass diesem stattgegeben wurde. Besonders verwerflich ist, dass die «Blutnächte» nur aus Platzmangel und aus der Angst heraus, dass die Inhaftierten flüchten könnten, stattgefunden haben. Wir wissen, dass einige Teile des Gefängnis Komplexes von Alliierten-Bomben getroffen wurden und dass von dort aus einigen Häftlingen die Flucht gelungen ist.

#### 4.6 Das Reichskriegsgericht in Berlin

Das Reichskriegsgericht war in der Zeit des Nationalsozialismus zuständig für Delikte wie Hochverrat, Landesverrat und Kriegsverrat. Es war ferner zuständig bei allen Strafverfahren gegen Offiziere im Generals- und Admiralsrang. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde die Militärgerichtsbarkeit durch Gesetz vom 12. Mai 1933 eingeführt. Die Institution des Reichskriegsgerichts wurde dann durch ein weiteres Gesetz am 1. Oktober 1936 eingerichtet.<sup>240</sup>

Für besonders schwere Fälle gemäß der «Kriegssonderstrafrechtsverordnung» war das Reichskriegsgericht allein die erste und die letzte Instanz. Die Verurteilung von Kriegsdienstverweigerern war somit seine Hauptzuständigkeit. Im Mai 1940 wurde die ausschließliche Zuständigkeit des Reichskriegsgerichts bei der sogenannten «Wehrkraftzersetzung» (Kriegsdienstverweigerung) wieder etwas eingeschränkt. Für Zivilpersonen übertrug das Reichsjustizministerium die Zuständigkeit im Mai 1940 zunächst an spezielle Sondergerichte. Der Präsident des Reichskriegsgerichts konnte als Gerichtsherr Urteile bestätigen oder aufheben,

---

239 Zitat, Stenbock-Fermor, Graf Alexander: Harald Poelchau. Die letzten Stunden, Berlin, 1987, S. 48 ff.

240 Vgl. Wagner 2011, S. 277.



Reichskriegsgericht | Privatbesitz/Reproduktion Gedenkstätte Deutscher Widerstand

sofern nicht Adolf Hitler als «Oberster Gerichtsherr der Wehrmacht» Einwände erhob.

Der Dienstsitz des Reichskriegsgerichts lag bis 1943 in der Witzlebenstraße 4–10 im Berliner Bezirk Charlottenburg. Aufgrund der zahlreichen Bombenabwürfe auf Berlin wurde das Reichskriegsgericht im Jahr 1943 zuerst nach Potsdam und dann nach Torgau in die Zieten-Kaserne verlegt. Am 15. April 1945 stellte das Reichskriegsgericht dort seine Tätigkeit ein. Der Kommandostab des Reichskriegsgerichtes wurde am 5. Mai auf dem Schlossgut in Kundratice verhaftet.

Der erste Präsident des Reichskriegsgerichts war General Walter Heitz. Von September 1939 bis Ende Oktober 1944 amtierte Admiral Max Bastian. Sein Nachfolger wurde General Hans-Karl von Scheele. Bis Kriegsende haben insgesamt fast 190 Richter am Reichskriegsgericht gewirkt.<sup>241</sup>

Das Reichskriegsgericht bestand aus drei, später dann aus vier Senaten, denen jeweils vier Militärjustizbeamte und drei Offiziere unterstellt

241 Vgl. Baumann/Koch, 2008, S. 218.

waren. Die Verhandlungen leitete ein Senatspräsident, dem ein Reichskriegsgerichtsrat sowie drei Offiziere zur Seite standen. Im Jahr 1945 wurden die Senate auf drei Richter reduziert. Dem Reichskriegsgericht untergeordnet war die Reichskriegsanwaltschaft als Anklagebehörde mit zwanzig Militärjuristen.<sup>242</sup>

Im Zeitraum von August 1939 bis zum 7. Februar 1945 fällte das Reichskriegsgericht insgesamt 1 189 Todesurteile, darunter 313 wegen Landesverrats, 96 wegen Hochverrats, 24 wegen Kriegsverrats, 340 wegen Spionage und 251 wegen Verweigerung. Insgesamt 1 049 dieser Todesurteile wurden nachweislich vollstreckt.<sup>243</sup>

Für Kriegsdienstverweigerung aus religiösen Gründen wurde fast ausnahmslos die Todesstrafe verhängt, obwohl die Verordnung über das Sonderstrafrecht im Kriege hierfür Freiheitsstrafen vorsah. Nach zahlreichen Interventionen seitens der Öffentlichkeit ging das Reichskriegsgericht jedoch dazu über, bereits verurteilten Verweigerern die Möglichkeit eines Widerrufs einzuräumen. Es wurde dann in diesem Falle eine Haftstrafe von drei bis vier Jahren Dauer verhängt, die nach dem Kriege anzutreten sei.<sup>244</sup>

Neben Sondergerichten und dem Volksgerichtshof war auch das Reichskriegsgericht mit Verfahren nach dem «Nacht-und-Nebel-Erlass» befasst. Dieser Erlass wurde von Hitler am 7. Dezember 1941 eingeführt für die Verfolgung von Straftaten gegen das Reich und die Besatzungsmacht in den besetzten Gebieten.<sup>245</sup>

Von Dezember 1942 bis September 1943 führte das Reichskriegsgericht mehr als 20 Verhandlungen gegen rund 80 Angehörige der Widerstandsgruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen. Dabei wandte der 2. Senat unter Alexander Kraell die sogenannte «Gewaltverbrecherverordnung» an, um mehrere Frauen hart bestrafen zu können, denen lediglich Beihilfe nachzuweisen war.<sup>246</sup>

In einem Urteil vom 2. April 1940 hatte das Reichskriegsgericht die Bedeutung des Begriffs «Öffentlichkeit» auch auf private Gespräche ausgedehnt, so dass jede abtrünnige Bemerkung als «Wehrkraftzersetzung»

---

242 Vgl. Wagner, 2011.

243 Vgl. Haase, 1993, S. 14.

244 Vgl. Wagner, 2011.

245 Vgl. Gribbohm, 2004, S. 170 ff.

246 Vgl. Gedenkstätte Deutscher Widerstand, 2014, S. 21 ff.

gelten konnte. Charakteristisch für die Praxis des Reichskriegsgerichts waren mitunter sehr strenge Urteile, die oft die nationalsozialistischen Strafgesetze in ihrer Anwendung sehr breit auslegten. Die Prozesse fanden sogar größtenteils unter dem Ausschluss der Öffentlichkeit statt und es gab nur wenige Möglichkeiten, sich angemessen zu verteidigen. Im Zweiten Weltkrieg wurden die rechtlichen Grundlagen verändert im Sinne von was militärisch zweckmäßig und kriegsnotwendig sei.<sup>247</sup>

---

247 Vgl. Gribbohm, 2004, S. 171.





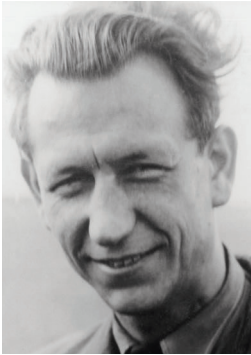
Alexandra Fretter | Asja Naumann | Anne Pohlandt |  
Michelle Recktenwald | Christina Weinkamp

## Kapitel 5: Bodo Schlösinger

Das folgende Kapitel widmet sich dem Schicksal des Ehepaares Bodo und Rose Schlösinger, die zusammen im Widerstandsnetzwerk um Mildred Harnack aktiv waren. Beide Personen werden zunächst kurz vorgestellt sowie die Hintergründe, welche sie in Berührung mit der *Roten Kapelle* brachten. In einem kurzen Exkurs wird hierbei Bezug auf die heutige Silbermann-Schule genommen, an welcher Mildred Harnack lehrte und wobei sie ihren Schüler Bodo Schlösinger für ihre Ideen begeisterte.

### 5.1 Rose und Bodo Schlösinger – Ein Ehepaar im Widerstand

Rose Schlösinger wurde am 5. Oktober 1907 in Frankfurt am Main als jüngstes von drei Kindern des Werkzeugmachers Peter Ennenbach und seiner Frau Sophie (geb. Schlösinger), einer Fabrikarbeiterin, geboren. Im Jahre 1914 ließen sich die Eltern scheiden und Rose lebt fortan bei ihrer Mutter. Diese selbst war eine linke Sozialdemokratin und engagierte sich sowohl im sozialpolitischen als auch im fürsorgerischen Bereich. Rose selbst war später Mitglied der «Sozialistischen Arbeiterjugend» (SAJ) und wohl auch Mitglied der SPD. Nach der mittleren Reife arbeitete sie als Kindergärtnerin in Unterfranken. 1929 entschloss sie sich zum Studium, begann ein Praktikum als Sozialarbeiterin in Frankfurt und wohnte wieder zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Tochter Marianne. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 verlor ihre Mutter aufgrund ihrer politischen Haltung ihre Stelle und auch Rose erhielt später ein Arbeitsverbot. Sie zog schließlich 1934 nach Chemnitz und nahm dort eine Stelle als Schreibkraft in den Wandererwerken an. Im Juni 1939 heiratete sie dann ihren Vetter Bodo Schlösinger, mit dem sie nach Berlin



Bodo Schlösinger | Gedenkstätte Deutscher Widerstand

ging. Er selbst war Übersetzer für Englisch und Russisch und wurde mit Kriegsbeginn beim Auswärtigen Amt eingesetzt, Rose fungierte fortan als Chefsekretärin in der Berliner Wandererzentrale. Über Mildred Harnack, eine Dozentin Bodos am Abendgymnasium, kamen beide schließlich in Kontakt mit dem Freundeskreis um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen.

Bodo wurde 1940 als Dolmetscher an die Front versetzt, zuerst nach Polen, dann an die Ostfront. Dort bekam er hautnah die Übergriffe der deutschen Wehrmacht auf die russische Zivilbevölkerung mit. Wahrscheinlich waren es seine Berichte darüber, die seiner Frau den Anstoß gaben, sich aktiv im Widerstand gegen das NS-Regime zu engagieren. Im Frühjahr 1942 wurde Rose durch Mildred Harnack in die Pläne des Widerstandsnetzes der «Roten Kapelle» eingeführt. Wie bereits bekannt ist, löste die Übersetzung eines Funkspruchs eine Verhaftungswelle gegen die «Rote Kapelle» aus. Rose selbst wurde am 18. September 1942 in ihrer Berliner Wohnung verhaftet, am 20. Januar 1943 zum Tode verurteilt und am 5. August 1943 in Berlin-Plötzensee ermordet. Als ihr Mann, der immer noch an der Ostfront war, die Nachricht von ihrer Verurteilung erhielt, nahm er sich am 22. Februar 1943 das Leben. Das Ehepaar Schlösinger hinterließ eine kleine Tochter.<sup>248</sup> Im Kalten Krieg wurde die Erinnerung vor allem an Rose ausgelöscht, sie wurde wie die anderen Mitglieder der Gruppe als sozialistische Spionin abgetan. Erst in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde begonnen, dieses falsche Bild zu korri-

---

248 Vgl. Griebel/Coburger/Scheel (1992), S. 136.



Rose Schlösinger | Gedenkstätte Deutscher Widerstand

gieren. Heute erinnert eine Gedenktafel in der Münzenberger Straße 4 in Frankfurt, dem Haus ihrer Kindheit, an die Widerstandskämpferin. Bodos Vermächtnis hingegen scheint wie vollständig vergessen.

## 5.2 Der sozialdemokratische Widerstand und die sozialistische Arbeiterjugend

Rose Schlösinger zeigte durch ihre Mitgliedschaft in der sozialistischen Arbeiterjugend ihr Interesse an den Ideen des Sozialismus. Wie bereits beleuchtet, existierten verschiedenste Widerstandsgruppen. So gab es den Versuch zum Widerstand im Dritten Reich auch aus sozialdemokratischer Richtung. Bereits zur Zeit der Weimarer Republik betrachteten sich die Sozialdemokraten selbst als eine wichtige Partei, da sie sich mit diesem Staat identifizierten. Sie bildeten den Kern von Organisationen wie «Reichsbanner» oder der «Eisernen Front», die Massendemonstrationen gegen die aufkommende Machtzunahme der Nationalsozialisten veranstalteten. Diese Organisationen hatten zusätzlich Gruppen in ihren Reihen, die von früheren Reichswehr- und Polizeioffizieren militärisch ausgebildet wurden und somit sozialdemokratische Zusammenkünfte schützen konnten, wobei der Besitz von Waffen von der Parteiführung nicht gebilligt wurde. Für einen Ernstfall gab es trotzdem einige Vorkehrungen, so standen beispielsweise in Berlin Studentengruppen und Mitglieder der sozialistischen Arbeiterjugend bereit. Außerdem baute die Partei ein eigenes Funknetz auf, das den Kontakt zwischen Partei

und Parteiapparat im Falle eines Ausfalls der Fernspreverbindungen sichern sollte. Allerdings konnten sich gerade ältere Parteifunktionäre einen Widerstand außerhalb ihrer parlamentarischen Tätigkeit kaum vorstellen. Die Führung zeigte sich trotz der Massendemonstrationen der Arbeiterbewegungen nach Bekanntgabe der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933 unentschlossen. Es gab wohl Pläne zu einer zentralen Aktion, jedoch blieb das Signal hierfür aus. Am 7. Februar demonstrierten bis zu 20 000 Sozialdemokraten in Berlin, in Lübeck am 19. Februar 15 000. Da der Staatsapparat zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits in Händen der Nationalsozialisten war, gab es zu diesem Zeitpunkt schon Verhaftungen von Arbeiterführern und Funktionären. Dies veranlasste die SPD-Führung dazu, den Aufruf zum Widerstand zurückzunehmen.<sup>249</sup> Ein Teil der SPD-Führung suchte den Weg ins Ausland und unternahm den Versuch, von Prag aus einen Widerstand zu organisieren. Der Großteil der Parteimitglieder verhielt sich jedoch passiv, da von der Führung aus kein expliziter Aufruf zum Widerstand gekommen war. Man versuchte auch, sich den neuen Verhältnissen anzupassen.

Deutlich mehr Auseinandersetzung und direkte Konfrontation mit den Nationalsozialisten suchte jedoch die «Sozialistische Arbeiterjugend» (SAJ), ein sozialdemokratisch orientierter Jugendverband, zu dessen Mitgliedern auch Rose Schlösinger gehörte. Dieser im Jahre 1922 in Nürnberg gegründete Jugendverband von 14- bis 18-Jährigen versuchte, «seine Mitglieder im Geiste der sozialistischen Weltanschauung zu erziehen».<sup>250</sup> Der Konzeption zur sozialistischen Erziehung in der frühen deutschen Arbeiterbewegung liegen die theoretischen Grundüberlegungen von Karl Marx zugrunde. Diese Theorie ist jedoch keine zusammenhängende pädagogische, sondern vielmehr ist sie von pädagogischen Aussagen durchzogen. Dies zeigt die Sammlung von Karl Marx und Friedrich Engels *Über Erziehung und Bildung*.<sup>251</sup> Es gilt die grundsätzliche Erkenntnis, dass Erziehung zwar gesellschaftlich bedingt sei, dass jedoch der Mensch an sich schließlich die Gesellschaft verändern könne. Im Jahre 1914 entstanden in Mannheim und Berlin die ersten selbstständigen gewerkschaftsähnlichen Jugendorganisationen. 1914 gehörten etwa 100 000 Jugendliche

---

249 Vgl. van Roon (1990), S. 67.

250 Eberts (1980), S. 13.

251 Vgl. Marx, Karl/Engels, Friedrich (1966).

den verschiedenen Arbeiterjugendorganisationen an.<sup>252</sup> Diese verfolgten anfänglich wirtschaftliche Ziele. Viele Lehrlinge wurden aufgenommen und das Lehrgeld gerne angenommen. Der Arbeiterjugend hingegen ging es um eine gute Ausbildung und vor allem um Arbeitszeitverkürzungen. Am 29. Oktober 1922 vereinigte sich in Nürnberg der «Verband der Arbeiterjugendvereine Deutschlands» mit der «Sozialistischen Proletarierjugend» zur «Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands» (SAJ). Im Jahre 1933 fand dann auch ein Reichsjugendtag in Nürnberg statt. Am 11. August, dem Verfassungstag, demonstrierten 50 000 Jugendliche, die von den Beschimpfungen und Bedrohungen von einigen am Straßenrand stehenden Nationalsozialisten völlig überrascht waren. Nach dem Demonstrationzug gab es noch eine Kundgebung und Verfassungsfeier am Dutzendteich, der zu diesem Zweck anschließend mit Tausenden von Fackeln umringt war. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre veränderte sich das Klima innerhalb der SAJ. Vorher war die Organisation eher anti-autoritär eingestellt, nun war der Einfluss der SPD stärker. Die antiautoritäre Haltung wurde durch ein diszipliniertes und sogar uniformiertes Auftreten ersetzt. Mehrmals kam es zu Übergriffen der Nationalsozialisten auf die SAJ, denn die SA beherrschte nicht nur die Straße. Bereits 1932 kam es zu mehreren Überfällen auf Jugendheime, beispielsweise in Wendelstein und Bad Windsheim. Am 18. Februar 1932 stürmten etwa 50 Nationalsozialisten das Heim der SAJ am Platnersberg (Nürnberg) und gingen mit Eisenstangen und Schlagringen auf zwölf dort anwesende Jugendliche los. Am 4. August kam es zu einem Brandanschlag auf ein SAJ-Heim in München. Am 11. März 1933 wurde die SAJ schließlich von den Nationalsozialisten verboten, viele Mitglieder und Funktionäre wurden verfolgt und interniert.<sup>253</sup> Somit scheiterte eine weitere Organisation, die durch ihren Ursprung und ihre politische Auffassung den Nationalsozialisten entgegenstand und deren Schreckensherrschaft entgegenzustehen versuchte.

---

252 Eberts, a. a. O., S. 33.

253 Vgl. Schley, Cornelius (1987), S. 102.

### 5.3 Das erste Berliner Abendgymnasium

In dem vorigen Unterkapitel wurde bereits erläutert, in welcher Beziehung Rose Schlösinger zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus stand. Besonders sind allerdings auch die Hintergründe, welche ihren Mann, Bodo Schlösinger, dazu bewegten, sich gegen das nationalsozialistische System zu richten. Das Berliner Abendgymnasium, die heutige Silbermann-Schule nimmt dabei eine exponierte Stelle ein. Im Folgenden werden nun die Ursprünge dieser Schule beleuchtet. Der deutsche Hochschullehrer und Pädagoge Prof. Dr. Peter Adalbert Silbermann (1878–1944)<sup>254</sup> hatte die Vision, die erste höhere Schule Deutschlands in Form einer Abend-Universität für Berufstätige zu errichten.<sup>255</sup> Zum Vorbild nahm er sich dabei die US-amerikanischen Evening High Schools.<sup>256</sup> Die Schulform hatte er während eines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten kennengelernt. In Amerika hatte jeder die Chance, sich einem akademischen Studium zu widmen, sobald derjenige die Abendschule absolvierte. Silbermann wünschte sich auch für Deutschland, dass eine Möglichkeit der Entfaltung und Entwicklung den Menschen offenstehen würde, die bereits einer Berufstätigkeit nachgingen.<sup>257</sup> Dieses Angebot sollte vor allem den Menschen offenstehen, die auf Grund des Ersten Weltkrieges gezwungen waren, ihren schulischen Werdegang abzubrechen. Zusätzlich sollte es aber auch für diejenigen sein, die eine höhere Position in ihrem Beruf erlangen wollten. Die Erwachsenenbildung war also Silbermanns erklärtes Ziel, das aber in seiner Ursprungsidee mit einer Einrichtung einer externen Abend-Universität aufgrund von unter anderem fehlenden Finanzen nicht realisiert werden konnte.<sup>258</sup> Ersatzweise sollten Abendlehrgänge für Berufstätige in den Räumen bestehender Tagesschulen eingerichtet werden.<sup>259</sup> Unterstützt wurden die Lehrgänge für Berufstätige unter anderem durch den Verein zur Förderung des Berliner Abendgym-

---

254 <http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de/de/eac?eac.id=117383961> (21.06.2017).

255 Haac, Silbermann (1930), S. 5.

256 <http://abendgymnasium.de/wordpress/ueber-uns/schulprogramm/> (21.06.2017).

257 Haac, Silbermann (1930), S. 2.

258 Vgl. ebd. S. 8.

259 Vgl. ebd. S. 8.

nasiums. Somit war die Grundlage geschaffen, berufstätigen Menschen die Chance zu geben, die allgemeine Hochschulreife zu erlangen.<sup>260</sup>

Im Jahr 1927 gründete Peter A. Silbermann die erste Bildungsstätte für Erwachsene, die am 1. September des gleichen Jahres eröffnet wurde.<sup>261</sup> Der Unterricht begann mit zehn Lehrkräften und 115 Hörern in den zur Verfügung gestellten Räumen des städtischen Luisenoberlyzeums in der Ziegelstraße in Berlin-Mitte. Acht Tage nach Beginn des ersten Schuljahres gab es eine Eröffnungsfeier. Anwesend waren Mitglieder der Staats- und Kommunalbehörden und Mitglieder des Amerikanischen Generalkonsulats. Das Abendschulsystem in den USA war für Silbermann das Vorbild für die Schaffung des ersten Berliner Abendgymnasiums und daher sprach er dem amerikanischen Generalkonsulat seinen ganz besonderen Dank aus, da es ihm im Vorfeld bereitwillig einen gründlichen Einblick in die Organisation des Erwachsenenbildungswesens gewährt hatte.<sup>262</sup> Zwei Jahre später, am 2. September 1929, zog das Abendgymnasium in die Räumlichkeiten des städtischen Mommsen-Gymnasiums in der Wormser Straße 11 in Berlin-Charlottenburg. Das Bildungsangebot kam bei den Berlinern positiv an, der Andrang an Bewerbern war groß.<sup>263</sup> So wurde das Abendgymnasium dann am 25. Juni 1930 in die Verwaltung der Stadt Berlin übernommen und trug offiziell den Namen Berliner Abendgymnasium.<sup>264</sup> Eine Aufnahme in das Berliner Abendgymnasium war an Voraussetzungen gebunden. Bewerber mussten das 18. Lebensjahr vollendet haben, die Berufstätigkeit war Pflicht und es musste eine Eignungsprüfung abgelegt werden. Durch die Vielzahl an Bewerbern konnten nur diejenigen aufgenommen werden, die die Eignungsprüfung mit «sehr gut» bestanden. Zusätzlich war eine Semestergebühr zu entrichten.<sup>265</sup> Neben der Berufstätigkeit besuchten die Hörer den Unterricht von Montag bis Freitag von 19 bis 22 Uhr. Das entsprach vier Unterrichtsstunden zu je 45 Minuten. Die Lehrfächer umfassten Deutsch, Philosophie, Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Physik, Chemie, Biologie. Als erste Fremdsprache wurde Englisch angeboten, als zweite wahlweise Latein

---

260 <http://abendgymnasium.de/wordpress/ueber-uns/> (21.06.2017).

261 Haac, Silbermann (1930), S. 5.

262 Haac, Silbermann (1930), S. 5.

263 Vgl. ebd. S. 6.

264 Vgl. ebd.

265 Vgl. ebd. S. 8.

oder Französisch. Darüber hinaus musste jeder Hörer regelmäßige Vorträge über Kunst- und Musikgeschichte halten.<sup>266</sup> Das Berliner Abendgymnasium war neben dem Unterricht u. a. ein Ort kulturellen Austausches. Es gab Klubs, Theateraufführungen und die eigene Hörerzeitschrift «Der Aufstieg», die zweimal jährlich mit Veröffentlichungen der Hörer erschien.<sup>267</sup> Durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten waren der Gründer (aufgrund seiner jüdischen Herkunft) und einige Lehrkräfte gezwungen, die Schule zu verlassen.<sup>268</sup> Besondere Erwähnung soll an dieser Stelle die US-Amerikanerin Dr. Mildred Harnack-Fish finden, die an der Schule 1932–1936 Englisch unterrichtete. Sie war die Ehefrau des Juristen Arvid Harnack und gehörte der deutschen Widerstandsgruppe «Rote Kapelle» an, der sich auch drei ihrer Schüler anschlossen, darunter Bodo Schlösinger.<sup>269</sup>

Die Einrichtung wurde nach der letzten Abiturprüfung im Jahr 1945 geschlossen. Eine Wiedereröffnung der Schule fand drei Jahre später statt.<sup>270</sup> Seit 1950 befindet sich das Berliner Abendgymnasium in der Blissestraße 22 im Stadtteil Berlin-Wilmersdorf und trägt seitdem den Namen des Gründers. Die Peter-A.-Silbermann-Schule, die sich in den Räumen der Friedrich-Ebert-Oberschule befindet, erfüllt noch immer ihren ursprünglichen Auftrag der Erwachsenenbildung. Zusätzlich trägt sie erfolgreich zur gesellschaftlichen Integration bei. Die Schule wendet sich in dem Punkt besonders an Bewerber mit Migrationshintergrund.<sup>271</sup>

## 5.4 Das Funken

Schon im Frühjahr 1941 setzte die Schulze-Boysen/Harnack-Organisation warnende Funksprüche an die Rote Armee ab.<sup>272</sup> Es wurden Informationen über die Truppenkonzentration und wirtschaftliche Kriegs-

---

266 Vgl. ebd.

267 <http://abendgymnasium.de/wordpress/ueber-uns/schulprogramm/> (20.06.2017).

268 <http://abendgymnasium.de/wordpress/ueber-uns/schulprogramm/> (20.06.2017).

269 Ebd.

270 Ebd.

271 Ebd.

272 Vgl. Blank, Vader (1979), S. 211.



vorbereitungen weitergegeben. Aufgrund ihrer weitreichenden Kontakte und ihrer Anstellungen in zentralen Ämtern hatten die Mitglieder der Organisation, die später von der Gestapo den Namen «Rote Kapelle» erhalten sollte,<sup>273</sup> Zugang zu wichtigen Quellen und waren bestens unterrichtet über geplante Vorhaben und Strategien. So war es möglich, dass an die Rote Armee wichtige Informationen weitergeleitet werden konnten.<sup>274</sup> Seit dem Kriegsausbruch im September 1939 wurde jedes illegale Funken mit äußerster Härte bestraft.<sup>275</sup> Jeder Mann und jede Frau, die sich dennoch bewusst dafür entschieden hatten, dem kriegerischen und menschenverachtendem Treiben nicht nur einfach zuzusehen, sondern aktiv zu werden, war sich im Klaren darüber, in welche Gefahr sie sich damit dauerhaft begaben. Schon kleinste Hilfeleistungen oder nur die Kenntnis über die Vorgänge hatten zur Folge, dass sie Verhaftung, übelsten Verhörmethoden, einhergehend mit physischer und psychischer Folter, bis hin zur Vollstreckung der Todesstrafe ausgesetzt waren. Das Gleiche galt z. B. auch für den Besitz bzw. das Aufbewahren eines Funkgerätes.<sup>276</sup> Es war ein Wagnis, das immer wieder aufs Neue eingegangen werden musste und dennoch wurde der Strom der Funkprüche nach Moskau nicht unterbrochen.<sup>277</sup> Es wurden jedoch Schutzmaßnahmen ergriffen. So durfte die Funkbetriebszeit nur sehr kurz bemessen sein, damit das befürchtete Anpeilen der Sendestation gegebenenfalls rechtzeitig unterbrochen wurde, um ein Auffinden verhindern zu können. Aus diesem Grunde wurden die Sender auch in dicht bevölkerten Stadtteilen platziert.<sup>278</sup> Wann immer es möglich war, wurden Dachstuben oder Atelierwohnungen genutzt, damit dem Funker notfalls eine Fluchtmöglichkeit über die Dächer der benachbarten Häuser offenstand.<sup>279</sup> So war es absolut unmöglich, stationäre Funkstellen einzurichten. Natürlich erschwerte das die Arbeit erheblich, aber unter allen Umständen musste ein Auffinden durch den Peildienst der Nazis aus den bereits aufgeführten Gründen verhindert werden. Das Bestreben, Zeugnis vor aller Welt abzulegen, dass noch ein «anderes

---

273 Vgl. ebd., S. 178.

274 Vgl. ebd., S. 239.

275 Vgl. ebd., S. 178.

276 Vgl. ebd., S. 184.

277 Vgl. ebd., S. 178.

278 Vgl. ebd., S. 237.

279 Vgl. ebd., S. 239.

Deutschland» existierte, waren alle Bemühungen wert. Für ihr großes Ziel, den Kampf um Freiheits- und Menschenrechte, waren die Widerständler bereit, jedes Risiko einzugehen.

Die Funker der Roten Kapelle arbeiteten nur in den seltensten Fällen allein. Aus dem Innersten der Widerstandsgruppe heraus bildeten sich kleine Funktionseinheiten.<sup>280</sup> Mitglied der Schulze-Boysen/Harnack-Organisation war auch Rose Schlösinger, Ehefrau von Bodo Schlösinger. Ihre Aufgabe war es, verschlüsselte Botschaften schnell und sicher den Mittelsmännern oder -frauen zu überbringen, die diese wiederum an die Funker weitergaben.<sup>281</sup> Als Funker betätigten sich Hans Coppi, Harro Schulze-Boysen und später Kurt Schulze. Keiner von ihnen war im Funken ausgebildet, alle eigneten sich die Kenntnisse und Fertigkeiten durch regelmäßiges Üben an. Die ersten Funkapparate für die Berliner Gruppe stellte die Sowjetunion zur Verfügung. Im Herbst 1942 besaß diese Berliner Widerstandsorganisation mehr als zehn Funkgeräte sowjetischer Bauart.<sup>282</sup> Die bemerkenswerte Verzweigkeit der Schulze-Boysen/Harnack-Organisation wurde von der Naziführung erst im Herbst 1942 und auch nur teilweise erkannt. Der Chef des SD-Amtes VI im Reichssicherheitshauptamt Walther Schellenberg berichtete:

«Fast in jedem Reichsministerium saß ein Verbindungsmann. Im Reichswirtschaftsministerium war es der Oberregierungsrat Arvid Harnack [...]. Harnack war maßgebender Sachbearbeiter für die Rohstoffplanung und belieferte die Sowjets so umfassend mit Material, dass man in Moskau besser über unsere Rohstofflage Bescheid wusste als beispielsweise der zuständige Beamte im Rüstungsministerium, der (von Dr. Arvid Harnack – J.M.) in Kompetenzstreitigkeiten verwickelt wurde und vielfach nicht die notwendigen Auskünfte erhielt.»<sup>283</sup>

Die Gestapo war mehr als sieben Jahre lang nicht imstande, die in Berlin, also in der Hauptstadt Nazideutschlands, die dort um Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack gescharten antifaschistischen Widerstands-

---

280 Vgl. Blank, Vader (1979), S. 179.

281 Vgl. Kurzbiografie Bodo Schlösinger der GdW.

282 Vgl. Blank, Vader (1979), S. 231.

283 Ebd., S. 228.

kämpfer ausfindig zu machen.<sup>284</sup> Die illegalen «Funkstationen» der Schulze-Boysen/Harnack-Organisation konnten die Nazis erst nach sechzehn Monaten mühsamer Suche aufspüren. Mehr als 130 Mitglieder der Roten Kapelle wurden daraufhin Ende August und im September 1942 allein in Deutschland verhaftet. Für die Betroffenen bedeutete das grausame Verhöre und meist auch die Hinrichtung unter dem Fallbeil in Plötzensee.<sup>285</sup> Den geheimen Abschlussbericht der Gestapo vom 22. Dezember 1942 ließ Hitler sich persönlich vorlegen. Darin stand geschrieben, dass allein im Jahre 1941 mehr als 500 Funksprüche der Roten Kapelle nach Moskau registriert werden konnten.<sup>286</sup> Die Wut der Nazis und ihrer Helfer beim Militär und der Polizei war entsprechend groß, als diesen bewusst wurde, dass es Arvid Harnack und seiner Gruppe jahrelang gelungen war, sie hinter das Licht zu führen. Der Hass der Naziführung auf die heimatverbundenen Widerstandskämpfer war im wahrsten Sinne des Wortes barbarisch.<sup>287</sup> Hitler persönlich ordnete an, dass Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack nicht unter dem Fallbeil zu Tode kommen sollten, sondern auf grausame Weise langsam am Galgen ersticken sollten. «Die Urteile sind zu vollstrecken, und zwar gegen [...] Harro Schulze Boysen, Arvid Harnack [...] durch Erhängen.»<sup>288</sup>

## 5.5 Das Auswärtige Amt im Dritten Reich

Am 30. Januar 1933 wurde Hitler Reichskanzler Deutschlands. Mit diesem Datum und dem Beginn von Hitlers Kanzler- und auch Präsidentschaft vollzog sich eine folgenschwere Entwicklung für die deutsche Geschichte. In diesem folgenden Abschnitt wird überblicksartig die Entwicklung des Auswärtigen Amtes während der Zeit des Nationalsozialismus dargestellt. Erwähnenswert ist hierbei, dass Bodo Schlösinger als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im deutsch-russischen Schriftenaustausch im Auswärtigen Amt von 1939 bis 1940 tätig war. Bereits ab dem Jahr 1933 waren die deutschen Auslandsvertretungen dafür zuständig,

---

284 Vgl. ebd., S. 211.

285 Vgl. Blank, Vader (1979), S. 211.

286 Vgl. ebd., S. 227.

287 Vgl. ebd., S. 228.

288 Vgl. Blank, Vader (1979), S. 212.

die nationalsozialistische Propaganda auch im Ausland zu verbreiten.<sup>289</sup> Die meisten Diplomaten verhielten sich nach Frei und Hayes in der Art wie sie ausgebildet wurden – «as part of the machinery of their state».<sup>290</sup> Nur wenige, so beispielsweise der damalige Botschafter von Washington, realisierten schnell, dass das Deutschland unter Hitler nicht der Staat sei, dem sie die Treue geschworen hatten.<sup>291</sup> Das Auswärtige Amt passte sich an die neuen politischen Prioritäten an. Innerhalb kurzer Zeit wurde es ein konsistenter Bestandteil des neuen deutschen Staates, sodass auch vielerorts von einer Art «Selbstgleichschaltung»<sup>292</sup> gesprochen wird. Laut Frei und Hayes konnten bestimmte Gemeinsamkeiten mit Hitlers Vorstellungen für ein starkes Deutschland identifiziert werden. Demnach seien insbesondere der Aufbau nationaler Stärke, das Abwerfen der Restriktionen, auferlegt durch den Versailler Vertrag sowie die Wiedereroberung der Ländergrenzen von 1918 erstrebenswert gewesen.<sup>293</sup> Am 20. März 1933 wurde bereits das Sonderreferat Deutschland eingerichtet, um die Reaktionen anderer Staaten auf die deutsche Politik und hierbei besonders auf die «Judenpolitik»<sup>294</sup> zu beobachten.

1940 erließ das Propagandaministerium einen Runderlass zur Beschaffung von regelmäßigen Berichten über die Judenfrage im Ausland.<sup>295</sup> So sollte insbesondere Material über Juden beschafft werden. Mit dem Fortschreiten der sogenannten Endlösung musste die deutsche Propaganda dem Ausland eine Erklärung zum deutschen Verhalten liefern.<sup>296</sup> Das Auswärtige Amt trat zunehmend in Aktion, um die Öffentlichkeit über die ««Notwendigkeit der deutschen Haltung in der Judenfrage»»<sup>297</sup> zu unterrichten. Daraus ergibt sich im Rückschluss, dass die deutschen Diplomaten immer mehr Informationen und noch genauere Kenntnis zu dieser Problematik erhielten.<sup>298</sup> Ab dem Jahr 1943 wurde

---

289 Vgl. Conze et al. (2010), S. 192.

290 Frei, Hayes (2011), S. 56.

291 Vgl. ebd.

292 Ebd.

293 Vgl. ebd.

294 Mayer (2011), S. 511.

295 Vgl. Conze (2010), S. 193.

296 Vgl. ebd., S. 194.

297 Ebd., S. 195.

298 Vgl. ebd., S. 195.

sogar eine «anti-jüdische Propagandastelle»<sup>299</sup> im Auswärtigen Amt eingerichtet.<sup>300</sup> Das heutige Wissen darum, dass das Auswärtige Amt unter Hitler Kenntnis über nationalsozialistische Propaganda und deren Zweck sowie über das Verhalten gegenüber Menschen jüdischen Glaubens hatte, erhärtet sich insbesondere in dem Punkt, als dass Texte und Berichte aus dem Ausland, die deutsche Politik betreffend, im Auswärtigen Amt gesammelt und übersetzt wurden.<sup>301</sup> Zweifellos ist das Auswärtige Amt in die Verbrechen gegen unzählige Menschen jüdischen Glaubens involviert gewesen. Es zeigen sich jedoch Unterschiede in der Partizipation einzelner Stellen an Deportationen. Die *Abteilung Deutschland*, eine radikalere Einheit, war vor allem geprägt durch nationalsozialistische Mitarbeitende. Sie stand «in ihrem ideologischen Handeln»<sup>302</sup> dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) nahe. Es ist interessant nachzuvollziehen, dass die Sonderreferate fast ausschließlich von Personen geleitet wurden, die erst nach 1938 in das Auswärtige Amt kamen und zuvor in einer NS-Organisation beschäftigt waren,<sup>303</sup> während in der Politischen Abteilung vorrangig Personen arbeiteten, die bereits vor 1926 ihren Dienst angetreten hatten und auch die Eingangsvoraussetzungen für eine diplomatische Laufbahn vorwiesen.

Mayer beschreibt, dass es in der Administration bei der «Umsetzung des Holocaust» zu einem Wechsel durch den Eintritt neuer Mitarbeitender gekommen sei.<sup>304</sup> Demnach lasse sich «keine einheitliche ideologische Ausrichtung»<sup>305</sup> innerhalb des Auswärtigen Amtes herauskristallisieren. Es sei festzuhalten, dass die «radikale Vernichtungspolitik» hauptsächlich durch neu gegründete Arbeitseinheiten getragen wurde. Es ergab sich nach Mayer eine so starke Diskrepanz zwischen «alten Beamten und den jungen NS-Funktionselementen»<sup>306</sup> wie in keinem anderen Ministerium. Dennoch kann dem Auswärtigen Amt eine Mitschuld an der

---

299 Ebd.

300 Vgl. ebd.

301 Vgl. Conze et al. (2010), S. 196.

302 Mayer (2011), S. 526.

303 Vgl. Mayer (2011), S. 519.

304 Vgl. ebd., S. 526.

305 Ebd., S. 529.

306 Mayer (2011), S. 529.

Vernichtung der europäischen Juden gegeben werden; es wurde «schließlich Teil der NS-Vernichtungsmaschinerie.»<sup>307</sup>

## 5.6 Zum Widerstand im Auswärtigen Amt

Doch auch im Auswärtigen Amt bildeten sich Formen von Widerstand aus. Die Kreise der Oppositionellen im Auswärtigen Amt, die versuchten, den europäischen Krieg zu verhindern, lösten sich jedoch bis 1940/41 auf.<sup>308</sup> Die Mitglieder stellten entweder ihre Aktivitäten ein, wurden aus dem inneren Zirkel des Auswärtigen Amtes verdrängt oder denunziert und entlassen.<sup>309</sup> Das Dilemma der Opposition stellt sich demnach so dar, dass weder auf den Sieg Deutschlands gehofft wurde, noch auf eine schwere Niederlage.<sup>310</sup> Insbesondere nach dem Sieg über Frankreich wurden wichtige Oppositionelle aus dem politischen Zentrum des Auswärtigen Amtes entfernt.<sup>311</sup> Seit diesem Zeitpunkt kam widerständisches Verhalten nur noch von Mitarbeitern «aus der Peripherie».<sup>312</sup> Doch auch in bestimmten Abteilungen formierte sich der Widerstand, wie beispielsweise in der Informationsabteilung. Die Hauptaufgaben dieser Abteilung bestanden darin, die deutschen Dienststellen im Ausland über die Stimmung in den *Feindländern* zu unterrichten. Hierbei war insbesondere von Bedeutung, dass die öffentliche Meinung im *Feindland* im «deutschen Sinne»<sup>313</sup> zu beeinflussen war.<sup>314</sup> Die Möglichkeit, Widerstand zu leisten bestand für diese Abteilung in der vagen Definition ihrer politischen Aufgaben. So konnte die Informationsabteilung an Nachrichten gelangen, die sonst keine öffentliche Stelle oder gar Bürgerinnen und Bürger je hätte empfangen können.<sup>315</sup> Zudem verschafften sie sich die Möglich-

---

307 Mayer (2011), S. 532.

308 Vgl. Conze et al. (2010), S. 296.

309 Vgl. ebd.

310 Vgl. ebd.

311 Vgl. Conze et al. (2010), S. 297.

312 Conze et al. (2010), S. 298.

313 Ebd.

314 Vgl. ebd.

315 Vgl. Conze et al. (2010), S. 298.

keit, Gruppen im In- und Ausland zu treffen, die auf anderem Wege nicht erreichbar gewesen wären.<sup>316</sup>

Beispielhafte Persönlichkeiten für Widerstandskämpfer im Auswärtigen Amt sind unter anderen Adam von Trott zu Solz und Rudolf von Scheliha. Im Juli 1940 übernahm Adam von Trott zu Solz ein neues Referat der Informationsabteilung, hauptsächlich für gutachtende Tätigkeiten.<sup>317</sup> Er nutzte seine Abteilung, um Widerstand zu verbreiten und war Mitglied des Kreisauer Kreises. Ab dem Herbst 1943 arbeitete er auch mit Claus Schenk Graf von Stauffenberg zusammen.<sup>318</sup> Am 25. Juli 1944, fünf Tage nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler, wurde er verhaftet und am 26. August 1944 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Rudolf von Scheliha war auch als Referatsleiter in der Informationsabteilung beschäftigt seit 1939. Er gab auf seinen Reisen in die Schweiz Informationen über die «Endlösung der Judenfrage» weiter und hatte Kontakte zu dem Kreis um Henning von Tresckow.<sup>319</sup> Nach der vorausgegangenen Verhaftungswelle gegen die *Rote Kapelle* wurde von Scheliha im Oktober 1942 verhaftet.<sup>320</sup> Es wurde ihm von der Gestapo vorgeworfen, «Spionage zugunsten der Sowjetunion»<sup>321</sup> betrieben zu haben. Die Ermittlungen gegen ihn wurden durch die Gestapo-Sonderkommission zur *Roten Kapelle* vorgenommen. Die Fälle wurden vor dem Reichskriegsgericht jedoch gesondert verhandelt. Rudolf von Scheliha wurde am 22. Dezember 1942 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.<sup>322</sup>

Es sollte dennoch festgehalten werden, dass *der* Widerstand des Auswärtigen Amtes nicht existierte. Seit Ende der 1930er Jahre formierten sich oppositionelle Zirkel in der informations- und kulturpolitischen Abteilung, diese waren jedoch sehr klein.<sup>323</sup>

---

316 Vgl. Conze et al. (2010), S. 298.

317 Vgl. ebd.

318 Vgl. Kurzbiografie Adam von Trott zu Solz der Gedenkstätte dt. Widerstand.

319 Vgl. Kurzbiografie Rudolf von Scheliha der Gedenkstätte dt. Widerstand.

320 Vgl. Conze et al. (2010), S. 298.

321 Ebd., S. 298.

322 Vgl. ebd.

323 Vgl. ebd., S. 304.

## 5.7 Die «Rote Kapelle» nach 1945

Innerhalb des nur vereinzelt auftretenden Widerstands gegen die Nationalsozialisten in der Zeit von 1933–1945 auf deutschem Boden spielte die «Rote Kapelle» eine inzwischen gut dokumentierte und lange Zeit unterschätzte Rolle. Die Auseinandersetzung mit dem Gedenken an die in sich sehr heterogenen Gruppen hätte in der Nachkriegszeit während des Kalten Krieges nicht unterschiedlicher sein können. Daran zeigt sich, dass die «Rote Kapelle» selbst lange nach ihrem Ende noch zu polarisieren vermochte. Die häufig anzutreffende Meinung, die unter dem Namen «Rote Kapelle» zusammengefassten Widerstandsgruppen seien ein Netzwerk kommunistischer Agenten gewesen, hielt sich allerdings auf beiden Seiten hartnäckig.<sup>324</sup> So vielschichtig wie ihre Wirkungskreise waren auch die politischen Ausrichtungen der aktiven Mitglieder der «Roten Kapelle». Die Zirkel um die Ehepaare Schulze-Boysen, Kuckoff und Harnack etwa bestanden aus Intellektuellen, Militärangehörigen, praktizierenden Katholiken, Künstlern, Journalisten, Schriftstellern, Handwerker, Schülern, einem Zahnarzt, etc. Auch wurden durch den Zirkel um Arvid und Mildred Harnack einige Hörer/innen des Berliner Abendgymnasiums «rekrutiert», etwa der Dolmetscher Bodo Schlösinger. Sie alle einte die antifaschistische Grundhaltung und die Überzeugung, die Herrschaft der Nationalsozialisten müsse beendet werden – und zwar mit Hilfe aus dem Ausland.<sup>325</sup> Dies gilt es, im Folgenden näher zu beleuchten.

Neben verschiedenen Aktionen wie z. B. dem Verteilen von Flugblättern mit Aufrufen an die Bevölkerung zum Protest, mit Mahnungen wie «Jeder einzelne muss sich zu einem klaren JA oder NEIN entscheiden»<sup>326</sup>, leisteten insbesondere die Berliner Aktivisten Hilfe für vom Regime Verfolgte und unterhielten Kontakte zu ausländischen Botschaften. Ab 1940 intensivierten sich die Kontakte zur Sowjetunion, da es nach ihrer Ansicht nicht möglich gewesen wäre, die nationalsozialistische Herrschaft ohne Hilfe *von außen* zu beenden. Schulze-Boysen gab sich am Vorabend des 1. September 1939 überzeugt: «Das wird der größte Krieg der Welt-

---

324 Vgl. Andresen (2012), S. 24 ff. sowie S. 65 ff.

325 Vgl. Coppi (1996), S. 431–458, S. 436 f.

326 Vgl. Das anonyme Flugblatt vom Frühjahr 1942, S. 271 f.



geschichte, aber Hitler wird ihn nicht überleben.»<sup>327</sup>, – womit er recht behalten sollte. Ferner vertrat er die Ansicht, der Kapitalismus werde mit dem Krieg zugrunde gehen.<sup>328</sup> Die zuletzt geäußerte Einstellung wurde keineswegs von allen Mitgliedern der verschiedenen Zirkel geteilt; auch waren nur wenige Beteiligte Mitglieder der KPD. Dennoch wurde die Gruppe insgesamt «Rote Kapelle» genannt, weil die Gestapo unterstellte, die Widerstandsaktivisten seien eine «Spionageorganisation im Dienste der Sowjetunion» (daher «rot») und außerdem im Besitz eines «funktionsfähigen Funknetzes»<sup>329</sup> (daher «Kapelle»)<sup>330</sup> gewesen. Beides traf jedoch – je nach Zirkel – nur ansatzweise oder überhaupt nicht zu. Tatsächlich versuchten Arvid Harnack, Harro Schulze-Boysen und andere aus freien Stücken, Moskau vor dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion zu warnen, was Stalin jedoch ignorierte.<sup>331</sup> Diese Beurteilung durch die Nationalsozialisten wurde nach Ende des Zweiten Weltkriegs, lange nach den Hinrichtungen der wichtigsten Mitglieder der «Roten Kapelle» und mit Beginn des Kalten Krieges arglos von den sogenannten Ostblockstaaten und den Westmächten übernommen.<sup>332</sup> So titelte etwa die Frankfurter Allgemeine Zeitung am 27. April 1951: «Das war die Rote Kapelle». Laut dem Artikel wurden ihre Mitglieder von dem ehemaligen NS-Generalrichter Manfred Roeder, der in 45 Fällen im «Rote-Kapelle-Prozess» die Todesstrafe beantragt hatte,<sup>333</sup> als «Hochverräter» beschimpft.<sup>334</sup> Von derartigen Denunziationen abgesehen wurde die wahre Natur der «Roten Kapelle», nämlich antifaschistischen Widerstand aus innerer Überzeugung zu praktizieren, in der Bundesrepublik Deutschland übergangen; es gab im Grunde keine «offizielle» Sicht auf sie. Im Gegensatz zu den Verschwörern des 20. Juli 1944 um den in Westdeutschland gefeierten Wehrmachtsoffizier Claus Schenk Graf von Stauffenberg schien den

---

327 Roloff (2002), S. 105.

328 Vgl. ebd., S. 106.

329 Mommsen (2012), S. 19.

330 «Ein Funker, der mit seinen Fingern Morsecodezeichen klopfte, war in der Geheimdienstsprache ein Pianist. Eine Gruppe von «Pianisten» bildete eine «Kapelle» (...), Stefan Roloff, *Die Rote Kapelle*, S. 146.

331 Vgl. Nelson (2010), S. 280.

332 Andresen (2012), S. 24 ff., 65 ff. u. 68 ff.

333 Roloff (2002), S. 263.

334 Vgl. Roloff (2002), S. 335; Adolf Grimme, «Rote Agenten unter uns», FAZ v. 27. April 1951.

zentralen Aktivisten der «Roten Kapelle» bewusst gewesen zu sein, dass eine Beendigung der Herrschaft Adolf Hitlers allein von deutscher Seite aus nicht möglich war. Somit war aus ihrer Sicht ein «Landesverrat» unumgänglich. Da im Kalten Krieg die Sowjetunion und die USA um das erfolgreichere politische und ökonomische System rivalisierten, konnte sich das Urteil über die «Rote Kapelle» als feindliche Spione in der BRD noch lange Zeit halten.

In der DDR hingegen bezeichnete man seit Ende der 60er Jahre die Mitglieder der «Roten Kapelle» – aus demselben Grund – etwa als «unerschütterliche Freunde der Sowjetunion»<sup>335</sup> und behauptete, die «Berliner Organisation» sei von der KPD «geleitet»<sup>336</sup> worden. Die einzelnen Widerstandsgruppen wurden auf Aktivitäten reduziert, die der DDR-Propaganda zu Instrumentalisierungszwecken nützlich schienen: auf die Funktätigkeit Richtung Osten.<sup>337</sup> Unter anderem erschienen mehrere Sonderbriefmarken mit Porträts einzelner Widerstandskämpfer.<sup>338</sup> Dies diente insbesondere der Rechtfertigung der Spionage zur Verwirklichung höherer politischer Ziele.<sup>339</sup> Man deutete die «Rote Kapelle» damit praktisch zur Vorläuferorganisation des Ministeriums für Staatssicherheit um.<sup>340</sup>

Kaum eine der Bewertungen in der Zeit von 1945–1989 wurde der «Roten Kapelle» auch nur ansatzweise gerecht. Dies änderte sich erst mit

---

335 Blank, Mader (1979) S. 451.

336 Ebd., S. 97.

337 Vgl. Coppi, Tuchel (2013).

338 Vgl. Andresen (2012), S. 72.

339 Vgl. Roloff (2002), S. 356.

340 Vgl. Andresen (2010), S. 65 ff. Dort heißt es unter Verweis auf Johannes Tuchel, *Der vergessene Widerstand. Zu Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur (Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte; 5)*, Wallstein-Verlag, Göttingen 2005 u. a.: «Das MfS behauptete nicht mehr nur die angebliche Anleitung der Berliner Gruppen durch die Moskauer Führung der Exil-KPD, sondern es machte aus der «Roten Kapelle» eine «Kundschafterorganisation» für die Sowjetunion und entwickelte auf diese Weise den Eindruck, die Widerstandskreise seien eine Vorläuferinstitution der später zusammenwirkenden Geheimdienste KGB und und MfS gewesen» (Ebd., S. 66 f.). Zum Verhältnis MfS und «Rote Kapelle» vgl. ebenso: Johannes Tuchel, «Das Ministerium für Staatssicherheit und die Widerstandsgruppe «Rote Kapelle» in den 1960er Jahren», in: Ders. (Hrsg.), *Der vergessene Widerstand. Zu Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur*, Göttingen 2005, S. 232–270.

Ende des Kalten Krieges, als die politischen Bestrebungen, die Intentionen der Widerstandsgruppen für die eigenen Zwecke umzudeuten und zu instrumentalisieren, wegfielen. Die endgültige Rehabilitierung war allerdings noch nicht erreicht. So wurde beispielsweise das NS-Urteil gegen Harro Schulze-Boysen erst im Februar 2006 aufgehoben.<sup>341</sup> Dennoch lässt sich feststellen, dass die Männer und Frauen aus den Netzwerken der «Roten Kapelle» in der öffentlichen Bewertung auch über 70 Jahre nach Kriegsende noch immer mit dem Makel der «Agenten»<sup>342</sup> behaftet sind. Das wandelt sich allmählich, auch weil viele Angehörige von Aktivisten sich in Publikationen kritisch mit der «Roten Kapelle» und ihrer Wahrnehmung auseinandersetzen. Wer sich heute ausführlich über die Aktivitäten der «Roten Kapelle» informieren möchte, kann beispielsweise die umfangreiche Ausstellung in der «Gedenkstätte Deutscher Widerstand» besuchen. Diese widmet sich ausführlich den Biographien und politischen Aktionen der einzelnen so unterschiedlichen Mitglieder und vermittelt in eigenen Publikationen und mit Führungen ein differenziertes Bild des deutschen Widerstands als Ganzem; auch einige Originaldokumente sind einsehbar.<sup>343</sup>

## 5.8 Erinnerungskultur – Versuche und Schwierigkeiten

Wie bereits bekannt, wurde die «Rote Kapelle» in der Nachkriegszeit vor allem seitens der Bundesrepublik als kommunistische Spionagegruppe abgetan, was die Aufarbeitung und Erinnerung erschwert. Es gibt jedoch einige Versuche, über die Organisation und ihre Aktivitäten aufzuklären und so ein historisches Bewusstsein zu stärken. Beispielsweise gibt es in Berlin-Mitte in der Stauffenbergstraße 13–14 die «Gedenkstätte Deutscher Widerstand»,<sup>344</sup> die mit einer sehr umfangreichen und aufwendig gestalteten Ausstellung über verschiedenste Widerstandsgruppen im Dritten Reich informiert. Auch die Rote Kapelle wird repräsentiert. Der Versuch, sich speziell über Rose und Bodo Schlösinger und ihre Rollen in diesem Netzwerk zu informieren, gestaltet sich aber als etwas schwieriger.

---

341 Vgl. Langels (2008).

342 Tuchel (2010).

343 Website der Gedenkstätte: <http://www.gdw-berlin.de/home>.

344 Website der Gedenkstätte: <http://www.gdw-berlin.de/home>.

Beide werden natürlich im Zusammenhang mit dem Netzwerk genannt, dennoch ist über sie im Vergleich zu anderen Persönlichkeiten eher weniger bekannt. Zur Gedenkstätte gehört auch eine Bibliothek, die eine gute Auswahl an Lektüre zu verschiedensten Widerstandsgruppen bietet. Die Recherche speziell zu Bodo gleicht jedoch der Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen.

Dieses Phänomen spiegelt sich auch im Auswärtigen Amt wider. Dort gibt es ein Politisches Archiv mit Akten früherer Mitarbeiter und deren Schriftenverkehr.<sup>345</sup> Es ist zwar bekannt, dass Bodo Schlösinger im Auswärtigen Amt als Dolmetscher arbeitete und auch dort als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im deutsch-russischen Schriftenaustausch zwischen 1939 und 1940 mitwirkte, jedoch ist er weder im Personalregister vermerkt noch findet man jenen Schriftenaustausch. Sein Vermächtnis ist also dort nicht repräsentiert. Dies könnte verschiedene Ursachen haben. Ein denkbarer Ansatz besteht darin, dass nach der Verurteilung der Mitglieder der «Roten Kapelle» die Personalakten Bodo Schlösingers durch das damalige Außenministerium vernichtet wurden. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, dass eine Vernichtung dieser Akten nach der Zerschlagung des NS-Regimes stattfand, um mögliche Beteiligungen damaliger Mitarbeiter des Ministeriums an der Verfolgung und Verurteilung von Widerstandskämpfern zu vertuschen. Dies könnte man etwa mit der teilweise erfolgreichen Vernichtung der Stasi-Akten vergleichen.

Die Aufarbeitung des Wirkens der einzelnen Widerstandsgruppen ist wichtig für das historische Bewusstsein. Auch wenn man sagen kann, dass der Stand der Aufarbeitung bei den einzelnen Gruppen sehr unterschiedlich ist, sollte man das Potenzial der teilweise wenigen außerschulischen politischen Lernorte noch verstärkter nutzen. Dies kann ja insgesamt nur zu einem besseren Grad des Verständnisses für dieses Thema führen. Das Vermächtnis der Widerstandsgruppen muss präsent bleiben. Dazu dienen beispielsweise Projektarbeiten an Wirkungs- oder Dokumentationsstätten zu diesen Themen.

---

345 Website des Politischen Archivs: [https://www.auswaertigesamt.de/DE/AAmt/PolitischesArchiv/Uebersicht\\_node.html](https://www.auswaertigesamt.de/DE/AAmt/PolitischesArchiv/Uebersicht_node.html).

## 5.9 Die *Berliner Antigone* – In Gedenken an Rose Schlösinger

«Das Leben lieben und doch ohne Verzweiflung den Schluss hinnehmen.

Wenn das Größe ist?»

– Aus einem Brief von Rose Schlösinger<sup>346</sup>

Eine Möglichkeit, an das Schicksal des Ehepaares Schlösinger zu erinnern, bietet die Lektüre der Novelle der *Berliner Antigone* von Rolf Hochhuth. Er wurde am 1. April 1931 in Eschwege geboren. Nach einer Buchhandelslehre war er von 1951 bis 1955 Gasthörer an den Universitäten München und Heidelberg. 1957 heiratete er Marianne Heinemann, die Tochter Rose Schlösingers. Seit 1963 arbeitete er als freier Schriftsteller. Er wurde berühmt durch seine gesellschaftlich-politischen Theaterstücke, die oft Kontroversen auslösten.<sup>347</sup> Seine 1964 erscheinende Novelle *Die Berliner Antigone* widmete er seiner Frau Marianne.

In der *Berliner Antigone* wird die Geschichte Annes nachgezeichnet. Diese hatte ihren Bruder, der offen Hitler die Schuld am Untergang der 6. Armee zusprach, welchen er selbst mitverfolgt hatte, und daraufhin verhaftet und erhängt wurde, aus der Berliner Anatomie geschmuggelt und auf einem Friedhof begraben. Vorausgegangen war das Verbot Hitlers, politisch Andersgesinnte und widersprechende Personen auf einem Friedhof zu begraben. Sie wird denunziert und angeklagt vor dem Generalrichter, dem Vater ihres Geliebten Bodo. Dieser verhängt nach einigen Verhandlungen die Todesstrafe über Anne. In der Zelle schreibt sie einen Brief an Bodo, in dem sie ihm von dem Vorgefallenen berichtet (er kämpft an der Ostfront), woraufhin er sich aus Liebe zu ihr das Leben nimmt. Am Ende wird Anne in Plötzensee hingerichtet.<sup>348</sup> Rolf Hochhuth verfasste die *Berliner Antigone* als Hommage an seine verstorbenen Schwiegereltern. Dabei griff er auf den antiken Stoff Sophokles' zurück und legte dabei, gleich einer Schablone, die Geschichte seiner Schwiegereltern darüber. Fornaro übersetzt Antigone als «anstelle einer anderen

346 Fornaro (2010), S. 199.

347 Vgl. Arnold (2005).

348 Dieser Paragraph stützt sich auf den Inhalt der *Berliner Antigone* nach Hochhuth (1975), S. 23 ff.

Geborene.»<sup>349</sup> Hochhuths Protagonistin Anne kann laut Fornaro auch als *An(tig)one* gelesen werden.<sup>350</sup> Diese Protagonistin stehe stellvertretend für den Namen im Titel. Es liegt auf der Hand, dass nach dieser Logik Anne eine Stellvertreterin Rose Schlösingers darstellt. Der Geliebte dieser Frau hört in der Fiktion, ebenso wie es der Realität entsprach, auf den Namen Bodo. Dies lässt sich aus der Novelle heraus erschließen. Fornaro geht sogar so weit, dass sie meint, Rose Schlösinger selbst als historische Person würde von Hochhuth aufgegriffen und zu einer Stellvertreterin stilisiert für «jede einzelne Frau, die der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zum Opfer fiel.»<sup>351</sup> Demnach könne die Berliner Antigone gelesen werden als eine in sich Millionen von Frauen tragende Geschichte.<sup>352</sup>

Wie in der Novelle beschrieben, wurden in der Zeit des Nationalsozialismus tatsächlich Leichen von politischen Oppositionellen oder auch von Personen, die sich der Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten widersetzen, nach ihrer Hinrichtung in die Anatomie deutscher Universitäten eingeliefert, um sie zu untersuchen. Nach ihrer Hinrichtung wurde der Körper Rose Schlösingers in die Anatomie der heutigen Humboldt-Universität Berlin gebracht.<sup>353</sup> Dort wurden zu Forschungszwecke ihre Organe entnommen.<sup>354</sup> Rose Schlösingers Leiche ist bis heute verschollen.<sup>355</sup> Besonders ist an dieser Novelle, dass sie keine historische Dokumentation von Fakten und Tatsachen ist. Als solche ist Literatur auch nicht zu verstehen. Doch Hochhuth gelang es, die Geschichte seiner Schwiegereltern als literarische Fiktion zu verarbeiten, welche auf historischen Ereignissen und Figuren beruht, die jedoch verändert wurden.<sup>356</sup> Nichtsdestotrotz finden sich etliche Überschneidungen zur historischen Wirklichkeit wieder. Der Mann Rose Schlösingers hieß tatsächlich Bodo und war als Dolmetscher an der Ostfront tätig. Als er von dem Todesurteil seiner Frau wegen «Spionage»<sup>357</sup> erfuhr, setzte auch er seinem Le-

---

349 Fornaro (2010), S. 198.

350 Vgl. ebd.

351 Ebd.

352 Vgl. ebd.

353 Vgl. Hildebrandt (2013), S. 154.

354 Vgl. ebd.

355 Vgl. Fornaro (2010), S. 198.

356 Vgl. ebd, S. 200.

357 Hildebrandt (2013), S. 154.

ben ein Ende. Rose wurde genau wie Anne in der Novelle in Plötzensee hingerichtet.

In seinem Werk kreierte Hochhuth eine Atmosphäre der hoffnungslosen Unmenschlichkeit.<sup>358</sup> Während des Lesens scheint die Geschichte Annes, so ausweglos wie sie beginnt, noch auswegloser zu werden. Zu Beginn scheint es für die aufopfernde, treu liebende Schwester noch Hoffnung zu geben, versucht doch der Generalrichter, der Vater ihres Verlobten Bodo, die Worte Hitlers umzudeuten und sie zu retten. Auf fast schon absurde Art und Weise wird die in Anne personifizierte Tugend durch das Böse, verkörpert durch die Nationalsozialisten, eingeschüchtert und gebrochen. Brann stellt auch fest: «[T]he mere narration of the events turn into an unmitigated nightmare.»<sup>359</sup> Diese Formulierung des *undurchdringbaren Alptraums* beschreibt die Atmosphäre der Novelle durchaus treffend. Der Alptraum, aus dem Anne nicht erwachen kann, da er Realität geworden ist, auch durch den Generalrichter, zerstört sie. Tragisch ist zudem die Tatsache, dass der Generalrichter auch seinen Sohn dem Nationalsozialismus opfert. Hochhuth stellt eine Verbindung her zwischen Opfer und Täter über die Liebe des an der Front kämpfenden Soldaten, zum einen des namenlosen Bruders und zum anderen des Geliebten Bodo. Den handelnden Figuren werden auf wenigen Seiten ambivalente Eigenschaften zugewiesen. Der Grund, weshalb Anne überhaupt erst in ihre prekäre Lage geriet, war die Ermordung ihres Bruders, welcher seinerseits als Soldat mehr oder minder der nationalsozialistischen Ideologie folgte und an der Ostfront kämpfte. Die Erfahrung von Leid durch Gewalt und schließlich Krieg schien zu einem Aufwachen des Bruders zu führen. Das Erleben dessen, was der Nationalsozialismus als zielführend festsetzte, an der eigenen Haut schien zur Desillusionierung des Kämpfers beizutragen. Das Auflehnen und die Beschuldigung Hitlers als Verursacher solchen Leides sowie seine Verhaftung und Hinrichtung – all diese Ereignisse zeichnen die Entwicklung eines Unmündigen hin zu einem mündigen Menschen nach. Doch eben das Schicksal des Bruders scheint eine Vorahnung auf das Schicksal Annes zu sein. Während der Bruder hingerichtet wird und Anne von eben diesem System ebenfalls zerstört wird, nimmt sich Bodo als vielleicht schon desillusionierter Liebender ebenfalls das Leben. Der Generalrichter tritt in einer Doppelfunktion auf.

358 Vgl. Brann (1965), S. 320.

359 Ebd. (1965), S. 320.

Er verhängt nicht nur Urteile gegen Gegner des nationalsozialistischen Systems, sondern verhängt durch das Todesurteil an Anne auch das Todesurteil gegen seinen Sohn und somit auch gegen sich selbst. Gerade der Tod scheint die Figuren miteinander zu verbinden.<sup>360</sup>

Hochhuth zeigt klar und doch vieldimensional auf, wie intensiv und systematisch das Leben bestimmt und wie über Leben bestimmt wurde. Nicht zuletzt greift er damit auch in seinem Epitaph auf, wie die Nationalsozialisten Menschen und deren Körper entmenschlichten, indem sie sie für anatomische Versuche nutzten.

---

360 Vgl. Fornaro (2010), S. 205.



## Kapitel 6: Interview mit dem Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin, Prof. Dr. Johannes Tuchel

Ingo Juchler (IJ): Herr Tuchel, meine Eingangsfrage bezieht sich noch auf die Zeit während des Nationalsozialismus: Wie nahm die Gestapo die Gruppe um Harro Schulze-Boysen wahr?

Johannes Tuchel (JT): Die Gestapo, aber auch die nationalsozialistische Führung, verfolgte die Gruppe, die wir heute als Rote Kapelle kennen, mit einem unbändigen Hass. Das hängt vor allem auch damit zusammen, dass diese Gruppe aus einem Kreis von Personen bestand, von denen man dachte, dass sie sich klar und deutlich zur sogenannten nationalsozialistischen Volksgemeinschaft bekennen würden. Von denen man dachte, dass es sich bei ihnen um Angehörige der nationalsozialistischen Elite handelte. Und nun haben Sie auf einmal eine Gruppe, der Mitarbeiter des Reichswirtschaftsministeriums, Offiziere aus dem Reichsluftfahrtministerium, Künstler, Intellektuelle und andere angehören. Das war für die nationalsozialistischen Verfolgungsbehörden etwas vollständig Neues. Mit Widerstand aus diesen Kreisen hatten sie nicht gerechnet.

IJ: Am Anfang galt die Rote Kapelle als Spionageorganisation. Hatte man bei der Gestapo dieses Bild im Laufe der Ermittlungen revidiert? Hat es sich verstärkt?

JT: Wir müssen ja immer zwischen den realhistorischen Ereignissen und dem, was die Gestapo daraus gemacht hat, unterscheiden. Nach außen hin hatte die Gestapo versucht, aus dieser Gruppe eine Spionagegruppe zu machen, auch wenn sie das nicht war. Aber wenn sie sich etwa das Urteil des Reichskriegsgerichts vom Dezember 1942 durchlesen, dann wird an dieser Stelle bereits deutlich, dass es niemals Funkkontakt gegeben hat. Das Urteil spricht nur von «Funkversuchen». Also auf realer Ebene einerseits und das, was die Gestapo daraus macht auf der anderen – das sind zwei völlig unterschiedliche Dinge. Ich gehe davon aus, dass sich der

Hass, falls das überhaupt noch möglich gewesen ist, zumindest in der NS-Führung noch gesteigert hat. Mein Indiz dafür ist, dass ja im Dezember 1942 in Plötzensee diese Stahlgalgen errichtet worden sind, an denen 8 Menschen nebeneinander innerhalb kürzester Zeit erhängt werden konnten und dass dieser Galgen vor allem auch das erste Mal benutzt worden ist, am 22. Dezember 1942, um einige der wichtigsten Köpfe der Kapelle zu ermorden.

IJ: Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gab es im Grunde zwei unterschiedliche Wahrnehmungsperspektiven. Auch zwei Arten von Geschichtspolitik im Umgang mit dieser Gruppierung namens Rote Kapelle. Ich würde gerne mit der bundesrepublikanischen Sichtweise beginnen. Wodurch wurde diese maßgeblich geprägt? Wer waren die Akteure, um ein gewisses Geschichtsbild über diese Gruppierung zu vermitteln?

JT: Zum einen ist es ja so, dass grundsätzlich die Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus in Westdeutschland noch lange Zeit nach 1945 als Verräter angesehen worden sind. Dass der Widerstand gegen den Nationalsozialismus nicht als etwas Ehrenwertes, sondern als etwas Ehrenrühriges zu gelten hatte. Bei der Roten Kapelle kam hinzu, dass natürlich dieses Konstrukt einer kommunistischen Spionagegruppe begeistert aufgenommen wurde. Dass beispielsweise aber auch, wie neuere Veröffentlichungen etwa über die Organisation Gehlen oder die Frühgeschichte des Bundesnachrichtendienstes zeigen, sich auch ehemalige Angehörige des Reichssicherheitshauptamtes den westalliierten Geheimdiensten anbiederten, anders kann man es gar nicht sagen, mit dem angeblichen Wissen, das sie über diese gefährliche, angeblich noch bestehende Geheimorganisation Rote Kapelle hätten. Das heißt sie haben im Westen die ehemaligen Angehörigen der Gestapo und des Reichskriegsgerichts, die diesen Mythos von den kommunistischen Spionen der Roten Kapelle weitertragen und gleichzeitig sich damit eine eigene Perspektive schaffen wollen, aber auch wie Manfred Roeder verhindern wollen, dass man sie selbst wegen ihrer Taten, wegen ihrer Beteiligungen an der Ermordung von Angehörigen der Roten Kapelle zur Verantwortung zieht. Das ist so das Bild, das im Westen entsteht und dann haben Sie das Merkwürdige, dass eine sprachliche Übereinstimmung besteht. Von den ersten Ermittlungen der Geheimen Staatspolizei 1942 und den Urteilen des Reichskriegsgerichts Ende 1942, Anfang 1943. In einer

großen Serie, wie das auch das Hamburger Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* im Jahre 1968 machte, finden sie die Begriffe fast wörtlich wieder. Das heißt die Tradierung der nationalsozialistischen Vorurteile geht in einer langen Linie bis in die 1980er weiter.

IJ: Gab es auch eine andere Sichtweise in der Bundesrepublik auf diese Gruppierung? Vielleicht eine wissenschaftliche Perspektive, die von der veröffentlichten Meinungsperspektive abwich?

JT: Das ist ganz schwierig zu beantworten. Im Prinzip änderte sich dieses Bild tatsächlich erst mit den Arbeiten, die hier in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand zu Beginn der 1980er Jahre begannen. Dass man nicht mehr bereit war, dem allgemeinen Vorurteil zu entsprechen, sondern dass man wirklich gesehen hat: «Was geben die Quellen eigentlich her? Was hat diese Gruppe eigentlich gemacht?» Nein, ich denke die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Roten Kapelle setzte erst in den 1980er Jahren ein. Bis dahin waren eigentlich auch von der Wissenschaft und Publizistik ungeschützt die Überlebenden der Roten Kapelle oder ihrer Angehörigen einer Diffamierung weiterhin ausgesetzt. Sie konnten das beispielsweise auch daran erkennen, dass die Urteile des sogenannten Volksgerichtshofs oder die Urteile des Reichskriegsgerichts ja sogar noch in Geltung waren. Die Urteile des Volksgerichtshofs sind erst 1999 als von Anfang an unrecht vom Deutschen Bundestag beurteilt worden. Bei den Urteilen des Reichskriegsgerichts sollte es noch länger dauern. So war es zum Beispiel notwendig, das zentrale Urteil des Reichskriegsgerichts gegen Schulze-Boysen und Harnack vom Dezember 1942 noch im Einzelverfahren aufheben zu lassen, auf Antrag des Bruders von Libertas Schulze-Boysen. Es musste im Jahre 2005/2006 noch im Einzelantrag erfolgen, weil der deutsche Bundestag die Urteile wegen sogenannten Kriegsverrates nicht aufgehoben hatte. Erst seit 2007 ist auch der Kriegsverrat, nichts anderes als eine nationalsozialistische Bezeichnung, bei den Verurteilungsgründen, die von Anfang an unrecht waren. Daran sehen Sie die lange Weiterwirkung dieser Vorurteile im öffentlichen und publizistischen, aber auch im gesetzgebenden Raum.

IJ: Wie verhielt sich denn die Wahrnehmung bzw. die Instrumentalisierung der Gruppierung in der DDR?

JT: In der DDR hatte man in den späten 1940er Jahren eine differenzierte Sicht auf die Gruppe, die dann aber ganz schnell einer Sicht wich, und seit Mitte der 1960er Jahre ist alles, was mit der Erforschung und der Befassung mit der Roten Kapelle zusammenhing, zentral vom Ministerium für Staatssicherheit der DDR überwacht worden. Minister Mielke wollte aus propagandistischen Gründen die Tätigkeiten dieser Widerstandgruppe in Berlin, die angeblichen Tätigkeiten – die Spionage für den sowjetischen militärischen Nachrichtendienst –, die wollte er in einer historischen Perspektive als Vorläufer der Zusammenarbeit zwischen dem Ministerium für Staatssicherheit und dem sowjetischen KGB sehen und hat eine ungeheure Energie hineingesteckt, dass sich quasi das Ministerium für Staatssicherheit, die Hauptabteilung IX/11, intensiv mit der Roten Kapelle befasst. Und da saßen keine Historiker, sondern Geheimdienstoffiziere, die, glaube ich, über 600 Aktenbände produziert haben. Und in diesen über 600 Aktenbänden quasi alles zusammengetragen haben, was ihnen zur Roten Kapelle untergekommen ist. Und Sie finden dann eine ganz systematische Sicht, dass diese Gruppe reduziert wurde auf die Zusammenarbeit mit dem sowjetischen militärischen Nachrichtendienst und alle anderen Dinge ausgeblendet werden. Das reicht von einem kleinen biografischen Handbuch über eine große Filmproduktion der DEFA bis hin zu Propagandaveranstaltungen oder zu Straßenumbenennungen in Ost-Berlin. Wenn Sie so wollen, war es eigentlich erst nach 1989 und nach dem freien Quellenzugang in Ost und West soweit möglich, dass man überhaupt ein richtiges Bild dieser Gruppe entwerfen konnte. Wobei mich – nebenbei gesagt – vor etwa zwei Jahren ehrlich gesagt entsetzt hat, was die neueren Forschungsergebnisse über die Organisation Gehlen und den BND ergeben. Wie sehr da ein Mythos dieser Widerstandsgruppe konstruiert worden ist, um einen Geheimdienst quasi beschäftigt zu halten. Und wie plötzlich die Diffamierung von Menschen, die Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet haben, für nachrichtendienstliche Zwecke instrumentalisiert wird.

IJ: Welche Stellung nimmt die Rote Kapelle heute im Panorama der Widerstandsgruppierungen, die in der Gedenkstätte vorgestellt werden, ein?

JT: Wir wissen heute, dass es eine zentrale Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus gewesen ist, die vor 1941 Kontakte sowohl zum amerikanischen Nachrichtendienst, über die amerikanische Botschaft hier in

Berlin, als auch zum sowjetischen Nachrichtendienst, über die sowjetische Botschaft in Berlin, gehabt hat. Dass bei ihnen auch eine Bereitschaft bestand, militärisch wichtige Nachrichten nach dem geplanten Überfall auf die Sowjetunion an diese weiterzugeben. Dies scheiterte aus technischen Gründen. Als die Gruppe das merkte, verlegte sie sich auf andere Formen des Kampfes gegen den Nationalsozialismus. Zum einen war es so, dass man versuchte, wir würden heute sagen, mit einer Art Gegeninformation eine Gegenöffentlichkeit herzustellen. Sie taten das mit Flugblättern, mit Mailings, wenn Sie so wollen, und stellten den «Fake News» des Nationalsozialismus eine realistische Perspektive entgegen. Wenn Sie in einem Flugblatt vom Februar 1942 die Worte finden: «Ein Endsieg des nationalsozialistischen Deutschlands ist nicht mehr möglich», dann ist das eine klare militärische Analyse. Wenn Sie in den Flugblättern der Roten Kapelle, auch aus dieser Zeit, eine Beschreibung von nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, von Mordaktionen an Jüdinnen und Juden hinter der Ostfront, etwas lesen, dann ist dies eine klare Beschreibung von Dingen, die Angehörige der Roten Kapelle gesehen haben oder über die sie Informationen hatten. Sprich Sie wollten Informationen weitergeben. Konkret halfen sie hier in Berlin aber auch verfolgten Juden, konkret halfen sie verfolgten Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. All dieses blieb unentdeckt. Dies ist für eine Widerstandsgruppe ein sehr breites Spektrum von Verhaltensweisen. In dieser Gruppe haben Sie einen hohen Anteil von jungen Paaren, Männern und Frauen, die gemeinsam Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet haben. Sie finden ein sehr breites weltanschauliches und politisches Spektrum. Kurzum, diese Gruppe steht längst nicht mehr im Ruch der Spionage. Wir hier in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand sehen sie als einen zentralen Bestandteil des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in der Kriegszeit an.

IJ: Wie wird die Rote Kapelle heute in Berlin wahrgenommen?

JT: Sie haben bei der Roten Kapelle unterschiedliche Formen der Wahrnehmung. Zum einen gab es in den vergangenen Jahren einen Film von Stefan Roloff, der auf ARTE und im ZDF mehrfach gesendet worden ist. Sie ist in den vergangenen Jahren im Film von Christian Weisenborn über die so genannten «Verräterkinder» noch einmal thematisiert worden. Wir selbst haben in diesem Jahr gerade einen Audio-Video-Guide mit einem Spaziergang zur Roten Kapelle hier im Berliner Tiergarten vorgestellt.

Der ist so brandneu, dass er noch wie jede technische Neuerung mit einigen kleineren Kinderkrankheiten kämpft. Aber das ist sehr positiv aufgenommen worden.

Ansonsten haben Sie eine Vielzahl von kleineren Erinnerungsorten. Das reicht etwa davon, wie an der Mauer des Reichsluftfahrtministeriums an Harro und Libertas Schulze-Boysen erinnert wird, das reicht über eine Vielzahl von Gedenktafeln bis hin dazu, dass es vor einigen Jahren eine Ausstellung über die Frauen im Frauengefängnis in der Kantstraße gab. Auch da wurden die Frauen der Roten Kapelle, die dort inhaftiert waren, besonders hervorgehoben. Sie haben also eine umfangreiche und vielfältige Erinnerung, auch im Stadtraum in Berlin. Wie weit diese ausreichend ist, dafür sind Sie bei mir an der falschen Adresse. Ich möchte so viel über den Widerstand berichten, wie es geht. Darum kann es für mich eigentlich nie ausreichend sein.

IJ: Vielen Dank für das Gespräch!

# Literaturverzeichnis

- Allgemeine Elektrizitäts-Gemeinschaft (AEG), Ausbildungswesen. (30. September 1938). Zeugnis. Berlin-Reinickendorf; Archiv Peter Behrens.
- Allgemeine Elektrizitäts-Gemeinschaft (AEG) Turbinenwerk. (1. August 1938). Stammkarte für Angestellte, Berlin; Archiv des Siemens Gasturbinenwerks Berlin.
- Andresen, Geertje (2012): Wer war Oda Schottmüller? Zwei Versionen ihrer Biographie und deren Rezeption in der alten Bundesrepublik und in der DDR. Berlin.
- Arnold, H. L. (2005): Einzelkämpfer für Heldenfiguren. Über R. H., in: H. L. A.: Von Unvollendeten. Literarische Porträts. In: [http://kll-original.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0295000.xml?f=templates\\$fn=index.htm\\$q=%5Brank,500%3A%5Bdomain%3A%5Band%3A%5Bfield,body%3Ahochhuth%5D%5D%5D%5Bsum%3A%5Bfield,lemmatitle%3Ahochhuth%5D%5Bfield,bo dy%3Ahochhuth%5D%5D%5D\\$x=server\\$3.0#LPHit1](http://kll-original.cedion.de/nxt/gateway.dll/kll/h/k0295000.xml?f=templates$fn=index.htm$q=%5Brank,500%3A%5Bdomain%3A%5Band%3A%5Bfield,body%3Ahochhuth%5D%5D%5D%5Bsum%3A%5Bfield,lemmatitle%3Ahochhuth%5D%5Bfield,bo dy%3Ahochhuth%5D%5D%5D$x=server$3.0#LPHit1); letzter Zugriff: 19.06.2017.
- Ballhausen, Hanno (2004): Die Chronik des Zweiten Weltkrieges. Erweiterte Neuausgabe. München.
- Baumann, Ulrich/Koch, Magnus (2008): «Was damals Recht war ...» – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht. Berlin.
- Beever, Antony (2014): Der Zweite Weltkrieg. München.
- Behrens, Karl (1943): Tagebuch; Archiv Peter Behrens.
- Benz, Wolfgang (2014): Der deutsche Widerstand gegen Hitler. München.
- Benz, Wolfgang (Hrsg.) (2012): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Organisationen. Institutionen. Bewegungen. Band 5. Berlin.
- Blank, Alexander/Mader, Julius (1979): Rote Kapelle gegen Hitler. Berlin.
- Blaschke, Olaf (2014): Die Kirchen und der Nationalsozialismus. Stuttgart.
- Blasius, Rainer (2012): «Vom anderen Widerstand». In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 20.07.2012.

- Bottum, Joseph/Dalin David G. (Hrsg.) (2004): *The Pius War. Responses to the Critics of Pius XII.* Lanham.
- Brann, Henry Walter (1965): *Die Berliner Antigone* by Rolf Hochhuth. In: *Books Abroad*, Vol. 39, No. 3. Board of Regents of the University of Oklahoma, Oklahoma. S. 319–320. In: <http://www.jstor.org/stable/40119868>; letzter Zugriff: 20.06.2017.
- Bracher, Karl Dietrich (1960): *Zusammenbruch von Versailles und Zweiter Weltkrieg.* In: Mann, Golo (Hrsg.): *Propyläen Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte.* Band 9. Frankfurt am Main. S. 422–426.
- Braunwarth, Esther (2011): *Interkulturelle Kooperation in Deutschland am Beispiel der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit.* München.
- Brüning, Eberhard (1983): *Mildred Harnack-Fish als Literaturwissenschaftlerin – ihr Beitrag zur Erschließung der amerikanischen Literatur in Deutschland während der 30er Jahre.* Berlin.
- Brysac, Shareen Blair (2003): *Mildred Harnack und die Rote Kapelle. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer Widerstandsbewegung.* Bern.
- Buddrus, Michael (2003): *Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Politik. Teil 1* München.
- Clements, Keith (2007): *Bonhoeffer: Ökumenische Bewegung und Widerstand.* In: Garstecki, Joachim (Hrsg.): *Die Ökumene und der Widerstand gegen die Diktaturen. Nationalsozialismus und Kommunismus als Herausforderung an die Kirchen.* Stuttgart, S. 87–100.
- Coburger, Marlies (1994). «Die Frauen der Berliner Roten Kapelle.» In: Coppi, Hans/Danyel, Jürgen/Tuchel, Johannes (Hrsg.). *Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus.* Berlin, S. 91–102.
- Conze, Eckart et al. (2010): *Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik.* Karl Blessing Verlag, München.
- Coppi, Hans/Tuchel, Johannes (2013): *Libertas Schulze-Boysen und die Rote Kapelle, Katalog zur Ausstellung Gedenkstätte Deutscher Widerstand.* Berlin.
- Coppi, Hans/Danyel, Jürgen/Tuchel, Johannes (Hrsg.) (1994): *Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus.* Berlin.



- Coppi, Hans (1996): Die «Rote Kapelle» im Spannungsfeld von Widerstand und nachrichtendienstlicher Tätigkeit. In: Vierteljahressheft für Zeitgeschichte, Jahrgang 44, Heft 3. S. 431–458.
- Denzler, Georg/Fabricius, Volker (1993): Christen und Nationalsozialisten. Darstellungen und Dokumente. Frankfurt am Main.
- Dietz, Andreas (2011): Das Primat der Politik in kaiserlicher Armee, Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr. Tübingen.
- Dodd, Martha (1939): Through Embassy Eyes. New York.
- Dodd, Martha (1940): Through Embassy Eyes. New York: Garden City Publishing.
- Eberts, Erich (1980): Arbeiterjugend 1904–1945. Sozialistische Erziehungsgemeinschaft – Politische Organisation. Frankfurt am Main.
- Fischer, André (2012). Zwischen Zeugnis und Zeitgeist. Die politische Theologie von Paul Althaus in der Weimarer Republik. Göttingen.
- Frei, Norbert/Hayes, Peter (2011): The German Foreign Office and the Past. In: Bulletin of the German Historical Institute. Heft 49, S. 55–69. In: [https://www.ghi-dc.org/fileadmin/user\\_upload/GHI\\_Washington/Publications/Bulletin49/bu49\\_055.pdf](https://www.ghi-dc.org/fileadmin/user_upload/GHI_Washington/Publications/Bulletin49/bu49_055.pdf); letzter Zugriff: 21.06.2017.
- Gedenkstätte Deutscher Widerstand (Hrsg.) (2014): Die Rote Kapelle. Themenkatalog 14. Berlin.
- Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Harro Schulze-Boysen. Gedenkstätte Deutscher Widerstand. In: [http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/harro-schulze-boysen/?no\\_cache=1](http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/harro-schulze-boysen/?no_cache=1); letzter Zugriff am 19.06.2017.
- Goeb, Alexander (2011): Keine Ehrung für die Ermordeten. In: <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=16407>; letzter Zugriff: 23.06.2017.
- Golaszewski, Marcin (2010): Clemens August Graf von Galen. Ein politischer Prediger im Nationalsozialismus. Analysen der Predigten und Hirtenbriefe. Frankfurt am Main.
- Gribbohm, Günter (2004): Das Reichskriegsgericht. Die Institution und ihre rechtliche Bewertung. Berlin.
- Griebel, Regina/Coburger, Marlies/Scheel, Heinrich (1992): Erfasst? Das Gestapo-Album zur Roten Kapelle. Eine Foto-Dokumentation. Halle.

- Gutman, Israel (2005): Lexikon der Gerechten unter den Völkern. Deutsche und Österreicher. Mit einem Nachwort von Horst Köhler. 2. Auflage. Göttingen.
- Haac, Oscar E./Silbermann, Peter (1930): Die Berliner Abend-Universität: ein Vorschlag. Berlin.
- Hartewig, Karin (2016): Das ist Deutschland! Eine Landeskunde für alle. Norderstedt.
- Haase, Norbert (1993): Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Berlin.
- Hein, Martin (2009): Weichenstellungen der evangelischen Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge zur Kirchengeschichte und Kirchenordnung. Berlin.
- Hentschel, Volker (2013): Hitler und seine Bezwingler. Churchill, Roosevelt, Stalin, de Gaulle. Band 1 (1870–1939). Berlin.
- Hildebrandt, Sabine (2013): Anatomie im Nationalsozialismus: Studien einer ethischen Entgrenzung. In: *Medizinhistorisches Journal*, Bd. 48, Heft 2. Franz Steiner Verlag, Stuttgart. S. 153–185. In: <http://www.jstor.org/stable/24573347>; letzter Zugriff: 08.05.2017.
- Jülich, Jean (2003): Kohldampf, Knast und Kamelle. Ein Edelweißspirat erzählt aus seinem Leben. Köln.
- Kemper, Hella (2009): Das Wort als Waffe. In: *Die Zeit*. 24.11.2009: 4. <http://www.zeit.de/zeit-geschichte/2009/04/Wort-als-Waffe/seite-2>; letzter Zugriff: 14.06.2017.
- Kiep, Otto Karl (2013): Mein Lebensweg 1886–1944. Aufzeichnungen während der Haft. Mit einem Nachwort von Johannes Tuchel. Berlin.
- Kirstein, Kathrin (2017): Die Humboldt-Universität in nationalen und internationalen Rankings. Erstellt am: 15.06.2017. In: <https://www.hu-berlin.de/de/ueberblick/humboldt-universitaet-zu-berlin/rankings>; letzter Zugriff: 18.06.2017.
- Klein, Ansgar (2014): Jean Jülich (1929–2011), Edelweißspirat. In: Landesverband Rheinland – Qualität für Menschen. In: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/J/Seiten/JeanJuelich.aspx>; letzter Zugriff: 24.06.2016.
- Koblank, Peter (2014): Harro Schulze Boysen. Mythos Elser. In: <http://www.mythoselser.de/schulze-boysen.htm>; letzter Zugriff: 19.06.2017.

- Körner, Torsten (<sup>3</sup>2008): Die Geschichte des Dritten Reiches. Frankfurt am Main.
- Kurzbiografie zu Adam von Trott zu Solz der Gedenkstätte dt. Widerstand. In: [http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/adam-von-trott-zu-solz/?no\\_cache=1](http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/adam-von-trott-zu-solz/?no_cache=1); letzter Zugriff: 21.06.2017.
- Kurzbiografie zu Rudolf von Scheliha der Gedenkstätte dt. Widerstand. In: [http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/rudolf-von-scheliha/?no\\_cache=1](http://www.gdw-berlin.de/vertiefung/biografien/personenverzeichnis/biografie/view-bio/rudolf-von-scheliha/?no_cache=1); letzter Zugriff: 21.06.2017.
- Langels, Otto (2008): «Deserteure, ‹Wehrkraftzersetzer› und ‹Kriegsverräter›. Der schwierige Umgang mit den Opfern der NS-Militärjustiz», Deutschlandfunk v. 20.08.2008: In: [http://www.deutschlandfunkkultur.de/deserteure-wehrkraftzersetzer-und-kriegsverraeter.984.de.html?dram:article\\_id=153431](http://www.deutschlandfunkkultur.de/deserteure-wehrkraftzersetzer-und-kriegsverraeter.984.de.html?dram:article_id=153431); letzter Zugriff: 20.06.2017.
- Lichte, Michael (1999): Der Widerstand Jugendlicher gegen den Nationalsozialismus. In: <http://www.trend.infopartisan.net/trd0699/t160699.html>; letzter Zugriff: 22.06.2017.
- Lorenz, Benjamin (2015): Das moderne Original der Reformuniversität. Erstellt am: 09.09.2015. In: <https://www.hu-berlin.de/de/ueberblick/geschichte>; letzter Zugriff: 18.06.2017.
- Marek, Michael: Fast vergessen: Die «Rote Kapelle», Deutsche Welle, 26.04.2013. In: <http://www.dw.com/de/fast-vergessen-die-rote-kapelle/a-16761799>, letzter Zugriff: 19.06.2017.
- Maron, Gottfried (1972): Die römisch-katholische Kirche von 1870 bis 1970. Göttingen.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1966): Über Erziehung und Bildung. Berlin.
- Mayer, Michael (2011): Akteure, Verbrechen und Kontinuitäten. Das Auswärtige Amt im Dritten Reich – Eine Binnendifferenzierung. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Band 59, Heft 4, S. 509–532.
- Merkel, Christian (<sup>2</sup>2007): «Tod den Idioten» – Eugenik und Euthanasie in juristischer Rezeption vom Kaiserreich bis zur Hitlerzeit. Berlin.
- Mommsen, Hans (2012): Die «Rote Kapelle» und der Deutsche Widerstand gegen Hitler. Essen.
- Nagelschmidt, Ilse (Hrsg.) (2010): Rolf Hochhuth: Theater als politische Anstalt. Tagungsband mit einer Personalbibliografie. Weimar.

- Nelson, Anne (2010): Die Rote Kapelle. Die Geschichte der legendären Widerstandsgruppe. München.
- Politisches Archiv des Auswärtigen Amts. In: [https://www.auswaertiges-amt.de/DE/AAmt/PolitischesArchiv/Uebersicht\\_node.html](https://www.auswaertiges-amt.de/DE/AAmt/PolitischesArchiv/Uebersicht_node.html); letzter Zugriff: 22.06.2017.
- Recker, Marie-Louise (2010): Die Außenpolitik des Dritten Reiches. München.
- Rempel, Anna-Marie et al. (2011): Widerstand der Jugendlichen: Bartholomäus Schink. S. 2–3. In: [http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:upscWtSYomMJ:www.atlant-koeln.de/file\\_de/Widerstand%2520im%2520Dritten%2520Reich.pdf+%&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=de&client=firefox-b](http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:upscWtSYomMJ:www.atlant-koeln.de/file_de/Widerstand%2520im%2520Dritten%2520Reich.pdf+%&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=de&client=firefox-b); letzter Zugriff: 22.06.2017.
- Roloff, Stefan (2002): Die Rote Kapelle. Die Widerstandsgruppe im Dritten Reich und die Geschichte Helmut Roloffs. München.
- Roon, Ger van (<sup>5</sup>1990): Widerstand im Dritten Reich. Ein Überblick. München.
- Rüther, Martin (2005): Köln im Zweiten Weltkrieg: Alltag und Erfahrungen zwischen 1839 und 1945. Köln.
- Sassin, Horst R. (1993): Liberale im Widerstand, die Robinsohn-Strassmann-Gruppe 1934–1942, Hamburg.
- Schad, Martha (2010): Frauen gegen Hitler. Vergessene Widerstandskämpferinnen im Nationalsozialismus. München.
- Schäfers, Bernhard (1999): Entwicklung der Gruppensoziologie und Eigenständigkeit der Gruppe als Sozialgebilde. In: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): Einführung in die Gruppensoziologie. Wiesbaden, S. 19–50.
- Scheel, Heinrich (1993): Vor den Schranken des Reichskriegsgerichtes: Mein Weg in den Widerstand, Berlin: Berlin.
- Schley, Cornelius (1987): Die Sozialistische Arbeiterjugend Deutschlands (SAJ). Sozialistischer Jugendverband zwischen politischer Bildung und Freizeitarbeit. Frankfurt am Main.
- Schneider, Margarete (2014): Paul Schneider – Der Prediger von Buchenwald. Holzgerlingen.
- Scholl, Inge (<sup>16</sup>2016): Die Weiße Rose. Frankfurt am Main.

- Schröder, Martin Z. (2002): Vor 60 Jahren wurde Libertas Schulze-Boysen hingerichtet. Unser Tod muss ein Fanal sein. In: Berliner Zeitung, <http://www.berliner-zeitung.de/vor-60-jahren-wurde-libertas-schulze-boysen-hingerichtet-unser-tod-muss-ein-fanal-sein-16700262>; letzter Zugriff: 19.06.2017.
- Schulprogramm der Peter-A.-Silbermann-Schule in Berlin. In: <http://abendgymnasium.de/wordpress/ueber-uns/schulprogramm/>; letzter Zugriff: 19.07.2016.
- Schulze-Boysen, Harro (1994): Die Sorge um Deutschlands Zukunft geht durch das Volk. In: Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hrsg.): Widerstand in Deutschland 1933–1945. Ein historisches Lesebuch. München, S. 267–275.
- Silbermann, Peter A. (1928): Das Abendgymnasium. Leipzig.
- Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hrsg.) (1994): Widerstand in Deutschland 1933–1945: Ein historisches Lesebuch. München.
- Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hrsg.) (1994): Lexikon des Widerstandes 1933–1945. München.
- Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (2010): Georg Elser. Der Hitlerattentäter. Berlin.
- Stenbock-Fermor, Alexander (1987): Harald Poelchau. Die letzten Stunden. Berlin.
- Stiftung Deutsches Historisches Museum, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Harro Schulze-Boysen 1909–1942. Lebendiges Museum Online. In: <https://www.dhm.de/lemo/biografie/biografie-harro-schulze-boysen.html>; letzter Zugriff: 19.06.2017
- Tietz, Christiane (2013): Dietrich Bonhoeffer. Theologe im Widerstand. München.
- Tofarn, Klaus W. (2008): Das Dritte Reich und der Holocaust. Frankfurt am Main.
- Tuchel, Johannes (1988): Weltanschauliche Motivationen in der Harnack/Schulze-Boysen-Organisation: «Rote Kapelle». In: Kirchliche Zeitgeschichte, S. 267–292.
- Tuchel, Johannes (2005): Das Ministerium für Staatssicherheit und die Widerstandsgruppe «Rote Kapelle» in den 1960er Jahren. In: Tuchel, Johannes (Hrsg.): Der vergessene Widerstand. Zu Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur. Göttingen, S. 232–270.

- Tuchel, Johannes (2005): Personen und Positionen im Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur. In: Brakelmann, Günter/Keller, Manfred (Hrsg.): Der 20. Juli 1944 und das Erbe des deutschen Widerstands. Münster, S. 20–39.
- Tuchel, Johannes (2010): Warum Stalin seine Agenten im Stich ließ. In: Die Welt, 23. Juli 2010. In: <https://www.welt.de/kultur/article8573120/Warum-Stalin-seine-Agenten-im-Stich-liess.html>; letzter Zugriff: 20.06.2017.
- Tuchel, Johannes (2014): Zwischen Diffamierung und Anerkennung: Zum Umgang mit dem 20. Juli 1944 in der frühen Bundesrepublik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 27, S. 18–24.
- «Über uns» der Peter-A.-Silbermann-Schule in Berlin. In: <http://abendgymnasium.de/wordpress/ueber-uns/>; letzter Zugriff: 19.07.2016.
- Ueberschär, Gerd R. (2004): Auf dem Weg zum 20. Juli 1944. In: Bundeszentrale für politische Bildung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 27, S. 15–22.
- Wagner, Walter (2011): Der Volksgerichtshof im nationalsozialistischen Staat. München.
- Weber, Werner (1962): Die deutschen Konkordate und Kirchenverträge der Gegenwart. Göttingen.
- Woldin, Philipp (2014): Gravierender Vorwurf. Stolpersteine gedenken der Nazi-Opfer. Warum sind sie dann mit NS-Jargon beschriftet? In: <http://www.zeit.de/2014/47/stolpersteine-beschriftung-ns-verbrechen>; letzter Zugriff: 21.06.2017.







# Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

**Ladina Ambauen** ist Hörerin an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Maren Arnold** ist Studentin des Faches Politische Bildung an der Universität Potsdam

**Christian Becker** ist Student des Faches Politische Bildung an der Universität Potsdam

**Mohamed Chaker Chahrour** ist Hörer an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Edis Destanovic** ist Hörer an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Alexandra Fretter** ist Hörerin an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Marc Geißler** ist Student des Faches Politische Bildung an der Universität Potsdam

**Uwe Grünberg** ist Student des Faches Politische Bildung an der Universität Potsdam

**Moritz Habl** ist Hörer an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Sandra Hoffmann** ist Hörerin an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Prof. Dr. Ingo Juchler** lehrt Politische Bildung an der Universität Potsdam

**Lena Christine Jurkatis** ist Hörerin an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Bernhard Keitel** ist Hörer an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Nikolai Losensky** ist Hörer an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Christian Mrowietz** ist Hörer an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Dominic Nadol** ist Hörer an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Asja Naumann** ist Hörerin an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Imke Ockenga** ist Studentin des Faches Politische Bildung an der Universität Potsdam

**Anne Pohlandt** ist Studentin des Faches Politische Bildung an der Universität Potsdam

**Tobias Pürschel** ist Hörer an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Michelle Recktenwald** ist Studentin des Faches Politische Bildung an der Universität Potsdam

**Roswitha Stephan** ist Hörerin an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Prof. Dr. Johannes Tuchel** ist Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin

**Christina Weinkamp** ist Hörerin an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Christian Weiß** ist Student des Faches Politische Bildung an der Universität Potsdam

**Ole Wiecking** ist Hörer an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Patricia Wockenfuß** ist Hörerin an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin

**Nora Lina Zalitatsch** ist Hörerin an der Peter A. Silbermann-Schule, Berlin





# Personenregister

- Barth, Karl 37  
Bastian, Max 119  
Beck, Ludwig 41, 45, 47, 49–50  
Behrens, Karl 10–13, 88, 101,  
109–118  
Behrens, Peter 13, 101, 116  
Behrens, Peter 112  
Benz, Wolfgang 40, 43  
Bérard, Armand 94  
Berija, Lawrentij 10  
Berkowitz, Liane 62, 71–72  
Bertram, Adolf 39  
Bielka, Frank 102  
Blomberg, Werner von 44–45  
Böhme, Karl 57  
Bonhoeffer, Dietrich 37,  
41–42, 48  
Blume, Wilhelm 55  
Brockdorff, Cay von 57  
Brockdorff, Erika von 57  
Buch, Eva-Maria 58
- Canaris, Wilhelm 41, 45–48  
Chamberlain, Neville 45  
Churchill, Winston 84  
Commons, John R. 81  
Coppi, Hans 13, 34, 55, 57, 102,  
124, 132  
Coppi, Hans (Sohn) 13
- Demnig, Gunter 104  
Dessauer, Friedrich 37  
Diels, Rudolf 94, 95  
Dietrich, Hedwig 56  
Dietrich, Otto 56  
Dodd, Bill 94  
Dodd, Martha 83, 92, 93, 94,  
95, 96, 97  
Dodd, William E. 71, 83, 93,  
94, 96
- Elser, Georg 12, 22–26  
Emerson, John B. 107  
Engels, Friedrich 126
- Faulhaber, Michael von 39  
Franck, Otto 110  
Freisler, Roland 32, 51  
Fricke, Hans 21  
Fritsch, Werner Freiherr von  
44–45  
Fromm, Friedrich 50
- Galen, Clemens A. Graf  
von 40  
Gehrts, Erwin 60  
Gersdorffs, Rudolf-C.  
von 49  
Goerdeler, Carl F. 46  
Goetze, Ursula 59, 62  
Gollnow, Herbert 84

- Gollnow, Otto 62, 71  
Göring, Hermann 60, 67  
Graf, Wilhelm 28, 31, 33  
Grasse, Herbert 56–57  
Graudenz, John 56, 62, 63  
Grimme, Adolf 10, 56, 75  
Gröber, Conrad 41  
Gröhler, Klaus-Dieter 102  
Guddorf, Wilhelm 56–57
- Haas-Heye, Otto 60, 70  
Haas-Heye, Viktoria 60, 70  
Haefen, Werner von 49, 51  
Hahne, Ruthild 57  
Halder, Franz 47  
Harnack, Adolf von 92–93  
Harnack, Arvid 7–8, 10, 12,  
53–54, 56, 60–61, 63, 67,  
70, 74–77, 80, 82–86, 88,  
91–92, 94–95, 98–102,  
104, 106–107, 110, 113–114,  
120, 124, 130, 132–133,  
138–139  
Harnack, Clara 83, 92  
Harnack, Falk 32, 92, 102  
Harnack, Mildred 7–12, 54, 67,  
70–71, 79–93, 95–102, 104,  
106–107, 110, 114, 123–124,  
130, 138  
Harnack, Theodosius 92  
Havemann, Wolfgang 83  
Heath, Donald 76  
Heitz, Walter 119  
Heym, Stefan 104  
Hindenburg, Paul von 44  
Himmler, Heinrich 25–26  
Himpel, Helmut 63
- Hitler, Adolf 10, 22, 25–26,  
30–31, 37–38, 43–47, 49–50,  
64, 66–67, 69, 71, 76, 85, 94,  
96, 98–99, 113–114, 116,  
119–120, 126, 133–135, 137,  
139–140, 143, 145  
Hochhuth, Rolf 143, 144–146  
Hoepner, Erich 50  
Höhne, Heinz 76  
Huber, Kurt 29, 33–34  
Husemann, Walter 55, 65
- Jovy, Michael 21  
Jülich, Jean 15, 19–21  
Jungk, Robert 60
- Kaltenbrunner, Ernst 18  
Kaufmann, Ursula 27  
Koch, Gertrud 21  
König, Günter 104  
Korotkow, Alexander 10, 84,  
98–99  
Kraell, Alexander 120  
Krauss, Werner 59, 62  
Küchenmeister, Walter 55  
Kuckhoff, Adam 10, 54, 56, 60,  
66, 98  
Kuckhoff, Greta 54, 66, 75, 84
- Lafrenz, Traute 33  
Lautenschläger, Hans 55  
Lange, Fritz 65  
Leipelt, Hans 34  
Leist, Wilhelm 111  
Lenz, Friedrich 86  
Liebing, Justus von 92  
Luckner, Gertrud 40

- Marquart, Helmut 71  
 Marx, Karl 87, 126  
 Mielke, Erich 150  
 Moltke, Helmuth J. Graf von 47  
 Moltke, Freya Gräfin von 69  
 Müller, Ludwig 37  
 Mussolini, Benito 45
- Natterodt, Hermann 55  
 Neutert, Eugen 57  
 Niemöller, Martin 37
- Olbricht, Friedrich 48, 50
- Paul, Elfriede 55  
 Pius XI 39  
 Pius XII 39  
 Poelchau, Harald 117  
 Poellnitz, Gisela von 60  
 Probst, Christoph 28, 32–33  
 Probst, Herta 33
- Quirnheim, Albrecht Ritter  
     Mertz von 50
- Rehmer, Friedrich 62, 71  
 Richter, Andre 71  
 Rittmeister, Eva 59  
 Rittmeister, John 59, 71, 74  
 Roeder, Manfred 67, 74, 75,  
     139, 148  
 Roosevelt, Franklin D. 10, 45, 84,  
     96–97  
 Roloff, Stefan 151
- Sacco, Nicola 7  
 Schabbel, Klara 73  
 Schäfer, Peter 21
- Schaeffer, Philipp 57  
 Schauer, Friedrich 57  
 Scheel, Heinrich 55, 77  
 Scheele, Hans-Karl von 119  
 Scheliha, Rudolf von 137, 138  
 Schink, Bartholomäus 19–21  
 Schlösinger, Bodo 10–13, 88, 101,  
     110, 123–124, 128, 130, 132,  
     133, 138, 141–143  
 Schlösinger, Rose 123–126, 128,  
     132, 141, 143–144  
 Schmitz, André 107  
 Schmorell, Alexander 28, 31–33  
 Schneider, Paul 40  
 Schönemann, Friedrich 87  
 Scholl, Hans 27–28, 31–34  
 Scholl, Inge 30  
 Scholl, Sophie 28–29, 31–34  
 Schottmüller, Oda 55  
 Schulze, Kurt 132  
 Schulze-Boysen, Harro 10, 43,  
     53, 55, 58–66, 70, 71, 74–77,  
     84, 90, 98, 113–114, 120, 124,  
     132–133, 138–139, 141, 147,  
     149, 152  
 Schulze-Boysen, Libertas 10, 55,  
     59–61, 65–66, 70–71, 74, 84,  
     90, 138, 149, 152  
 Schumacher, Elisabeth 55  
 Schumacher, Kurt 55, 60  
 Schürmann-Hoster, Wilhelm 57  
 Schwarz , Wolfgang 21  
 Sideri-Heinemann,  
     Marianne 101, 143  
 Sieg, John 56, 65  
 Silbermann, Peter A. 8–9, 102,  
     128–129  
 Simund, Walter 111

## Personenregister

- Sonnenschmidt, Clara 110  
Stalin, Josef 10, 63, 97, 99, 139  
Stauffenberg, Claus Schenk Graf  
von 43, 48–50, 52, 137, 139  
Steinbrink, Hans 18–21  
Stennes, Walther 113  
Strasser, Otto 113  
Stülpnagel, Carl-Heinrich von 48
- Tau, Max 84  
Terwiel, Maria 62  
Theilen, Fritz 21  
Thiel, Fritz 62, 71  
Thiess, Wolfgang 57  
Tomlinson, Warren 88  
Tresckow, Henning von 49, 137  
Trott zu Solz, Adam von 137  
Tuchel, Johannes 13, 104, 107, 147
- Uhrig, Robert 57  
Utrech, Jürgen 101  
Utrech, Wilhelm 101
- Vanzetti, Bartolomeo 7
- Weise, Martin 65  
Weisenborn, Christian 151  
Weisenborn, Günther 55  
Weiter, Eduard 26  
Weizenkorn, Günther 75  
Winogradow, Boris 94, 95  
Witzleben, Erwin von 45  
Wolter, Marta 55









Mildred Harnack, geb. Fish, stammte ursprünglich aus Milwaukee, Wisconsin. Zusammen mit ihrem Ehemann Arvid Harnack zog sie nach Deutschland und lebte seit 1930 in Berlin. Hier lehrte die Literaturwissenschaftlerin an der Friedrich-Wilhelms-Universität (heute Humboldt-Universität) und am Berliner Abendgymnasium (heute Peter A. Silbermann-Schule). Bereits kurz nach der Machtübernahme von Adolf Hitler hatte sich um das Ehepaar Harnack ein Kreis von Freunden gebildet, der gegen die Herrschaft der Nationalsozialisten opponierte. Dazu zählten auch Karl Behrens und Bodo Schlössinger, die beide Schüler Mildred Harnacks am Berliner Abendgymnasium waren. Mildred Harnack konnte mit Hilfe ihrer Kontakte zur amerikanischen Botschaft ihren Schülern im nationalsozialistischen Deutschland ansonsten nicht zugängliche Informationen besorgen.

Aufgrund von Funkkontakten des Freundeskreises zur Sowjetunion wurde die Gruppe von den Nationalsozialisten Rote Kapelle genannt – „rot“ bezog sich auf deren linke Haltung und mit „Kapelle“ wurden Funker assoziiert, die wie Pianisten in einer Kapelle spielen. Der Berliner Oppositionszirkel umfasste bis zu seiner Zerschlagung durch die Nationalsozialisten etwa 150 Personen verschiedenster Berufsgruppen, unterschiedlicher parteipolitischer Einstellungen und Konfessionen. Die Gruppe verfertigte oppositionelle Flugblätter und lieferte Informationen an die amerikanische Botschaft sowie an die Sowjetunion. Mildred Harnack wurde – wie viele ihrer Mitstreiterinnen und Mitstreiter – nach ihrer Verhaftung vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt und am 16. Februar 1943 in Plötzensee guillotiniert.

In diesem Band stellen Studierende der Universität Potsdam sowie Hörerinnen und Hörer der Peter A. Silbermann-Schule (Berlin) nach einem kurzen Überblick zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland das Netzwerk der Roten Kapelle sowie die Biographien von Mildred Harnack und ihren Schülern Karl Behrens und Bodo Schlössinger vom Berliner Abendgymnasium eindrücklich vor.

ISBN 978-3-86956-500-2



9 783869 565002

